

Lunder
germanistische
Forschungen
54

LgF

Barbro Landén

Form und Funktion der Redewiedergabe
in einigen ausgewählten
historischen Darstellungen

*Gess.
Kund. 1985*

Almqvist & Wiksell International



Organization LUND UNIVERSITY Department of German Helgonabacken 14 S-223 62 Lund		Document name DOCTORAL DISSERTATION	
Author(s) Barbro Landén		Date of issue April 1985	
		CODEN: LUHSDF/(HSTY-1005)/1-135 (1985)	
Title and subtitle Form und Funktion der Redewiedergabe in einigen ausgewählten historischen Darstellungen.		Sponsoring organization	
Abstract The purpose of this study is to describe the relationship between the linguistic form and the communicative function of quotations in some selected historical works on the Weimar Republic. Three different types of quotations are distinguished: phatic, semi-phatic and rhetoric quotations. This distinction is based on an analysis of the communication levels within a quotation and of the emphasis on different aspects (phatic or locutionary and rhetoric or propositional) of a speech act in a quotation. It is also taken into account whether the illocutionary purpose of the original utterance is specified or not in the quotation by the reporter. The reporter's, i.e. the historian's, modes of judging the truth of the original utterance are analysed. In choosing a factive or a non-factive predicate to introduce the quotation, the historian reflects the original speaker's judgement of the truth of the original utterance. The historian's own judgements of the truth are given in the context of the quotation and through different moods of the verb in the quotation. These two aspects - type of quotation and mode of judgement - are related to the communicative functions of quotations which have been established through a contextual analysis. Two main functions of quotations are distinguished: 1) quotations as a means of presenting historical facts 2) quotations as discursive elements. Subfunctions are differentiated under 2), the most frequent of which are: support of a statement (proof in the usual sense), base of a comment (i.e. the quotation serves as a point of departure for a comment) and explanation. The following tendencies can be discerned: 1) the phatic quotation with non-specified illocutionary purpose of the original utterance is frequently found as a discursive element, 2) the specified semi-phatic quotation is the most neutral type (found to be equally frequent in the two main functions), 3) the specified rhetoric quotation is			
Key words quotation, original utterance, reporter, original speaker, communicative function, factivity, historical writing			
Classification system and/or index terms (if any)			
Supplementary bibliographical information			Language German
ISSN and key title			ISBN 91-22-00760-1
Recipient's notes		Number of pages 135	Price
Security classification			

Distribution by (name and address) Almqvist & Wiksell International, Stockholm, Sweden

I, the undersigned, being the copyright owner of the abstract of the above-mentioned dissertation, hereby grant to all reference sources permission to publish and disseminate the abstract of the above-mentioned dissertation.

Signature Barbro Landén

Date 1985-04-19

Form und Funktion der Redewiedergabe in einigen ausgewählten
historischen Darstellungen

Inauguraldissertation

Zur Erlangung der Doktorwürde an der humanistischen Fakultät
der Universität Lund

vorgelegt

von

Barbro Landén

Fil.kand. Ssk

Die Verteidigung findet am 29. Mai 1985 um 10 Uhr im Hörsaal 339
des germanistischen Instituts in deutscher Sprache statt.

CODEN: LUHSDF/(HSTY-1005)/1-

A4

A5

frequently found as a means of presenting historical facts, 4) non-factive verbs, used as an introduction to the quotation, dominate in all functions, 5) a direct judgement by the historian of the truth is found more frequently for quotations used as a discursive element than in the first main function, 6) when a quotation is used as support of a statement and the truth of the original utterance is confirmed, this is always done with a direct judgement by the historian, including cases in which the introductory verb and the mood confirm the truth. This indicates that a quotation used as a support of a statement is strongly directed towards the reader. The main intention of the historian in this case is to convince his reader of the accuracy of his historical interpretation.

A4

A5

Lunder germanistische Forschungen

Begründet von Erik Rooth

Herausgegeben von Inger Rosengren

54

Barbro Landén

**Form und Funktion der Redewiedergabe
in einigen ausgewählten
historischen Darstellungen**

**Almqvist & Wiksell International
Stockholm – Sweden**

INHALT

VORWORT	5
1 EINLEITENDE BEMERKUNGEN	7
2 DAS MATERIAL	9
3 DIE HISTORISCHE DARSTELLUNG - EINE SPEZIELLE KOMBINATION	11
4 DARSTELLUNGSFORMEN DER GESCHICHTE	13
5 VORÜBERLEGUNGEN	19
5.1 Die Redewiedergabe - eine zweifach kommunikative Einheit	19
5.2 Die Redewiedergabe - eine linguistische Einheit mit kommunikativer Funktion	20
6 DIE REDEWIEDERGABE	23
6.1 Eine Sprachhandlung über eine Sprachhandlung	23
6.2 Zum Terminus "Redewiedergabe"	23
6.3 Die Kommunikationsebenen	24
6.4 Was wird referiert?	30
6.5 Typen der Redewiedergabe	38
6.6 Der redееinleitende oder sprechaktkennzeichnende Ausdruck	41
7 DIE BEURTEILUNG DES WAHRHEITSGEHALTS DER ORIGINALAUSSERUNG	46
7.1 Die Beurteilung der Wahrheit durch den Originalsprecher	49
7.1.1 Der redekennzeichnende Ausdruck	49
7.1.1.1 Die Faktivität	49
7.1.1.2 Die Faktivität bei einem redekennzeichnenden Ausdruck	52
7.1.2 Andere sprachliche Mittel	64
7.2 Die Beurteilung der Wahrheit durch den Historiker	66
7.2.1 Bestätigung der Wahrheit	66
7.2.2 Zurückweisung der Wahrheit	71
7.2.3 Der Modus der referierten Äußerung	73

8	DIE FUNKTIONEN DER REDEWIEDERGABE	79
8.1	Die zwei Hauptfunktionen: Mittel der Sachverhaltsdarstellung und Mittel der Auseinandersetzung des Historikers	79
8.2	Mittel der Sachverhaltsdarstellung	80
8.3	Mittel der Auseinandersetzung	82
8.3.1	Erklärung	83
8.3.2	Spezifizierung	87
8.3.3	Vergleich und Einschränkung	89
8.3.4	Basis eines Kommentars	90
8.3.5	Basis einer Schlußfolgerung	94
8.3.6	Stütze	95
	8.3.6.1 Exkurs zur Funktion der Stütze	108
9	DAS VERHÄLTNISS ZWISCHEN SPRACHLICHER FORM UND KOMMUNIKATIVER FUNKTION DER REDEWIEDERGABE	114
9.1	Das Verhältnis zwischen den Typen der Redewiedergabe und ihrer kommunikativen Funktion	114
9.1.1	Die beiden Hauptfunktionen: Mittel der Sachverhaltsdarstellung und Mittel der Auseinandersetzung	114
9.1.2	Mittel der Auseinandersetzung: Die Subfunktionen	119
9.2	Das Verhältnis zwischen der Beurteilung des Wahrheitsgehalts der Originaläußerung und der kommunikativen Funktion der Redewiedergabe	121
10	ZUSAMMENFASSUNG	128
	LITERATURVERZEICHNIS	131

VORWORT

An dieser Stelle möchte ich allen danken, die meine Arbeit unterstützt und gefördert haben.

Frau Professor Inger Rosengren hat meine Arbeit von Anfang an betreut. Anregende Kritik und unermüdlicher Zuspruch von ihrer Seite haben mir über verschiedene Hürden des wissenschaftlichen Arbeitens hinweggeholfen.

Mit Frau Universitätslektorin Margareta Brandt habe ich ergiebige Diskussionen über Fragen der in Kapitel 7 behandelten Faktivität geführt.

Mit Frau Professor Elisabeth Gülich habe ich Gelegenheit gehabt, einige Fragen im Zusammenhang mit ihrer Definition der Redewiedergabe zu besprechen.

Herr Dozent Lars-Arne Norborg am Institut für Geschichte der Universität Lund hat wertvolle Kommentare zu den Kapiteln 3 und 4 gegeben.

Herr Dozent Wolfgang Koch hat die Arbeit auf stilistische Mängel durchgesehen.

Anthony Motherway war mir beim Aufstellen des Literaturverzeichnisses behilflich.

Frau Siw Axenholt schrieb die endgültige Fassung des Manuskripts.

Ihnen allen sage ich meinen herzlichen Dank.

Ich danke allen Kollegen am Germanistischen Institut der Universität Lund für anregende Vorschläge und wesentliche Gesichtspunkte, die meine Arbeit verbessert haben.

Mein Dank gilt auch Verwandten, Freunden und den Kommilitonen und Kommilitoninnen in der Universitätsbibliothek Lund, die immer ein freundliches Wort für mich parat hatten.

Lund, im April 1985

Barbro Landén

1 EINLEITENDE BEMERKUNGEN

Die Redewiedergabe wurde bisher in der sprachwissenschaftlichen Forschung vor allem unter syntaktischen und semantischen Aspekten behandelt. Die Redewiedergabe ist aber auch ein Instrument des Sprechers/Schreibers (des Senders), mit dem er unterschiedliche Ziele verfolgt. Für eine textorientierte Linguistik ist somit auch wichtig, was der Sender mit einer Redewiedergabe im konkreten Text bezweckt. Diese pragmatische oder kommunikative Funktion der Redewiedergabe scheint im historischen Text wegen seiner speziellen Darstellungsform besonders interessant. Für den Sprachwissenschaftler stellt sich die Frage, ob Redewiedergaben unterschiedlicher Form in unterschiedlichen kommunikativen Funktionen in der historischen Darstellung auftreten.

Die Frage soll mit einigen konkreten Redewiedergaben veranschaulicht werden:

- (i) Über Einzelheiten dieser Verhandlungen (zwischen Hitler und führenden Persönlichkeiten der Industrie - B.L.) ist bisher wenig bekannt geworden. „Was da getrieben wurde“, bemerkt Albert Norden, „scheute das Licht der Öffentlichkeit und mußte geheimgehalten werden, weil sonst auch der dümmste Nazianhänger die antikapitalistischen Phrasen der Goebbelspropaganda durchschaut und gemerkt hätte, wohin Hitlers Mercedesreise wirklich ging.“ (Ruge 407)
- (ii) Diese Tatsache, daß man sich im Jahre 1925 in der führenden Organisation der deutschen Industrie damit begnügte, ein so wichtiges Thema wie das Verhältnis zwischen Unternehmertum und Staat so wenig prononciert, so allgemein und nichtssagend abhandeln zu lassen, bedeutet selbstverständlich nicht, daß die Unternehmer damals an der Einflußnahme auf den Staatsapparat uninteressiert gewesen wären. Sie zeigt vielmehr, daß man auf seiten der deutschen Unternehmer zu dieser Zeit mit den bestehenden Zuständen im wesentlichen zufrieden war und seine Machtansprüche unter den gegebenen Umständen in angemessener Weise für befriedigt hielt. Heiden hat richtig bemerkt, daß die politische Haltung des Unternehmertums, das sich in diesen Jahren rechtsradikalen Bestrebungen gegenüber im allgemeinen kühl verhielt, zweckmäßig und

richtig für dessen Interessen gewesen sei, "denn die Rechte beherrschte den Staat auch ohne Radikalismus immer mehr." (Klein 131)

(iii) Lossow, dem bei seinem Ungehorsam gegen einen dienstlichen Befehl wohl überhaupt nicht ganz behaglich zumute war, hatte nur den Wunsch, die ihm von Hitler angetane Schmach wieder gut zu machen. Dazu kam aus Berlin die Meldung, daß die vollziehende Gewalt im ganzen Reich dem Chef der Heeresleitung, General von Seeckt, übertragen worden war. (Eyck 367)

(iv) Am Abend des 8. November hielt Kahr einen Vortrag im Bürgerbräu-Saal in München. Da drangen nationalsozialistische Scharen unter Führung Hitlers in die Versammlung ein, proklamierten die "nationale Revolution" und forderten die anwesenden Kahr und Lossow auf, mitzuwirken. Nach einer dramatischen Szene kam es zur Einigung. (Rosenberg 150)

In (i) ist die Form der Redewiedergabe die sog. direkte Rede. Das Zitierte erklärt den Inhalt der vorangehenden Aussage.

In (ii) liegt die sog. indirekte Rede vor (die mit einem Zitat abgeschlossen wird). Der Historiker kommentiert das Referierte mit "richtig". Die Redewiedergabe untermauert die vorangehende Behauptung des Historikers.

In (iii) steht im Referierten das finite Verb im Indikativ. Eine Äußerung wird hier als ein wichtiges Faktum zusammen mit anderen Fakten wiedergegeben.

In (iv) wird das Referierte in einer Infinitivkonstruktion realisiert. Wie in (iii) wird eine Äußerung hier als ein wichtiges Faktum in einer Reihe von Fakten referiert.

Es ist das Ziel der vorliegenden Arbeit, ausgehend von einer linguistischen Definition der Redewiedergabe und unter Berücksichtigung der Stellungnahme des Historikers zu der Originaläußerung, der Beziehung zwischen der sprachlichen Form der Redewiedergabe und ihrer kommunikativen Funktion in der historischen Darstellung nachzugehen.

2 DAS MATERIAL

Um ein verhältnismäßig einheitliches Material zu erhalten, wurde eine bestimmte historische Periode - die Weimarer Republik - ausgewählt und eine Anzahl vergleichbarer Standardwerke über diese Periode exzerpiert.

Die Wahl historischer Darstellungen gerade über die Weimarer Republik als Material der vorliegenden Untersuchung erklärt sich teils aus dem großen andauernden Interesse der Historiker an dieser Periode seit ihrer Auflösung, was hier mit Arbeiten aus drei verschiedenen Jahrzehnten illustriert wird, teils aus einem großen persönlichen Interesse an dieser Phase der deutschen Geschichte.

Die folgenden fünf Werke wurden exzerpiert:

Bracher, Karl Dietrich: Die Auflösung der Weimarer Republik (1955)
Villingen/Schwarzwald ⁵1971.

Eyck, Erich: Geschichte der Weimarer Republik (1954)
Erlenbach - Zürich und Stuttgart ⁵1973.

Klein, Fritz: Zur Vorbereitung der faschistischen Diktatur
durch die deutsche Großbourgeoisie (1929-1932) (1952)
in: Jasper, Gotthard (Hrsg): Von Weimar zu Hitler
1930-1933
Köln, Berlin 1968.

Rosenberg, Arthur: Geschichte der Weimarer Republik (1935)
Frankfurt am Main ¹⁶1974.

Ruge, Wolfgang: Deutschland von 1917 bis 1933 (1967)
Berlin 1978.

Sämtliche fünf Werke sind in

Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte, 4.1.
(hrsg. v. Herbert Grundmann)
Stuttgart ⁹1973

im Abschnitt über Die Weimarer Republik unter der Rubrik "Darstellungen" verzeichnet, d.h., sie zählen zu den Gesamtdarstellungen über die Weimarer Republik. Für Klein gilt, daß sein Beitrag Teil einer Gesamtdarstellung in der Form einer Aufsatzsammlung ist. Die Darstellungen von Eyck, Rosenberg

und Ruge könnten als "allgemeine Geschichtsdarstellung, die sich an ein breites Lesepublikum wendet", bezeichnet werden, während die Brachers und Kleins eher Beispiele des innerwissenschaftlichen Diskurses sind (vgl. Faber 1980, 422).

Vier Themen wurden ausgewählt, die bei den Historikern wie folgt repräsentiert sind:

<u>Themen</u>	<u>Historiker</u>	<u>Seiten im Werk</u>
1. Separatismus in Bayern und Bierkeller - Putsch	Eyck Rosenberg Ruge	356-369 143-152 224
2. Eberts Tod und Hindenburgs Wahl	Eyck Rosenberg Ruge	430-451 182-184 273-276
3. Wirtschaftskrise und Finanzpolitik als Vorbereitung der Diktatur	Bracher Klein Ruge	187-191, 385-390 124-136, 147-148 271-273, 348-350, 404-414
4. Brünings Bruch mit dem Reichstag	Bracher Klein Ruge	299-307 136-147 357-370

Von diesen sind der letzte Teil des 1. Themas - Bierkeller-Putsch -, das 2. Thema - Eberts Tod und Hindenburgs Wahl - und das 4. Thema - Brünings Bruch mit dem Reichstag - als geschichtliche Ereignisse zu beschreiben, während der erste Teil des 1. Themas - Separatismus in Bayern - und das 3. Thema - Wirtschaftskrise und Finanzpolitik als Vorbereitung der Diktatur - eher als geschichtliche Prozesse zu bezeichnen sind. Diese Themen wurden gewählt, weil sie in den Werken relativ leicht isolierbar sind.

Insgesamt wurden 128 Seiten exzerpiert. Dies ergab 313 Beispiele der Redewiedergabe als Material der vorliegenden Arbeit.

Mit dieser Wahl der Periode, der Werke und der Themen glauben wir ein einheitliches und zugleich repräsentatives Material zusammengestellt zu haben, anhand dessen die Formen, Bedeutungen und Funktionen der Redewiedergabe in historischen Darstellungen illustriert werden können.

3 DIE HISTORISCHE DARSTELLUNG EINE SPEZIELLE KOMBINATION

Die Wahl historischer Darstellungen als Textmaterial dieser Arbeit wird durch die spezielle Kombination zweier grundsätzlicher Darstellungsformen, die die Historiographie vorweist und die besonders in den letzten Jahren zum Thema lebhafter Diskussionen unter Historikern, Philosophen und Linguisten geworden ist, begründet.

Die Texte der Historiographie stellen einen interessanten Texttyp dar, indem darin, in unterschiedlicher Variation, Darstellungsformen narrativer und literarischer Texte mit Darstellungsformen besprechender und wissenschaftlicher Texte verknüpft werden. Einen wesentlichen Unterschied zwischen historiographischen Texten und fiktiven Texten in bezug auf ihren Gegenstand formuliert Stierle (1979, 99) folgendermaßen: "Gegenstand der Geschichtsschreibung ist die Geschichte oder genauer, das Wissen von ihr. In der referentiellen Bezogenheit auf ein Wissen liegt der wesentliche Unterschied zur narrativen Fiktion, deren Thema phänomenologisch gesehen die Erfahrung selbst ist, losgelöst von einem konkreten Anstoß dieser Erfahrung."

Gegenstand der Historiographie ist also das Wissen von der Geschichte, die Fakten. Entsprechend ist das kommunikative Ziel des Historikers in erster Linie die Vermittlung dieses Wissens. Gegenstand der narrativen Fiktion ist die Erfahrung des Autors in bezug auf irgendetwas. Entsprechend ist das primäre Ziel des Autors, dem Leser zu dieser Erfahrung zu verhelfen.

Ferner sagt Stierle über die Organisation der Geschichte als Einheit narrativer Elemente: "So ist die Geschichte als Teil der Historiographie zugleich eine narrative Einheit und eine Vielfalt narrativer Elementen, die sich immer neu organisieren lassen." (1979, 100) Die narrativen Elemente der Geschichte können nach dem Erschließen neuer Fakten und Ergebnisse durch die Geschichtsforschung neu organisiert werden. Die narrative Fiktion, z.B. ein Roman, läßt sich dagegen nicht neu organisieren. Ihre Elemente sind fest aneinandergebunden, und diese Organisation bildet die narrative Einheit, die an sich die Fiktion, den Roman, ausmacht. Diesen Unterschied in der Organisation der Elemente der Nicht-Fiktion und der Fiktion beschreibt Stierle auch auf folgende Weise: "Während der nichtfiktionale narrative Text einerseits orientiert ist auf das zur Darstellung zu bringende Faktum, andererseits auf die Relevanzkriterien, unter denen es zur Anschauung kommt, ist



die Fiktion allein an ihre eigenen Relevanzbedingungen gebunden, in denen die immanente Poetik des Werks sich darstellt." (1979, 98)

Die moderne Literatur verzichtet vielfach auf das klassische Erzählmodell und führt diskursive, besprechende Elemente in die Darstellung ein. Dieses Verfahren bedeutet nicht, daß das Erzählen veraltet sei:

So wird man denn zusammenfassend sagen können, daß die Obsoletheit des klassizistischen Erzählmodells in der modernen Literatur von der Historiographie mit Fassung zu tragen ist. Sie hängt ihm weder aus ästhetischer Verspätung noch aus Unerfahrenheit an, sondern weil es ihr zur Wahrnehmung ihrer Aufgaben dienlich ist, ohne zwanghaft sein zu können. Es ist nicht zu vergessen, daß die Historiographie lange vor der Literatur die "invasion du récit par le discours" (G. Genette in: Communications II (1968, 13) - B.L.) praktiziert hat, die als eines der Kennzeichen des modernen Romans bekannt ist. (Stempel 1973, 345)

Die Erzählung und die Besprechung haben in der historischen Darstellung als einander ergänzende Komponenten eine starke und berechtigte Stellung. Die gegenseitige Ergänzung dieser beiden Komponenten ist aufgrund ihrer jeweiligen Begrenzung berechtigt und kann verglichen werden mit dem ergänzenden Verhältnis zwischen der künstlerischen Sprache und der Rationalsprache, das Schieder (1968, 123-124) folgendermaßen sieht:

Historie bedarf zur Erfüllung ihrer wissenschaftlichen Ziele einer Sprache, die über Information hinausgeht. Sie verwendet Stilmittel auch der künstlerischen Sprache, soweit dies für ihre individualisierenden Darstellungszwecke nötig ist. Doch dominiert in ihr heute immer mehr der Zug zur rationalen Begriffssprache. Wir haben Sachgehalte in adäquater Form mitzuteilen und können dies nur durch Abstraktion, durch Zusammenfassung vieler Einzelphänomene in wenigen großen Grundphänomenen. Dieser Abstraktionsvorgang bringt uns der rationalen Begriffssprache näher als der künstlerischen Bilder- und Impressionssprache. /.../ Künstlerische Sprache und künstlerische Darstellung ist ein Hilfsmittel der auf Erkenntnis gerichteten Geschichtswissenschaft, nicht Selbstzweck.

Was ist nun unter Erzählung und Besprechung in der Historiographie zu verstehen? Diese Frage soll im folgenden Kapitel behandelt werden.

4 DARSTELLUNGSFORMEN DER GESCHICHTE

Mehrere Historiker unterscheiden zwischen zwei Arten der historischen Darstellung. Friederich (1981, 304) nennt sie, in Anlehnung an Droysen ((1857) 1937, 273-299 und 360-362) die "untersuchende" und die "erzählende Darstellungsform". Stempel (1973, 337) spricht von der "primären" und der "sekundären" Art der Darstellung. Eine strenge Trennung zwischen den beiden Darstellungsformen ist in der Praxis oft nicht möglich (Friederich 304 und Stempel, 337), sondern die Unterscheidung soll als eine Idealisierung verstanden werden. (Neben der untersuchenden und der erzählenden Darstellung unterscheidet Droysen auch eine didaktische und eine diskussive Darstellung (1937, 275-276 und 299-316). In der didaktischen Form wird das Gegenwärtige zum Ausgangspunkt für die Aufklärung des Vergangenen, in der diskussiven Form dagegen wird das Vergangene zum Ausgangspunkt für die Aufklärung des Gegenwärtigen (vgl. Droysen 1937, 275-276). Da es sich um eine perspektivische Verschiebung handelt, "kehrt die Darstellung sich gleichsam um" (Droysen 1937, 276). Schieder (1968, 137) betrachtet diese beiden letzten Darstellungsformen als "höchstens Nebenformen der beiden ersten". Keine der vier Darstellungsformen ist den anderen überlegen: "Man kann nicht sagen, daß diese oder jene die beste ist, sondern je nach der Aufgabe und dem Zweck wird sich die eine oder die andere als geeigneter, ja als die gebotene erweisen. /.../ Nicht immer wird die gewählte Form völlig ausreichen" (Droysen 1937, 276). Wenn aber "Unklarheit und Geschmacklosigkeit unangemessene Kombinationen hervorbringen" (276) entstehen "Bastardformen" (Wolf 1969, 62).)

Die untersuchende Darstellung ist als Darstellung der Untersuchung zu bezeichnen, da sie "mehr eine Vorstellung von unserer Arbeit um die Dinge, als von den Dingen selbst hervorkehrt" (Droysen 1937, 274). Stempel nennt diese Form die sekundäre Art der Geschichtsdarstellung, da der Historiker darin "/.../ Quellen verwertet, die meist bereits formulierte Geschichte enthalten, d.h. Interpretationen zu interpretieren hat." (1973, 337)

Die erzählende Darstellung wird von Droysen als diejenige Darstellungsform bezeichnet, "in der umgekehrt unsere Arbeit möglichst zurücktritt und die Dinge sozusagen zu ihrem Recht kommen." (1937, 274) Bei Stempel entspricht dies der primären Art der Historiographie, in der "der Historiker unmittelbar Geschichte darstellt" (1973, 337). In der untersuchenden oder

sekundären Darstellung setzt sich der Historiker hauptsächlich mit seinem Untersuchungsgegenstand auseinander und bespricht Ergebnisse, Methoden und offene Fragen (Friederich 1981, 305), während die erzählende oder primäre Darstellung den folgenden Zweck verfolgt: "Das Wesen der Erzählung ist, das Werden und den Verlauf dessen, was erzählt werden soll, darzulegen." (Droysen 1937, 283) Für beide Darstellungsformen gilt, daß in ihnen der Historiker mit Hilfe der Sprache die Geschichte darlegen soll, denn: "Die historische Darstellung ist der letzte Schritt des Historikers auf dem Wege vom Geschehen zur Geschichte. Geschichte muß nicht nur aufgefaßt und betrachtet, sie muß auch geschrieben werden." (Friederich 1981, 304)

Das Resultat dieses Schreibens ist die historische Darstellung, die darstellungstechnisch als eine Kombination narrativer oder erzählender und beschreibender oder besprechender Aussagen charakterisiert werden kann. (Zu den Termini vgl. Stempel 1973, 327-335, 525 und Weinrich 1973, 521 und 1977)

Stierle spricht von den zwei Tendenzen jeder Geschichte:

Jede Geschichte hat zwei Tendenzen: eine Tendenz besteht darin, daß die Geschichte sich ihrer eigenen konzeptuellen Struktur unterwirft, das heißt der Instanz, die H White mit einer glücklichen Formulierung „emplotment“ nennt. Emplotment ist die Synthese von konzeptueller Struktur und Geschehensmoment auf der Ebene der Geschichte. Die andere Tendenz aber, die sich in jeder Geschichte mehr oder weniger stark bemerkbar macht, ist der ersteren entgegengesetzt: es ist die Tendenz der Geschichte, sich ihrer eigenen Struktur zu widersetzen und sich auf die unverfügbare Vielfältigkeit der Welt zu öffnen. (1979, 96)

Die zwei Tendenzen der Geschichte nennt Stierle, mit den als geschichtsphilosophisch zu verstehenden Begriffen, "Narration" und "Diskurs". Diese beiden Begriffe werden dann zum "narrativen Diskurs" zusammengeführt, der die Darstellungsform der Historiographie ausmacht. Das Verhältnis zwischen diesen Begriffen ist folgendermaßen zu verstehen:

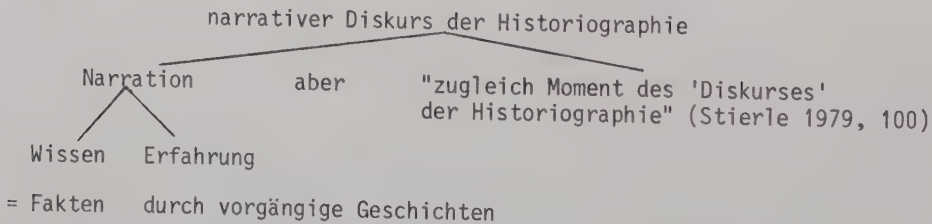


Fig. 1 · Narrativer Diskurs

Neue Erfahrung der Geschichte (was immer unter Erfahrung zu verstehen ist) erfolgt über die Narration und wird zum Teil des Diskurses der Historiographie: "Das Wissen des Vergangenen soll im narrativen Diskurs der Historio-

graphie zur Erfahrung seiner (des Wissens - B.L.) Vergangenheit werden." (Stierle 102) Diese Möglichkeit der Erfahrungsbildung durch die Narration wird bei Stierle zur Verteidigung für die Geschichtsdarstellung als narrativen Diskurs:

Die Geschichtsschreibung bezweckt öffentliche, dialogische Erfahrung des Vergangenen. Diese verkümmert, wenn der narrative Diskurs zum Diskurs einer nicht mehr erfahrungsbindenden, sondern allein noch Wissen vermittelnden Darstellungsform werden will. Die narrative, literarische Form der Historiographie erfüllt eine Funktion, die nicht Restbestand eines "vorwissenschaftlichen" Umgangs mit der Vergangenheit ist, sondern ihr unaufhebbares Eigenrecht behauptet, und zwar um so mehr, je mehr sie die Aufgabe gegenwärtiger Erfahrungsbildung unter der Bedingung gegenwärtigen Wissens ernstnimmt und in neuen Anschauungsformen produktiv löst. (1979, 118)

Baumgartner (1979, 268) betont in Anlehnung an Stierle (1979 und 1973), daß die Narration, wieder als geschichtsphilosophischer Begriff zu verstehen, Konstitutionsmerkmal der Geschichte selbst ist. Erzählung ist "nicht gleichrangig gegenüber anderen notwendigen Darstellungsmomenten, /.../, sondern deren vorgeordnetes organisierendes Prinzip. Narration ist eine Strukturform der Konstitutionsebene Geschichte und nicht Oberflächenelement von Texten über Geschichte."

Baumgartner betrachtet also Erzählung oder Narration als vor dem eigentlichen Text der historischen Darstellung liegend: "Sie ist eine Reflexionsform der Gegenständlichkeit des Gegenstandes Geschichte" (268), d.h., die Erzählung ist "inneres Prinzip" (269) der Geschichtswissenschaft.

In Baumgartners wie in Stierles Konzept der Geschichtswissenschaft kommen diskursive Elemente vor. Baumgartner nennt sie "Typen historischer Erklärung" (269). Ihr Verhältnis zu der Erzählung beschreibt er so: "Die Historie hat ihre Homogenität in der Erzählstruktur, die erklärende Kraft aber beruht nicht auf der Erzählung selbst, sondern auf verschiedenen Erklärungstypen, die in die Erzählung integriert sind." (273)

Eine Verteidigung für die sowohl beschreibende wie erzählende Darstellungsform der Geschichte findet sich bei Koselleck, der die beiden Darstellungsformen auf die geschichtswissenschaftlichen Kategorien des historischen Ereignisses und der historischen Struktur bezieht: (Zu den Kategorien vgl. auch Friederich (1981, 288-304), der zwischen Ereignis, Struktur und Prozeß unterscheidet.)

Ereignisse und Strukturen haben also im Erfahrungsraum geschichtlicher Bewegung verschiedene zeitliche Erstreckungen, die von der Historie als Wissenschaft eigens thematisiert werden. Herkömmlicherweise nähert sich die Darstellung von Strukturen mehr der Beschreibung - etwa in der alten Statistik des aufgeklärten Absolutismus, die der Ereignisse mehr der Erzählung - etwa der pragmatischen Historie des 18. Jhs. Gleichwohl hieß es unzureichende Präferenzen setzen, wollte man "Geschichte" auf die eine

oder andere Art festlegen. Beide Ebenen, der Ereignisse und der Strukturen, bleiben aufeinander verwiesen, ohne daß die eine in der anderen aufginge. Mehr noch, beide Ebenen wechseln ihren Stellenwert, das Verhältnis ihrer gegenseitigen Zuordnung, je nachdem was erfragt wird.

So leben statistische Zeitreihen von konkreten Einzelereignissen, die ihre eigene Zeit haben, die aber nur auf dem Raster langer Fristen strukturelle Aussagekraft gewinnen. Erzählung und Beschreibung verzahnen sich, wobei das Ereignis zur Voraussetzung struktureller Aussagen wird. (1973, 563-564)

Szondi argumentiert "für eine nicht mehr narrative Historie" (1973, 540), wenn historische Prozesse, als soziale Prozesse verstanden, dargestellt werden sollen. Er meint,

/.../, daß eine Geschichtsschreibung eben nicht nur Individuen und Ereignisse darzustellen hat - nur diese kann man erzählen -, sondern auch soziale Prozesse. Letztere lassen sich wohl nicht mehr, jedenfalls nicht mehr in derselben Weise, erzählen, man muß sie beschreiben - wie, entzieht sich meiner Kenntnis; /.../ Die neue Geschichtsschreibung würde damit zu einer Form deskriptiver Rede, die ihren "Hypothesencharakter" eigens zum Ausdruck bringt /.../, anders gesagt: die sich der Fiktionalität ihrer Typisierung bewußt bleibt und damit der Verführung narrativer Harmonisierung entgeht. (1973, 542)

Friederich macht auch auf die Bevorzugung des untersuchenden, beschreibenden Verfahrens der Struktur- und Prozeßgeschichte aufmerksam:

Die untersuchende Darstellung will kein harmonisierendes Gesamtbild eines historischen Phänomens entwickeln, sondern wird etwa mit dem Hinweis auf mangelnde Quellenbasis oder auf Forschungslücken bestrebt sein, die angewandten Methoden und erreichten Ergebnisse zu problematisieren. Prozeß- und Strukturgeschichte bedienen sich bevorzugt dieser Darstellungsform, weil es ihnen vor allem auf eine Beschreibung und Analyse eines historischen Zusammenhangs ankommt. (1981, 305)

In ihrer Analyse des sog. historisch-kritischen Durchbruchs in Schweden beobachtet die schwedische Historikerin B. Odén Ähnliches an der Darstellungsform des führenden Vertreters des neuen Paradigmas, Lauritz Weibull: "jeder Gedankenschritt einer Argumentation sollte hervortreten und an den Quellen überprüft werden." (Übersetzung - B.L.)(Odén 1975, 21) Von der regen Auseinandersetzung mit den Darstellungsformen der Geschichtswissenschaft, in der immer wieder die Pole Erzählung - Beschreibung, Narration - Diskurs auftreten, zeugen auch die folgenden Bemerkungen:

Aber die alte Kunst der Historiker, der Bericht oder die kenntnisreiche Erzählung von Geschichten, die Darstellung des Handelns von Menschen in Freiheit und Notwendigkeit - all das droht zu verkümmern. Die häufig zu vernehmende Rede, daß man bloß „narrative“ oder gar „personalistisch“ gesehene Historie nicht für „relevant“ halte, verdeckt womöglich nur den Verlust historischer Darstellungskunst, die auch heute noch, vielleicht sogar heute verstärkt, das Publikum vom Historiker erwartet. (Conze 1977, 23)

Hier werden die beiden Begriffe "Bericht" und "Erzählung" gebraucht. Rüsen setzt die Interpretation in der historischen Darlegung in Beziehung zu Narration und Diskurs, indem er sagt: " /.../ dieser diskursiv und nicht narrativ vorgebrachte Interpretationsüberschuß charakterisiert den Forschungsbezug seiner (des Historikers - B.L.) Historiographie" (1979, 311) als Erläuterung seiner Behauptung von dem Historiker: "Er erzählt immer weniger, als er interpretiert," (311) (Dies ist nicht zu verwechseln mit der Feststellung, "daß der Historiker immer mehr erzählt, als er mit Hilfe von Theorien erklärt." (311, Fußnote 21) (Vgl. auch Stierle 1979, 110)

Friederich betrachtet die historische Erzählung teils als sprachliche Darstellungsform historischer Forschungsergebnisse, teils als "eine Form historischen Denkens und Wissens über menschliche Praxis" (1981, 307):

Nun beinhaltet jedoch der Begriff der historischen Erzählung mehr als lediglich die lebendige, anschauliche und mehr oder weniger kunstvolle Schilderung vergangener Ereignisse. Mit der historischen Erzählung sind ähnlich wie mit den einzelnen Betrachtungsweisen interpretative und konstruktive Leistungen des Historikers verbunden, die sich besonders auf die zeitliche Anordnung historischer Sachverhalte durch erzählende (narrative) Sätze beziehen. Der Begriff der **N a r r a t i v i t ä t** enthält mehrere wichtige geschichtstheoretische, d.h. die historische Erkenntnis und Methode betreffende Einsichten: /.../ Die historische Erzählung ist also nicht lediglich eine Darstellungsform, d.h. die nachträgliche sprachliche Darbietung historischer Forschungsergebnisse, sondern auch eine Form historischen Denkens und Wissens über menschliche Praxis. Die in der historischen Erzählung geschehende Verknüpfung subjektiver (auswählender, perspektivischer, konstruktiver) mit objektiven Leistungen des Historikers (methodische Bearbeitung von Überresten und Traditionen) entspricht dem lebenspraktischen Interesse an gleichzeitig sinnvoller und wahrheitsfähiger Interpretation menschlichen Handelns, das den Entwurf zukünftiger Praxis an historische Erfahrung bindet. (1981, 306-307)

Hier, wie bei Baumgartner, aber bei ihm ausschließlich im geschichtsphilosophischen Sinne, wird Narrativität als ein Überbegriff betrachtet, der sowohl Erzählung als auch interpretative, konstruktive Leistungen, die als eine Art Besprechung angesehen werden können, umfaßt.

Aus dem oben Dargestellten lassen sich generell die beiden Darstellungsformen Erzählen und Besprechen erkennen. Hauptsächlich sprachlich-strukturelle Komponenten der historischen Darstellung sind somit die Erzählung und die Besprechung, deren sich der Historiker in seiner zweifachen Rolle als Erzähler und Wissenschaftler bedient.

Die Position des Historikers beim Geschichtsschreiben ist die folgende:

Der Geschichtsschreiber hat nun das gleiche zweifache Verhältnis zur Vergangenheit, das wir alle haben, aber er hat es, wenn er sich seiner Rolle bewußt ist, in eminentem Maße. Er ist einerseits Erzähler des Vergangenen, Geschichtenerzähler./.../ Aber der Geschichtsschreiber ist gleichzeitig Wissenschaftler. Er begnügt sich nicht damit, die Vergangenheit zu erzählen, sondern er will sie auch verstehen, erklären, deuten,

lehren oder was immer. Sagen wir es in einem Wort: er will sie besprechen. Alle Geschichtsschreibung hat dieses Doppelgesicht, daß sie zugleich erzählt und bespricht. (Weinrich 1977, 65)

Das Besprechen wird dabei als die der Erzählung übergeordnete Komponente in der Historiographie betrachtet: (Vgl. aber oben die Ansichten Stierles und Baumgartners über das Verhältnis der beiden Momente in der Geschichtswissenschaft.)

Ein besprechender Rahmen umschließt die Erzählung. Es hängt vom Temperament des Geschichtsschreibers ab, ob der Rahmen der wissenschaftlichen Fragestellung und Problematik von einem ganzen Buch erzählend ausgefüllt oder ob der Rahmen ständig wieder aufgenommen wird, so daß die Besprechung auf Schritt und Tritt die Erzählung begleitet. (Weinrich 1977, 66)

Bei verschiedenen Historikern sind also Variationen in der Handhabung der beiden Komponenten zu finden, sowohl bezüglich ihrer kompositorischen Anordnung in der Darstellung als des Überwiegens der besprechenden oder der erzählenden Komponente in einer Darstellung. Die folgende Behauptung dürfte aber prinzipiell zutreffen: "Grundsätzlich aber kann man an der Geschichtsschreibung eine Struktur der Darstellung ablesen, die Erzählen in Besprechen einbettet." (Weinrich 1977, 66), d.h., von den "zwei Universalien der praktischen, kommunikativen Rede" (Stempel 1973, 343) ist das Besprechen die allgemeine und das Erzählen die besondere Universale. (Konventionell wird der allgemein besprechende Rahmen durch Verfasser- und Titelangabe der Darstellung manifestiert, die als Kurzform einer performativen Formel des Typs "Ich stelle Ihnen jetzt in diesem Buch die Geschichte der Weimarer Republik dar" aufzufassen sind. Dieser Rahmen kann dann in detaillierterer Form in den Kapitelüberschriften und weiteren Überschriften kleinerer Abschnitte wieder aufgenommen werden.)

5 VORÜBERLEGUNGEN

5.1 Die Redewiedergabe – eine zweifach kommunikative Einheit

Im folgenden wird davon ausgegangen, daß der Text der historischen Darstellung eine kommunikative Handlungseinheit ist. Es kann angenommen werden, nach den Überlegungen zur Geschichtsdarstellung in den Kapiteln 3-4, daß der Historiker im wesentlichen zwei Reaktionen bei seinem Empfänger hervorrufen will. Erstens will der Historiker eine möglicherweise vorhandene Informationslücke beseitigen, indem er seinen Empfänger über historische Tatsachen - Ereignisse, Handlungen, Zustände usw. - informiert. Der Empfänger soll nach dem Lesen der Darstellung ein größeres Wissen von einem bestimmten historischen Thema besitzen. Zweitens will der Historiker seinen Empfänger von der Richtigkeit und Angemessenheit seiner Darstellung und Interpretation überzeugen. Der Empfänger soll nach dem Lesen der Darstellung davon überzeugt sein, daß der Historiker in der Auseinandersetzung mit seinem Thema angemessene Aussagen, seien es wertende, beurteilende oder sonstwie kommentierende Aussagen oder Schlußfolgerungen, macht.

Zu diesem Zweck kann der Historiker Äußerungen anderer Personen in seine Darstellung einfügen. Sprachliche - mündliche und schriftliche - Äußerungen der Vergangenheit werden zu textuellen Elementen an der Textoberfläche, mit deren Hilfe der Historiker zwei wesentliche kommunikative Ziele verfolgt - informieren und überzeugen. Mit der Wiedergabe sprachlicher Äußerungen schaltet der Sender jemand anders in die eigene Darstellung ein.

Die Wiedergabeäußerung oder Redewiedergabe ist ein Äußerungstyp - ein Mittel im Text - mit dessen Hilfe der Sender seine Intentionen in bezug auf die Rezeption des Empfängers zu verwirklichen sucht. Dieser Äußerungstyp kann durch folgendes Bild veranschaulicht werden:

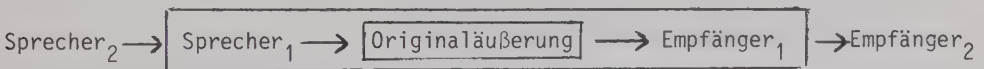


Fig. 2 Der Äußerungstyp Redewiedergabe

Konstituierend für den Äußerungstyp Wiedergabeäußerung ist, daß in ihm das Kommunikationsmodell doppelt ausgefüllt wird: einmal als Realisierung des Modells zwischen dem Sender und dem Empfänger in der aktuellen Kommunikationssituation und einmal als Realisierung des Modells zwischen einem Sender und einem Empfänger in einer anderen, nicht-aktuellen Kommunikationssituation.

Diese Realisierung ist Gegenstand jener und vermittelt durch jene erlangt sie in der aktuellen Kommunikationssituation neue Relevanz.

Der kommunikative Aspekt steht dabei in zweifacher Hinsicht im Vordergrund: erstens hat der Originalsprecher mit dem Vollzug einer Äußerung eine bestimmte Sprachhandlung ausgeführt bzw. eine Einstellung in bezug auf einen Sachverhalt bekundet, und zweitens stellt der Wiedergabesprecher mit Hilfe der Sprachhandlung Referieren zu den eigenen Aussagen Verbindungen her, die sich als unterschiedliche kommunikative Funktionen explizieren lassen und die auf eine entsprechend angemessene Reaktion des Empfängers zielen.

Es soll hervorgehoben werden, daß die kommunikative Funktion der Wiedergabeäußerung sich nur im Verhältnis zu dem sie umgebenden sprachlichen Kontext bestimmen läßt.

So bestimmt z.B. Kändler (1975, 211) ein Zitat als "Thesenzitat" oder als "Beweiszitat" (in der Sachprosa allgemein) aufgrund seines Verhältnisses zu dem Kontext. Diese Zitate haben nach Kändler einen vorwiegend dokumentarischen Charakter. Einen illustrativen Charakter haben dagegen die "Anschauungszitate", die Kändler in zwei Gruppen aufteilt. Zitate der ersten Gruppe "wirken im Unterschied zu den Thesen- und Beweiszitaten zumeist expressiv und veranschaulichen schlaglichtartig Haltungen zu den dargestellten Sachverhalten, die damit kommentiert und gewertet werden können." (211) Zitate der zweiten Gruppe dienen "gleichzeitig der Dokumentierung von Äußerungen und der Charakterisierung von Personen." (211) Diese letzte Funktion eines Zitats oder einer ganzen (manchmal fiktiven) Rede wird häufig in Arbeiten zur Geschichtsdarstellung erwähnt, (vgl. z.B. Maurer 1982, 530-531), neben der Funktion eines Zitats als Quellennachweis. In dieser Arbeit wird versucht, kommunikative Funktionen der Wiedergabeäußerung unter Berücksichtigung des sie unmittelbar umgebenden Kontexts aufzudecken, die mit den zwei wesentlichen Darstellungsformen der Geschichte korrespondieren.

5.2 Die Redewiedergabe – eine linguistische Einheit mit kommunikativer Funktion

Die Arbeiten zur Redewiedergabe sind zahlreich. Die meisten dieser Arbeiten behandeln die Redewiedergabe vorwiegend aus zwei Aspekten:

- 1) das redeeinleitende Verb wird einer semantischen und syntaktischen Beschreibung unterzogen
- 2) die formal-syntaktische und/oder die semantische Struktur der Redewiedergabe wird beschrieben und analysiert. Häufig geht es dabei um das Verhältnis zwischen der Original- und Wiedergabeäußerung.

Bei diesen Aspekten handelt es sich somit um eine rein linguistische Analyse der Redewiedergabe.

Den ersten Aspekt behandeln u.a. Michel (1966), Jäger (1968), Engelen (1968) und Wunderlich (1969), den zweiten Aspekt u.a. Kurz (1966), Wunderlich (1972), Engelen (1973), Wierzbicka (1974) und Kaufmann (1976). Scherner (1976) behandelt die Redewiedergabe im Zusammenhang mit den Kommunikationsebenen und der Texteinbettung. Auch Gülich (1978) diskutiert die Kommunikationsebenen. Sie zeigt, im Rahmen einer Sprechakttheorie, Beschreibungsmöglichkeiten der Redewiedergabe auf, beschränkt sich aber "auf die oberflächliche Beschreibung von Sprechakten als Redewiedergabe" und geht der Frage nicht nach, "was ein Sprecher mit dem Sprechakt 'Redewiedergabe' beabsichtigt"(Gülich 1978,51).

Diese Frage hat Hoppenkamps (1977) aufgegriffen. In einer Untersuchung zur Zeitungsberichterstattung über eine Debatte des deutschen Bundestages legt er dar, wie ein Sender, hier ein Journalist, mit Hilfe einer Redewiedergabe informieren, beeinflussen oder sogar manipulieren kann. Hoppenkamps Arbeit stellt somit einen wichtigen Neuansatz auf dem Forschungsgebiet "Redewiedergabe" dar. Darin wird die Redewiedergabe als Teil eines komplexen Kommunikationsvorgangs, als ein Element, das mit bestimmten kommunikativen Zwecken von seiten des Senders gebraucht wird, betrachtet. Dabei rücken die kommunikativen oder pragmatischen, statt der oben erwähnten syntaktischen und semantischen Aspekte der Redewiedergabe in den Vordergrund.

Auch in der vorliegenden Arbeit wird die Redewiedergabe, wie schon gesagt, unter einem kommunikativen Aspekt behandelt. Bezüglich des untersuchten Materials unterscheidet sich diese Arbeit u.a. in einem wichtigen Punkt von der Arbeit Hoppenkamps: die zugrundeliegenden Originaläußerungen der Wiedergabeäußerungen bleiben in der vorliegenden Abhandlung unberücksichtigt. Es geht hier nicht um die Adäquatheit der Redewiedergabe verglichen mit der Originaläußerung, sondern um das Verhältnis zwischen der Form der Redewiedergabe und ihrer kommunikativen Funktion in dem aktuellen sprachlichen Kontext.

Folgende Fragen stellen sich in diesem Zusammenhang:

- 1) Welche Äußerungen sind Redewiedergaben, oder was konstituiert linguistisch gesehen eine Redewiedergabe?

Diese Frage wird in Kapitel 6 behandelt.

- 2) Wie läßt der Historiker die Einstellung des Originalsprechers zu der Wahrheit der Originaläußerung zum Ausdruck kommen, und wie realisiert der Historiker seine eigene Einstellung zu der Wahrheit und Richtigkeit der Originaläußerung?

Dieser Frage wird Kapitel 7 gewidmet.

3) Welche Funktion hat die Redewiedergabe in der Darstellung des Historikers?

Diese Frage wird in Kapitel 8 behandelt. In Kapitel 9 wird das Resultat der empirischen Analyse des Materials vorgestellt.

6 DIE REDEWIEDERGABE

6.1 Eine Sprachhandlung über eine Sprachhandlung

Daß die Redewiedergabe oder Wiedergabeäußerung, wie andere Äußerungen, als eine sprachliche Handlung oder ein Sprechakt, nach der von Austin (1962) und Searle (1969) entwickelten Sprechakttheorie, betrachtet werden kann, ist in der Literatur zur Redewiedergabe ein seit Mitte der 70er Jahre vorkommender Ansatzpunkt. Wierzbicka (1974, 274) setzt eine Sprachhandlung Redewiedergabe voraus, wenn sie von "the illocutionary purpose" der indirekten und der direkten Rede spricht. Auch Hoppenkamps (1977, 6) betrachtet die Redewiedergabe, die er "Zitierung" nennt, als eine sprachliche Handlung: "Eine Zitierung kann somit in einem ersten Anlauf charakterisiert werden als eine sprachliche Handlung, in der jemand einem anderen mitteilt, was irgendjemand gesagt hat." Gülich (1978, 51) faßt die Redewiedergabe "als kommunikative, genauer: sprachliche Handlung oder Sprechakt" auf: "Das Wiedergeben von Rede wird als eine kommunikative Handlung verstanden, deren Gegenstand andere kommunikative Handlungen sind." (50)

Eine Wiedergabeäußerung ist als eine im Sinne von Searle (1975, 354) repräsentative Sprachhandlung, genauer gesagt als eine Mitteilung zu verstehen, deren propositionaler Gehalt sich auf einer anderen Kommunikations-ebene als die Mitteilung selbst befindet. Eine Mitteilung dieser Art kann somit als eine Sprachhandlung des Referierens bezeichnet werden.

Folgende Fragen sollen in diesem Kapitel im Zentrum stehen:

- 1) Welche sind die charakteristischen Eigenschaften einer Redewiedergabe oder einer Wiedergabeäußerung?
- 2) Ist es möglich, anhand dieser Eigenschaften verschiedene Typen der Redewiedergabe zu unterscheiden?

6.2 Zum Terminus "Redewiedergabe"

Neben "Redewiedergabe" sind für verschiedene Formen des Wiedergebens von Rede andere Termini verwendet worden. So gebrauchen z.B. Wunderlich (1972) und Kaufmann (1976) "Redeerwähnung", Scherner (1976) benutzt "Rededarstellung", Hoppenkamps (1977) "Zitierung". Der Terminus "Wiedergabeäußerung" hat sich eingebürgert als Bezeichnung für eine Äußerung, in der eine ur-

sprüngliche Äußerung, die "Originaläußerung", wiedergegeben wird. Diese beiden Termini verwendet z.B. Lang (1983, 318). Den Termini "Originaläußerung" und "Wiedergabeäußerung" entsprechen bei Engelen (1973) die Bezeichnungen "Primäräußerung" und "Sekundäräußerung" bzw. "Tertiäräußerung". Diese Begriffe definiert Engelen folgendermaßen:

Der Begriff Primäräußerung. Unter diesem Begriff wird hier eine Äußerung verstanden, die unmittelbar zu irgendeinem Sachverhalt gemacht wird, also nicht eine Äußerung, in der eine andere Äußerung wörtlich oder dem Sinne nach wiedergegeben wird. /.../ Unter einer Sekundäräußerung verstehe ich eine Äußerung, in der eine Primäräußerung wörtlich oder dem Sinne nach wiedergegeben wird, und zwar unmittelbar zum ersten Mal, also nicht über Zwischenstufen. /.../ Unter einer Tertiäräußerung verstehe ich dementsprechend die wörtliche oder inhaltliche Wiedergabe einer Sekundäräußerung. (46-47)

Im folgenden sollen "Wiedergabeäußerung" und "Redewiedergabe" synonym als allgemeine Bezeichnungen für das Wiedergeben von Äußerungen überhaupt, d.h. in irgendeiner Form, gebraucht werden. In Anlehnung an Gülich (1978) wird Redewiedergabe als zusammenfassende Bezeichnung für "das Wiedergeben, Zitieren, Berichten, Erwähnen oder Anführen von Äußerungen" (50) verwendet. Gülich versteht Redewiedergabe "als Oberbegriff für alle Formen von Kommunikation auf der zweiten bzw. weiteren Ebenen" (54). Diese Ebenen der Kommunikation sind es, die auch den Bezeichnungen Primäräußerung, Sekundäräußerung und Tertiäräußerung zugrundeliegen. In einer Primäräußerung ist eine einzige Kommunikationsebene vorhanden, in einer Sekundäräußerung sind zwei Ebenen, und in einer Tertiäräußerung drei Ebenen der Kommunikation vorhanden.

Diese Ebenen sollen jetzt ausführlicher behandelt werden, da sie eine grundlegende Eigenschaft der Redewiedergabe darstellen.

6.3 Die Kommunikationsebenen

Kennzeichnend für die Redewiedergabe, wenn man sie als eine Sprachhandlung versteht, ist, daß bei ihrer Realisierung mehrere Kommunikationsebenen ins Spiel kommen. So versteht Gülich (1978, 53) unter Redewiedergabe "eingebettete Kommunikationsakte bzw. Kommunikationsakte auf einer zweiten ggf. weiteren Ebene". Bei Brandt, Koch, Rosengren (1981, 23) heißt es: "Der Sender kann in seiner Äußerung zurück - oder vorgreifen auf andere Äußerungen, wodurch er weitere Kommunikationsebenen in den Kommunikationsprozeß miteinbezieht."

Nun gibt es bei der Einbettung mehrerer Kommunikationsakte zwei verschiedene Typen der Kommunikationsebenen, zwischen denen sowohl Gülich (1978),

in Anlehnung an Scherner (1976), als auch Brandt, Koch, Rosengren (1981) unterscheiden. (Die zwei Typen der letzteren sind teilweise anders als die, die Gülich unterscheidet, wie unten behandelt wird.)

Der erste Typ der Einbettung liegt beim wortwörtlichen Zitat, d.h. bei der Redewiedergabe in der Form der direkten Rede vor. Bei diesem Typ wird "eine zweite Ebene der Kommunikation ausdrücklich etabliert" (Gülich 1978, 54), d.h., "daß der Sender, indem er ein direktes Zitat /.../ wortwörtlich abdruckt, den Sender der Äußerung selbst hier und jetzt sprechen läßt." (Brandt, Koch, Rosengren 1981, 23) Es entstehen also bei der Form der direkten Rede zwei völlig voneinander getrennte Kommunikationsebenen. Von der Perspektive der beiden Sprecher der Wiedergabeäußerung und der Originaläußerung aus betrachtet, läßt sich eine Redewiedergabe in der Form der direkten Rede als eine "Nebeneinanderstellung zweier Perspektiven im Wechsel von der Perspektive des Redemittelnden zu der des Redenden" bezeichnen (Kändler 1975, 210). Bei der direkten Rede äußert sich der Originalsprecher, perspektivisch gesehen, ohne den Umweg über den Wiedergabesprecher zu machen.

Der zweite Typ der Einbettung tritt bei der Redewiedergabe in den Formen der indirekten Rede auf. In diesem Fall wird eine zweite Ebene der Kommunikation nur "evoziert" oder "suggeriert" (Gülich 1978, 54). Scherner (1976, 298) spricht von "einer kontaminierten Kommunikationsebene" und meint, daß man "die Kommunikation daher als eine schwächere Form der Einbettung auffassen" kann (299). Den Unterschied zwischen den zwei Typen der Einbettung bei der indirekten und der direkten Rede sieht Scherner folgendermaßen:

Für die Situierung der indirekten Rede ist nun davon auszugehen, daß durch ihr Vorkommen im Textzusammenhang einerseits die jeweilige bestehende Kommunikationsebene nicht verlassen wird, daß sich also keine weitere Ebene wie bei der direkten Rede ergibt, daß andererseits durch den Referatscharakter der indirekten Rede und die zugehörige Nennung ihres Urhebers doch so etwas wie eine zweite Kommunikationsebene suggeriert wird. (298)

Demgegenüber gilt für die direkte Rede, daß das Vorkommen von „direkter Rede“ immer an das Vorhandensein von mindestens zwei Ebenen der Kommunikation, und zwar einmal an die Ebene der Kommunikation der Figuren (d.h. der zitierten Kommunikationspartner - B.L.) untereinander und zum anderen an die Ebene der Kommunikation zwischen dem Bericht/Autor und dem Leser/Hörer gebunden ist. (295)

Perspektivisch gesehen, liegt bei der indirekten Rede eine "Überlagerung der Perspektive des Redenden durch die des Redemittelnden" vor (Kändler 1975, 210), d.h., bei der indirekten Rede kommt der Originalsprecher erst über den Wiedergabesprecher zu Worte.

Die Unterscheidung zwischen den beiden Typen der Kommunikationsebenen bei

Brandt, Koch, Rosengren (1981) und in einer früheren Version bei Koch, Rosengren, Schonebohm (1981) ist anderer Art als bei Gülich und Scherner. Wie schon oben erwähnt, betrachten Brandt, Koch, Rosengren (1981, 23) ein direktes Zitat als den Typ der Einbettung, bei dem der Wiedergabesprecher den Originalsprecher "selbst hier und jetzt sprechen läßt". Aus diesem Grund werden diese Äußerungen als "Texte im Text" (23) betrachtet, die eine eigene kommunikative Struktur haben (24). Entscheidendes Kriterium für diese Einbettung als "Text im Text" einer fremden Äußerung scheint die Wortwörtlichkeit der Wiedergabe zu sein. Beim zweiten Typ der Einbettung "handelt es sich um eine referierte Illokution eines anderen Senders" (24). Folgendes Beispiel wird gegeben:

"Die Firma X hat uns heute erst mitgeteilt, daß Sie ihr vor zwei Wochen vorgeschlagen haben, sich an uns zu wenden." (25)

Das entscheidende Kriterium für diese Einbettung wird wie folgt beschrieben: "Die Illokution des zweiten Typs liegt im Sprechaugenblick auf einer niedrigeren Kommunikationsebene als die Illokution des Senders, in die sie eingebettet ist." (24) Dieses Kriterium gilt aber u.E. auch für die Einbettung des ersten Typs. Auch beim wortwörtlichen Zitat liegt die darin zitierte Originaläußerung auf einer niedrigeren Kommunikationsebene - auf der nämlich, wo sich der Originalsprecher und der Originalhörer befinden - als die Wiedergabeäußerung, die diese Originaläußerung zum Thema hat.

Bei Koch, Rosengren, Schonebohm (1981, 169-170) wurden die beiden Typen wieder anders unterschieden:

Bei den von Gülich/Raible (1977) beschriebenen Kommunikationsebenen handelt es sich um sprachliche Äußerungen vom Verfasser des Textes eingeführter Personen. Der Verfasser erzählt somit eine Geschichte, in der bestimmte Personen auftreten, die sich direkt oder indirekt äußern. Diese Personen können sich natürlich wiederum etwas erzählen und die in dieser Erzählung auftretenden Personen etwas äußern lassen. Auf jeder dieser Ebenen handelt es sich dann um eine sozusagen autonome Erzählung, deren Personen hier und jetzt sprechen. Von dieser Schachtelung innerhalb eines Textes zu unterscheiden sind solche Fälle, wo ein Sender seine eigenen Illokutionen oder die Illokutionen anderer Sender zum propositionalen Gehalt einer Illokution macht. Hier handelt es sich also nicht um autonome Ebenen.

Hier ist für den ersten Typ entscheidend, daß es sich um eine "autonome Erzählung, deren Personen hier und jetzt sprechen" handelt. Die Wortwörtlichkeit der Wiedergabe ist aber nicht entscheidend: die eingeführten Personen können sich auch "indirekt äußern" (170), was wohl "sich in der Form der indirekten Rede äußern" bedeutet. Für den zweiten Typ der Einbettung ist charakteristisch, daß es sich nicht um autonome Ebenen wie beim ersten Typ handelt, sondern daß die referierte Äußerung immer den propositionalen Gehalt einer Illokution des Wiedergabesprechers ausmacht, d.h., die referierte

Äußerung ist das, was vom Sender in der aktuellen Kommunikationssituation z.B. mitgeteilt, festgestellt oder bedauert wird. Dieses Kriterium kann aber auch als für den ersten Typ der Einbettung zutreffend betrachtet werden. Auch diese Äußerungen können vom Sender in der aktuellen Kommunikationssituation jedenfalls z.B. mitgeteilt oder festgestellt werden.

Im Unterschied zu Gülich betrachten Brandt, Koch, Rosengren und Koch, Rosengren, Schonebohm eine Redewiedergabe nicht als eine Äußerung, mit der der Sprecher in der aktuellen Kommunikationssituation die Sprachhandlung des Referierens ausführt, sondern als eine Äußerung, in der der Sprachhandlungsaspekt auf die Originaläußerung verlagert wird. Es geht in erster Linie darum, die Originaläußerung auf eine bestimmte Sprachhandlung festzulegen und diese Sprachhandlung dann entweder als einen autonomen Text in den eigenen Text einzugliedern oder die Sprachhandlung zum Inhalt der eigenen Illokutionen zu machen. Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die Kriterien für die Unterscheidung zwischen den zwei Typen der Kommunikationsebenen bei Gülich (1978) einerseits und Brandt, Koch, Rosengren (1981) sowie Koch, Rosengren, Schonebohm (1981) andererseits unterschiedlicher Art sind. Bei Gülich (1978), wie auch bei Gülich/Raible (1977) und Scherner (1976), ist das Kriterium die Deutlichkeit, mit der der Originalsprecher im Text eines Wiedergabesprechers hervortritt. Die zwei Typen der Ebenen - der ausdrücklich etablierten und der nur evozierten - sind Ausdruck einer unterschiedlichen Abgrenzung der Äußerung des Wiedergabesprechers gegen die des Originalsprechers. Diese unterschiedliche Abgrenzung manifestiert sich in der Wiedergabeäußerung syntaktisch als direkte Rede bzw. als indirekte Rede. Der Unterschied zwischen diesen beiden Ebenen ist, durch das Kriterium bestimmt, ein gradueller Unterschied.

Bei Brandt, Koch, Rosengren (1981) und Koch, Rosengren, Schonebohm (1981) liegt dagegen zwischen den beiden Typen der Ebenen ein Unterschied der Art vor. Das Kriterium für den ersten Typ der Ebenen ist die Autonomie einer fremden Äußerung als textbildendes Mittel: fremde Äußerungen bilden Texte im Text. Das Kriterium für den zweiten Typ ist die Abhängigkeit einer fremden (oder eigenen) Äußerung als illokutionsbildendes Mittel: fremde (oder eigene) Äußerungen werden zum Inhalt eigener Illokutionen. Das Kriterium für den ersten Typ operiert auf der Textebene des Wiedergabesprechers, das Kriterium für den zweiten Typ dagegen operiert auf der Illokutionsebene des Wiedergabesprechers. Die Kriterien für die beiden Typen sind heterogen verglichen mit dem für die beiden Typen bei Gülich (1978), Gülich/Raible (1977) und Scherner (1976), das allein auf der Illokutionsebene operiert, indem es eine Redewiedergabe als eine Illokution des Referierens voraus-

setzt, in der der Originalsprecher mit unterschiedlicher Deutlichkeit hervortritt. Dieses letzte Kriterium für die Unterscheidung der beiden Typen der Kommunikationsebenen wird hier übernommen, weil es, den Illokutionscharakter einer Redewiedergabe fokussierend die Möglichkeit bietet, näher zu untersuchen, was mit den zwei Typen der Ebenen tatsächlich referiert wird. Ehe wir dieser Frage nachgehen, sollen noch einige Bemerkungen zu den Kommunikationsebenen angeschlossen werden.

Wenn auch auf unterschiedliche Weise, kommt also bei beiden Typen der Einbettung eine zweite oder weitere Kommunikationsebene ins Spiel. Bei der indirekten Rede wird durch den nicht wortwörtlichen Referatcharakter einer früheren Äußerung eine zweite Ebene suggeriert oder evoziert, bei der direkten Rede wird durch ein wortwörtliches Zitat eine zweite Ebene ausdrücklich etabliert. Zur Wortwörtlichkeit des Zitats muß noch bemerkt werden, daß sie als Kriterium der direkten Rede verstanden wird, so bei Scherner (1976, 294), der vom "Kriterium des urheberischen Verantwortetseins einer Rede" spricht, daß sie aber in Wirklichkeit häufig eine sprachliche Idealisierung sein kann. Zu diesem Problem sagt Kaufmann: "Von 'direkter Rede' spricht man dann, wenn /.../ der referierende Sprecher S2 die Rede R in genau der Form anführt, in der sie der Sprecher S1 in der Sprechsituation 1 realisiert hat." (1976, 15)

Die Formulierung "in genau der Form, in der sie der Sprecher S1 in der Sprechsituation 1 realisiert hat" ist eine grammatische Idealisierung. In der Praxis kann die Abweichung der Redeanführung von der tatsächlichen Rede R von der Raffung bis zur Ausschmückung, von der sinnentstellenden Anführung bis zur bewußten Entstellung reichen. Nicht selten werden einem Sprecher S1 frei erfundene Äußerungen unterschoben. (1976, 189, Fußnote 5)

Auf unser Material bezogen wird die Kommunikation zwischen dem Historiker und seinem Leser als die erste und oberste Kommunikationsebene bezeichnet. Ein Kommunikationsakt, der in den Kommunikationsakt auf der ersten Ebene eingebettet ist, befindet sich auf der zweiten entweder nur suggerierten oder ausdrücklich etablierten Kommunikationsebene. Eine dritte Kommunikationsebene entsteht, wenn ein weiterer Kommunikationsakt in denjenigen auf der zweiten Ebene eingebettet wird usw. Dabei ist der jeweilige eingebettete Kommunikationsakt Redegegenstand auf der übergeordneten Ebene, d.h., "die Kommunikation auf der zweiten Ebene ist also Redegegenstand auf der ersten Ebene, die Kommunikation auf der dritten Ebene ist Redegegenstand auf der zweiten Ebene und zugleich auf der ersten Ebene. Die übergeordnete Ebene ist jeweils Meta-Ebene zur eingebetteten Ebene" (Gülich 1978, 53).

Beispiel der Ebenen:

	<u>Ebene</u>
(1) "Hierbei brachte der Herr Reichspräsident zum Ausdruck"	2
hieß es in der offiziellen Meldung,	1
"daß es ihm angesichts der Schwierigkeit der	3
parlamentarischen Lage nicht zweckmäßig erscheine,	
die künftige Regierung auf einer koalitionsmigen	
Bindung aufzubauen."	(Klein 137)

Um die 1. Ebene deutlicher hervortreten zu lassen, könnte man eine performative Formel ansetzen, z.B.: (Die Redewiedergabe erfolgt in einer anders linearisierten Form.)

	<u>Ebene</u>
Ich teile Ihnen hiermit mit,	
es hieß in der offiziellen Meldung:	1
Hierbei brachte der Herr Reichspräsident zum Ausdruck,	2
daß es ihm...	3

Bei der Einbettung kann das sprechaktkennzeichnende Verb (der Terminus ist Gülich 1978, 59 und 83 entnommen), im Beispiel (1) "hieß" und "brachte zum Ausdruck", als erster Indikator einer zweiten bzw. weiteren Ebene betrachtet werden.

In dieser Arbeit werden nur solche Fälle von Redewiedergabe, d.h. eingebetteten Kommunikationsakten, behandelt, "wo auf der zweiten Ebene der Kommunikation zurückliegende bzw. als zurückliegend dargestellte Sprechakte erscheinen." (Gülich 1978, 55) (Für Fälle, in denen zukünftige Kommunikationsakte thematisiert werden, vgl. Gülich 1978, 54-55 und Brandt, Koch, Rosengren 1981, 24.) Dabei spielt es keine Rolle, ob der wiedergegebene Sprechakt wirklich geäußert wurde. Entscheidend ist, daß der Sender ihn als in irgendeiner Form geäußert darstellt (vgl. Gülich 1978, 51-52 und Kaufmann 1976, 19).

Dem durchschnittlichen Leser einer historischen Darstellung, und womöglich auch einem anderen Historiker, dürfte es nicht möglich sein, nachzuprüfen, ob sämtlichen von dem Historiker als Redewiedergabe dargestellten Fällen tatsächlich geäußerte Sprechakte zugrundeliegen. Verglichen mit einem fiktionalen Text ist aber eine Redewiedergabe in der historischen Darstellung prinzipiell nachprüfbar. Als Indikatoren dieser Nachprüfbarkeit können Quellenangaben - häufig in Fußnoten gegeben - betrachtet werden. Diese Quellenangaben gehören vermutlich übrigens zu den textsortenspezifischen Merkmalen der strikt wissenschaftlichen historischen Darstellung verglichen mit der eher allgemeinen populärwissenschaftlichen historischen Darstellung. Eine Nachprüfung der Authentizität der referierten Sprechakte wäre nur dem

Leser möglich, dem alle einschlägigen Quellen zugänglich wären. In dieser Untersuchung ist es bei der Analyse der Redewiedergabe in der historischen Darstellung als Text ausschlaggebend, daß ein Sprechakt als geäußert dargestellt wird, und nicht, ob er eine historische Tatsache ist, d.h. wirklich geäußert wurde. Die Authentizität der Originaläußerungen wird also vorausgesetzt.

6.4 Was wird referiert?

In diesem Abschnitt wird behandelt, was, d.h. welcher oder welche Teilaspekte der Originaläußerung, in einer Wiedergabeäußerung referiert werden. Nach der Beantwortung dieser Frage und unter Einbeziehung der Frage der Kommunikationsebenen wird versucht, mehrere Typen der Redewiedergabe zu unterscheiden.

Wenn wir zunächst noch einmal Gülichs Definition der Redewiedergabe betrachten, "Redewiedergabe liegt dann vor, wenn ein Sprecher einem Adressaten gegenüber eine Äußerung als eine sprachliche Handlung darstellt, die im Vergleich zum aktuellen Kommunikationsakt einer zurückliegenden kommunikativen Interaktionseinheit angehört" (1978, 58-59), können wir folgendes ausschlaggebende Kriterium feststellen: wenn der Sender auf der ersten Ebene darstellt, was jemand anders mit dem Vollzug einer Äußerung getan hat, nicht aber unbedingt anführt, was jemand anders gesagt hat, liegt nach Gülich Redewiedergabe vor. Entscheidend ist also, daß der Sender auf der ersten Ebene darstellt, daß eine Sprachhandlung innerhalb einer zurückliegenden kommunikativen Interaktionseinheit ausgeführt wurde, nicht was gesagt wurde, d.h., Redewiedergabe bei Gülich ist in erster Linie Wiedergabe einer Illokution (einer Sprachhandlung) nicht aber unbedingt einer Lokution (dessen, was gesagt wurde). Diese beiden Teilakte der Originaläußerung sind es, die der Wiedergabesprecher vorwiegend referiert. Seltener wird der perlokutive Teilakt der Originaläußerung in der Wiedergabeäußerung referiert. Der illokutive Teilakt zeigt, wie schon erwähnt wurde, an, als was für eine Sprachhandlung eine Äußerung zu verstehen ist.

Der lokutive Teilakt setzt sich nach Austin (1962) aus wiederum drei Akten zusammen: "dem phonetischen Akt", "dem phatischen Akt" und "dem rhetischen Akt" (vgl. Bußmann 1983, 308). Der phonetische Akt bezeichnet "die Artikulation von Sprachgebilden", der phatische Akt "die Produktion von Wörtern und Wortketten in bestimmter gramm. Ordnung" und der rhetische Akt "die Bezugnahme mittels Sprache auf Objekte und Sachverhalte in der Welt" (Bußmann 1983, 308). Bei Searle (1969) wird die Lokution auf den phonetischen

und den phatischen Akt eingeschränkt, die er zusammen "Äußerungsakt" nennt. Der rhetische Akt wird bei ihm "propositionaler Akt" genannt. Diese drei Teilaspekte der Lokution entsprechen einer Unterscheidung von Wierzbicka (1974) hinsichtlich der illokutiven Absicht der zwei herkömmlichen Formen der Redewiedergabe - der direkten und der indirekten Rede. Unter illokutiver Absicht versteht Wierzbicka (1974, 274) "the real or pretended intention with which the speech act is performed, as indicated by the speaker". In diesem Fall geht es um die Absicht, die mit der Sprachhandlung des Referierens in einer bestimmten Form verbunden ist. Die Absicht, die der Wiedergabesprecher mit der Form der direkten Rede verfolgt, formuliert Wierzbicka folgendermaßen: "I want to cause you to know what this person said, I want to cause you to know how he said it." (1974, 274-275)

Die Absicht, die mit der indirekten Rede verbunden ist, umfaßt dagegen nur den einen Aspekt: "I want to cause you to know what this person said." (274) Der Aspekt "was jemand sagte" entspricht dem rhetischen Akt bei Austin und dem propositionalen Akt bei Searle. Der Aspekt "wie jemand etwas sagte" entspricht dem phonetischen und dem phatischen Akt zusammen bei Austin und dem Äußerungsakt bei Searle. Dieser wie-Aspekt beschreibt Wierzbicka als "doing" oder "showing", während sie den was-Aspekt als "saying", "speech" oder "content" bezeichnet (277 und 278). Der wie-Aspekt der direkten Rede wird auch als Ausweichmöglichkeit beschrieben, wenn es um die Schwierigkeiten einer korrekten Repräsentation des Inhalts der Originaläußerung geht:

After all, a person who quotes another's speech may feel unable to separate the meaning from the form and to state it in his own words. Surely this is one of the reasons why people sometimes prefer to quote rather than to paraphrase the speech of others. Quoting directly one undertakes to portray the meaning together with the form, thus avoiding the responsibility for a correct representation of the meaning as such. (Wierzbicka 1974, 279)

Andererseits wird die indirekte Rede als die Form der Redewiedergabe bezeichnet, in der der Wiedergabesprecher den Inhalt der Originaläußerung wiedergibt, als ob er selbst bereit wäre, seinem Adressaten gegenüber, diesen Inhalt in seiner illokutiven Rolle unverändert wiederzugeben, z.B. als Frage oder Behauptung, und den damit verbundenen Wahrheitsanspruch zu wiederholen. Dies ist aber ein imaginäres Spiel, das folgende Regeln befolgt:

/.../ in indirect speech one undertakes to state the content of the speech as though one were prepared to assert it oneself, that is to say one imagines that one wants to assert (ask, etc.) here, now, to the present addressee, whatever the first speaker asserted (asked, etc.) when he spoke to his addressee. The speaker (the "reporter") seems to be saying: Let us assume that I want to assert, now, to you, what he did then, to his addressee. /.../ The speaker does not want to say what John (der Originalsprecher - B.L.) said; quite possibly, his own opinion is

different. /.../ the speaker says what the quote says only on the (counterfactual) assumption that "I want to say it now to you". (Wierzbicka 1974, 284-286)

In der indirekten Rede liegt die Konzentration somit auf dem rhetischen oder propositionalen Akt, auch wenn der phatische Aktangedeutet werden kann, in der direkten Rede dagegen liegt die Konzentration auf dem phatischen oder (nach Searle) lokutiven Akt. Dieser Unterschied kann jetzt in Zusammenhang gebracht werden mit dem Unterschied zwischen den zwei Typen der Kommunikationsebenen.

Auf der autonomen Ebene, die bei der direkten Rede ins Spiel kommt, tritt der Originalsprecher direkt an der Textoberfläche hervor. Er spricht zu dem Adressaten des Wiedergabesprechers genau in derselben Form, wie er zu seinem eigenen Adressaten sprach. Dies wird ihm ermöglicht, weil der Wiedergabesprecher den phatischen Akt der Originaläußerung in den Vordergrund rückt, d.h., weil er seinem Empfänger genau das zeigt, was und in welcher Form der Originalsprecher sich seinem Empfänger gegenüber äußerte. Auf der nur suggerierten Ebene, die bei der indirekten Rede ins Spiel kommt, tritt der Originalsprecher nur mittelbar an der Textoberfläche hervor. Dem Wiedergabesprecher geht es darum, seinem Empfänger vor allem den rhetischen Akt der Originaläußerung darzubieten. Das Bezugnehmen des Originalsprechers auf Objekte und Sachverhalte der außersprachlichen Welt steht im Vordergrund, nicht wie er dieses Bezugnehmen genau formulierte. Das nur Evozieren einer zweiten Kommunikationsebene korrespondiert mit einer Konzentration auf die Proposition, das ausdrückliche Etablieren einer zweiten Kommunikationsebene korrespondiert mit einer Konzentration auf die Lokution (nach der Searleschen Terminologie). Der Wiedergabesprecher trifft eine Wahl zwischen den beiden Formen. Wenn er sich dafür entscheidet, den propositionalen Aspekt hervorzuheben, schaltet er sich selbst nicht in dem Maße aus, als wenn er den lokutiven Aspekt wählt. Der lokutive Aspekt der Originaläußerung wird im Deutschen auch in der indirekten Rede meistens angedeutet und zwar durch den Konjunktiv. Dabei handelt es sich nicht um die Exaktheit oder Genauigkeit der Wiedergabe der Lokution wie bei der direkten Rede. Wie etwas in der Originaläußerung gesagt wurde, wird in der Wiedergabeäußerung allein durch die Verbformen im Konjunktiv gezeigt. Bei Indikativformen in der indirekten Rede wird nur der propositionale Akt der Originaläußerung vom Wiedergabesprecher referiert. Auch bei einem Infinitivsatz als Realisierung des Redegegenstands einer Wiedergabeäußerung wird die Proposition oder der rhetische Akt referiert. Auch für diesen Typ der Wiedergabeäußerung gilt, daß eine zweite Kommunikationsebene nur suggeriert oder evoziert wird.

Wie aus den obigen Überlegungen hervorgeht, rechnen wir in dieser Arbeit

auch Wiedergabeäußerungen, deren Redegegenstand Verbformen im Indikativ enthält oder durch einen Infinitivsatz realisiert ist, zur indirekten Rede.

Die Duden Grammatik (1984, 168) stellt zum Thema Indikativ-Konjunktiv in der indirekten Rede folgendes fest:

Der Konjunktiv ist nur ein Merkmal neben anderen, wodurch sich die indirekte Rede von der direkten abhebt. So erklärt es sich, daß der Konjunktiv an Stelle des Indikativs in der indirekten Rede zwar immer gewählt werden *k a n n* aber nicht immer gewählt werden *m u ß*: /.../
Als Grundregel gilt: Der Normalmodus der indirekten Rede ist der Konjunktiv. Er kann immer gewählt werden und ist daher niemals falsch.

Unter bestimmten Bedingungen darf jedoch die Modusumwandlung (-transformation) unterbleiben. Für diese Fälle, in denen also der Indikativ statt des Konjunktivs steht, lassen sich allerdings keine festen Regeln formulieren, sondern nur Tendenzen im Gebrauch beschreiben und Empfehlungen geben: Je mehr sich die geschriebene Sprache in ihrem Stil- und Normniveau der gesprochenen Sprache annähert, desto größer ist die Neigung, den Indikativ zu setzen.

(Diese Regelformulierung basiert auf dem Befund, den Bausch (1979) zum Gebrauch des Konjunktivs I gemacht hat. Vgl. die Duden Grammatik 1984, 156, Fußnote 1 und Bausch 1979, 116 und 214.)

Die Infinitivkonstruktion wird in der Duden Grammatik (1984) nicht zur indirekten Rede gerechnet (vgl. 164).

Wunderlich (1972, 165) dagegen rechnet die Infinitivkonstruktion zu den verschiedenen gebräuchlichen Alternanten der indirekten Rede mit dem Konjunktiv.

In der vorliegenden Arbeit wird eine Wiedergabeäußerung mit einem Infinitivsatz als Redegegenstand als eine Form der indirekten Rede betrachtet, da der Infinitivsatz als Reduzierung eines vollständigen Satzes zu betrachten ist.

Analog wird in dieser Arbeit eine Wiedergabeäußerung mit einer Nominalisierung - einer Umwandlung eines vollständigen Satzes - als Redegegenstand zu der indirekten Rede gerechnet. Zu der direkten Rede rechnen wir dagegen Beispiele mit entweder einer Nominalisierung oder einer Nominalphrase in Anführungszeichen als Redegegenstand.

Ehe die bisher diskutierten Typen exemplifiziert werden, soll eine zusammenfassende Definition der Redewiedergabe in der vorliegenden Arbeit gegeben werden:

Redewiedergabe liegt dann vor, wenn

1) der Redegegenstand realisiert ist

und

2) der mündliche oder schriftliche Äußerungsakt (die Lokution) eines als im

Verhältnis zur aktuellen Kommunikationssituation zurückliegend betrachteten Kommunikationsakts gekennzeichnet wird durch mindestens eines der folgenden sprachlichen Mittel:

- a) den redееinleitenden Ausdruck
- b) Redegegenstand in Anführungszeichen
- c) den Konjunktiv im Redegegenstand.

Folgende Beispiele sind Redewiedergaben. In (2) und (3) liegt die direkte Rede vor. Die Lokution der Originaläußerung wird hervorgehoben:

- (2) Stresemann selbst sagte am 5. November in einer Fraktionssitzung der Deutschen Volkspartei:

"In dieser Woche wird sich entscheiden, ob die nationalen Verbände den Kampf wagen. Die Regierung hat genügend Reichswehr bei Coburg. Versagt die Reichswehr, so werden diese Gruppen siegen. Dann kommt vielleicht eine deutschnationale Diktatur. Ich bin das Hundeleben satt. Wenn die Banden in Berlin eindringen sollten, ich gehe nicht nach Stuttgart (wie die Reichsregierung beim Kapp-Putsch 1920). Dann sollen sie mich niederschießen an dem Platze, an dem zu sitzen ich ein Recht habe."

Demnach hat Stresemann selbst sehr ernsthaft mit einem Sieg der Münchener Gegenrevolution gerechnet. (Rosenberg 150-151)

- (3) Bei Bismarck waren sie (d.h. Strafanträge wegen Beleidigung und Verleumdung - B.L.) ein Instrument der „Territion“ gegen politische Gegner, sogar gegen einen Mann wie Theodor Mommsen, bei Ebert ein Mittel der Notwehr gegen skrupellose Hetzer und journalistische Klopffechter, die ganz bewußt darauf ausgingen, den Reichspräsidenten in der öffentlichen Meinung verächtlich zu machen.

Zu dieser Kategorie gehörte ein Dr. Gansser, der ihm bei einem Besuch in München im Jahre 1922 auf dem Bahnhofplatz die Beschimpfung

„Landesverräter“ ins Gesicht schrie. Was blieb Ebert einem solchen Burschen gegenüber anderes übrig, als Strafantrag zu stellen?

(Eyck 436)

In (4) - (9) liegt die indirekte Rede vor. In (4) ist der Redegegenstand der Wiedergabeäußerung syntaktisch durch einen eingeleiteten Satz mit dem Konjunktiv, in (5) durch einen uneingeleiteten Satz mit dem Konjunktiv realisiert. Die Proposition der Originaläußerung wird hervorgehoben mit einer zusätzlichen Andeutung des lokutiven Aktes:

- (4) Gleichzeitig machte der Prozeß deutlich, in welch hohem Maße die Justiz des von Ebert gelenkten Staates im Fahrwasser der monarchi-

stischen Reaktion segelte. In seinem Urteil stellte das Gericht - wenn auch mit Einschränkungen - fest, daß bei Ebert der Tatbestand des Landesverrats vorgelegen habe, und lieferte der nationalistisch-antirepublikanischen Propaganda damit ein zugkräftiges Argument für die Hetze gegen den Reichspräsidenten. (Ruge 273)

- (5) Von sich selbst sprach der „Führer“ bereits in den höchsten Tönen, er verglich sich nicht nur mit Mussolini, sondern auch mit Gambetta und - Napoleon; denn anders ist es doch wohl nicht zu verstehen, wenn er ausrief, auch Napoleon habe sich nur mit unbedeutenden Männern umgeben. Aber weder von Kahr noch von Lossow erhielt er die Zusagen, nach denen er sich sehnte. (Eyck 364)

In (6) und (7) ist der Redegegenstand durch Sätze mit dem Indikativ, in (6) durch einen eingeleiteten Satz, in (7) durch einen Hauptsatz, realisiert. Der propositionale oder rhetische Akt wird in den Vordergrund gerückt:

- (6) Den Punkt auf das I setzte dann der Vorsitzende des Verbandes Sächsischer Industrieller, Direktor Wittke, der als erster und auch am ausführlichsten in der Diskussion sprach, in der sonst nur kurze, unwesentliche Bemerkungen gemacht wurden. Er zog die politischen Konsequenzen aus den ökonomischen Forderungen der Industriellen und sprach offen aus, daß die Demokratie in Deutschland der Erfüllung dieser Forderungen im Wege stand. (Klein 134)

- (7) Eine bewaffnete Horde drang in den Sitzungssaal des Münchener Magistrats und schleppte seine sozialdemokratischen Mitglieder mit sich fort. Sie wurden, wie einer von ihnen unter seinem Eide vor Gericht bekundete, beschimpft, bespuckt, gestoßen und mit Erschießen bedroht. Glücklicherweise brach diese Herrlichkeit so schnell zusammen, daß die Verhafteten mit dem Leben - wenn auch mit dem Verlust ihrer Kleidung - davonsamen. (Eyck 368)

In (8) ist der Redegegenstand durch einen Infinitivsatz, in (9) durch Nominalphrasen realisiert. Auch hier wird der rhetische Akt der Originaläußerung fokussiert:

- (8) Vor dem Führungsgremium der deutschen Monopolherren versprach Brüning, die Vollmachten der parlamentarischen Körperschaften zu beschränken und die „innere Sanierung“ als Voraussetzung und Vorstufe einer aktiven, d.h. aggressiven, Außenpolitik durchzuführen. Dieses Versprechen zeigte zugleich, daß die Kursnahme der herrschenden Klasse auf die offene

terroristische Diktatur nicht nur ein Ausdruck der relativen Stärke, sondern zugleich auch ein Ausdruck der Schwäche des deutschen Monopolkapitals war. (Ruge 361)

- (9) Der parlamentarische Kampf um den verspätet eingebrachten Haushalt für 1930 setzte am 2. Mai mit der ersten Lesung ein. Moldenhauer eröffnete ihn mit einem Hinweis auf die Höhe des Fehlbetrages von 1929 und auf die gewaltig gesteigerten Neubelastungen. Sein Sanierungsplan ging von einer Entlastung der „Wirtschaft“, vor allem von der baldmöglichen Steuersenkung als Antrieb zur Kapitalbildung aus.

(Bracher 299)

Die Originaläußerung "ist zwar als Inhalt, aber nicht als Äußerung" (Brinkmann 1971, 30) realisiert, d.h., der rhetische Akt, nicht aber der phatische Akt der Originaläußerung wird in der Wiedergabeäußerung referiert. (In (8) hat der Sender auf der ersten Ebene eine eigene Interpretation der Originaläußerung in die Inhaltsangabe eingefügt: "d.h. aggressiven". Es ist nicht anzunehmen, daß der Sprecher auf der zweiten Ebene diese Charakterisierung vorgenommen hat. In einer Wiedergabeäußerung, in der der phatische Akt der Originaläußerung entweder hervorgehoben oder nur angedeutet wird, müßte eine solche Charakterisierung dem Sprecher auf der zweiten Ebene zugeschrieben werden.)

Um den lokutiven Akt der Originaläußerung von (8) wiederzugeben, müßte man entweder ein Zitat oder die indirekte Rede mit dem Konjunktiv verwenden. Für die Richtigkeit der Ansicht Brinkmanns spricht, "daß das Verb *sagen*, das als das Verb des Sich-Äußerns, der Rede-Hervorbringung anzusehen ist" (Kaufmann 1976, 142) mit einem Infinitivsatz nicht verbunden werden kann. Bei einigen Verben, wie *abraten*, *warnen* und *ablehnen* können nur Infinitivkonstruktionen als Redegegenstand vorkommen (vgl. Kaufmann 1976, 143). Diese Verben bezeichnen eine interaktionale Sprachhandlung. (Zu der interaktionalen Sprachhandlung vgl. Rosengren 1979, 191-193) Bei diesen Verben, wie bei *ablehnen* in (10)

- (10) Als die Hitlerherrschaft hereinbrach, lehnte er (d.h. Ernst Heilmann - B.L.) es ab, sich in Sicherheit zu bringen. Er ist dann von den völkischen Helden im Konzentrationslager brutal zu Tode gemartert worden.

(Eyck 434-435)

wird im Redegegenstand durch den Infinitivsatz der propositionale oder rhetische Akt der Originaläußerung wiedergegeben. Wenn der Sender die Originaläußerung als lokutiven Akt darstellen wollte, müßte er eine Wiedergebeform wie die indirekte Rede folgender Art wählen:

- (a) Er sagte, er wolle/werde sich nicht in Sicherheit bringen.
 - (b) Er sagte, daß er sich nicht in Sicherheit bringen wolle/werde.
 - (c) Er sagte, er lehne es ab, sich in Sicherheit zu bringen.
 - (d) Er sagte, daß er es ablehne, sich in Sicherheit zu bringen.
- oder eine Wiedergabeform der direkten Rede folgender Art:
- (e) Er sagte: "Ich will/werde mich nicht in Sicherheit bringen."
 - (f) Er sagte: "Ich lehne es ab, mich in Sicherheit zu bringen."

(Zu den syntaktischen Bedingungen, unter denen die indirekte Rede mit dem Konjunktiv oder dem Indikativ und der Infinitivsatz gegeneinander austauschbar sind, vgl. Kaufmann 1976, 145-148.)

Solche Umschreibungen von Beispielen wie (8) und (10), die ein interaktionales Verb als sprechakt kennzeichnenden Ausdruck beinhalten, lassen vermuten, daß die Originaläußerungen ein Element enthielten, das diese Originaläußerungen eben auf die Sprachhandlung des Versprechens bzw. der Ablehnung festlegen ließ. In diesem Fall wäre der Handlungsaspekt schon im rhetischen Akt der Originaläußerung explizit realisiert. Es ist aber auch denkbar, daß allein der sprachliche Kontext der Originaläußerung dem Wiedergabesprecher die Interpretation als diese bestimmte Sprachhandlung nahelegt. Eine Originaläußerung in der Form:

- (g) Ich bringe mich nicht in Sicherheit.

ließe sich in verschiedenen Kontexten durchaus als Ablehnung aber auch als eine andere Sprachhandlung interpretieren, z.B. als eine Feststellung oder eine Bestätigung. In diesem Fall wäre der Handlungsaspekt im rhetischen Akt der Originaläußerung nicht explizit realisiert. Der Wiedergabesprecher hat im letzten Fall eine freiere Wahl bei der Kennzeichnung einer Originaläußerung als einer bestimmten Sprachhandlung.

Fälle wie (8) und (9) nennt Kurz (1966) "Redebericht" (42 ff.) oder "Inhaltsangabe von Rede" (61 f.). Bestimmte Kriterien für die Unterscheidung der beiden Typen werden nicht angegeben. Es wird lediglich darauf hingewiesen, daß im Redebericht die Perspektive des Originalsprechers von der des Wiedergabesprechers deutlicher getrennt wird, indem dieser immer wieder auf jenen und den Redevorgang hinweist. Charakteristisch für die beiden Typen ist die Hervorhebung des Themas oder Inhalts der ursprünglichen Äußerung oder die Hervorhebung bestimmter Erkenntnisse, die in der Originaläußerung zum Ausdruck kamen (vgl. Kurz 1966, 44 und 62). Der Unterschied zwischen Fällen wie (6), (7), (8) und (9) hinsichtlich der Realisierung des rhetischen Aktes, d.h. der Referenz und der Prädikation, ist, wie schon erwähnt, der, daß die Prädikation in (6), (7) und (8) in einem syntaktisch vollständigen

Satz realisiert wird, in (9) dagegen in einer Nominalphrase. Auch der Infinitivsatz in (8) wird als ein vollständiger Satz betrachtet, da ein Subjekt implizit vorhanden ist und die Infinitivform des Verbs das finite Verb des entsprechend explizit vollständigen Satzes repräsentiert. In (9) ist die Prädikation teils in einer Nominalphrase teils in einer Adjektivphrase enthalten: "die Höhe" und "gewaltig gesteigerten".

In (7) steht das sprechakt kennzeichnende Verb in einer durch *wie* eingeleiteten satzwertigen Angabe, die auf die Quelle oder die Herkunft der Information verweist. Solche satzwertigen Angaben mit einem Verb, das einen Sprechakt wie "mitteilen", "erklären", "zugeben" oder einen Rezeptionsakt (zum Terminus vgl. Gülich 1978, 89) wie "erfahren", "bekannt werden" bezeichnet, sind für Nachrichten-Texte "geradezu textsortenspezifisch" (Kaufmann 1976, 149). In solche Konstruktionen dringen schon Konjunktivformen ein, was sich als Folge der engen Verwandtschaft "solcher Gefüge mit Redeerwähnungen aus Redeeinleitung mit angeschlossener indirekter Rede" (Kaufmann 1976, 150) erklären läßt. Postma (1970, 382) spricht vom "journalistischen Konjunktiv".

Sitta (1970, 111) sagt über *wie*-Sätze dieses Typs: "Der redesituierende Wie-Satz charakterisiert die im übergeordneten Satz gegebene Information als eine Aussage, die ihren Ursprung außerhalb der vorliegenden Kommunikationssituation hat. Sehr oft ist das erklärte Ziel dieses Gebrauchs, die Quelle für eine Nachricht anzugeben."

Durch *wie* eingeleitete satzwertige Angaben werden in der vorliegenden Arbeit als Redewiedergabe betrachtet, wenn der lokutive Aspekt der Originaläußerung in der Wiedergabeäußerung gekennzeichnet wird.

6.5 Typen der Redewiedergabe

Anhand der Überlegungen zu den Kommunikationsebenen und zu der Frage des Vorhandenseins der zwei Aspekte

- 1) phatischer Akt oder Lokution oder "gesagt"-Aspekt
- 2) rhetischer Akt oder Proposition

der Originaläußerung in der Wiedergabeäußerung, können wir verschiedene Typen der Redewiedergabe unterscheiden. Die Beispiele (2)-(9) oben repräsentieren diese Typen:

Art der tieferen Kommunikationsebene und Realisierung der phatischen und rhetischen Teilakte der Originaläußerung in der Wiedergabeäußerung.				
Kom.Ebene	Phatischer Akt	Rhetischer Akt	Beispiel	TYP
etabliert	x wortwörtlich	x	(2),(3)	phatische Redewiedergabe
suggeriert	x angedeutet	x	(4),(5)	semi-phatische Redewiedergabe
suggeriert	-	x	(6),(7), (8),(9)	rhetische Redewiedergabe

Fig. 3 Typen der Redewiedergabe

Die Bezeichnungen der verschiedenen Typen wurden nach der Form des Redegegenstands gewählt. Diese drei Haupttypen können jetzt weiter im Hinblick darauf differenziert werden, ob der Wiedergabesprecher durch den redeeinleitenden Ausdruck die Originaläußerung als eine bestimmte Sprachhandlung spezifiziert oder nicht. Die unterschiedlichen Kombinationen der Markierung der Wörtlichkeit und der Spezifizierung der Sprachhandlung, wie sie in den Beispielen (2) bis (9) vorkommen, können durch folgendes Bild dargestellt werden:

Wörtlichkeit Sprachhandlung	phatische Redew. markiert	semi-phatische Redew. angedeutet	rhetische Redew. unmarkiert
spezifiziert		(4)	(7) (8) (9)
unspezifiziert	(2) (3)	(5)	(6)

Fig. 4 Kombinationen der Markierung der Wörtlichkeit und der Spezifizierung der Sprachhandlung

Ein Beispiel der Kombination spezifizierter Sprachhandlung und markierter Wörtlichkeit wäre (2) mit z.B. *feststellen* als sprechakt kennzeichnendem Verb statt *sagen*.

In Redewiedergaben mit einem Infinitivsatz oder einer Nominalisierung, die nicht in Anführungszeichen steht, als Redegegenstand muß die Originaläußerung durch den redekennzeichnenden Ausdruck als eine bestimmte Sprachhandlung spezifiziert werden. Bei den anderen Realisierungen des Redegegenstands kann die Spezifizierung vorhanden sein, muß es aber nicht.

Im Redegegenstand kann eine grobe Spezifizierung der Sprachhandlung syntaktisch realisiert werden, nämlich durch die drei Satz-Typen Imperativsatz,

Aussagesatz und Fragesatz. Dadurch werden aber z.B. eine Aufforderung gegen eine Bitte oder eine Feststellung gegen eine Bestätigung nicht abgegrenzt.

Die zwei Dimensionen, die durch Fig. 4 veranschaulicht werden, können auch folgendermaßen beschrieben werden: Die Dimension der Markierung der Wörtlichkeit gibt an, wie deutlich der Originalsprecher in der Wiedergabe-äußerung auftritt; die Dimension der Spezifizierung der Sprachhandlung gibt an, wie der Wiedergabesprecher die Originaläußerung verstanden hat. In den Beispielen (2) und (3) läßt der Wiedergabesprecher den Originalsprecher am deutlichsten hervortreten und hält sich selbst im Hintergrund. In den Beispielen (7), (8) und (9) tritt der Wiedergabesprecher selbst am deutlichsten hervor und der Originalsprecher bleibt im Hintergrund.

Die in Fig. 3 unterschiedenen Typen der Redewiedergabe können jetzt zusammenfassend nach ihren spezifischen Merkmalen beschrieben werden:

Die phatische Redewiedergabe zeichnet sich durch Wortwörtlichkeit des Redegegenstands im Vergleich zu der Originaläußerung aus.

Die semi-phatische Redewiedergabe zeichnet sich durch bloße Andeutung des phatischen Akts der Originaläußerung im Redegegenstand aus.

Die rhetische Redewiedergabe zeichnet sich durch Hervorhebung des rhetischen Akts, d.h. durch Nicht-Markierung des phatischen Akts der Originaläußerung im Redegegenstand aus.

Wenn im folgenden die Differenzierung dieser Typen in bezug auf die Spezifizierung der Originaläußerung als einer bestimmten Sprachhandlung von Interesse ist, werden die Bezeichnungen spezifiziert-phatische bzw. nicht-spezifiziert-phatische Redewiedergabe usw. gebraucht.

Zu den Beispielen (5) und (6) soll noch folgendes gesagt werden. Die darin verwendeten redetekennzeichnenden Verben bezeichnen nicht Sprachhandlungen, jedenfalls nicht im strikten Sinne. Mit diesen Verben kann keine performative Formel mit *hiermit* gebildet werden:

- * Ich rufe hiermit aus, daß ...
- * Ich spreche hiermit aus, daß ...

Verglichen mit Verben wie *sagen* und *schreiben* sind sie jedoch markiert, *ausrufen* in phonetischer Hinsicht, *aussprechen* in stilistischer. Ehe wir zu den redееinleitenden Ausdrücken übergehen sollen noch zwei Beispiele kurz diskutiert werden.

Gülichs Definition der Redewiedergabe würde einen Fall wie den folgenden umfassen:

- (11) Eine Partei, die nicht der Ausdruck der lebendigen Volkskräfte ist, sondern die nach ausländischer Weisung von einer Bürokratie gelenkt wird, kann jedoch keine Revolution machen. Die Parteibeamten der KPD setzten ihre gewöhnliche Tätigkeit fort, ihre Agitation blieb so friedfertig wie zuvor. Nach wie vor erzählte man den Arbeitern von Einheitsfront und Arbeiterregierung. (Rosenberg 146)

In (11) wird der Redegegenstand der ursprünglichen Äußerung in der Wieder-
gabeäußerung nicht realisiert. Solche Fälle werden in dieser Arbeit nicht
als Redewiedergabe betrachtet und nicht behandelt. Hermann (1973, 86, Anm.
47) sagt über diese Fälle: "Eine Redeanführung, die unabhängig vom Rede-
inhalt auf größere Zusammenhänge hinweist, ist dagegen keine Redewiedergabe,
sondern nur ein syntaktisch selbständiges Redesignal." d.h., es wird durch
die bloße Erwähnung einer sprachlichen Handlung signalisiert, daß etwas
geäußert wurde. (Gülich (1978, 64) dagegen rechnet laut Definition solche
Fälle zur Redewiedergabe.)

In (11) ist die sprachliche Handlung "Agitation" auch von anderer Größen-
ordnung als die in z.B. (4) "feststellen". Es handelt sich in (11) um einen
Komplex mehrerer sprachlicher Handlungen, den man möglicherweise als eine
globale sprachliche Handlung bezeichnen könnte (vgl. van Dijk 1980, 212).
Bei (11) könnte man auch spezifizierend von einer abstrakten Handlung (so
Svensson 1981, 119) sprechen, die erwähnt wird. In (12) wird eine solche
abstrakte Handlung mit Realisierung des Redegegenstands wiedergegeben:

- (12) An der Rechtswidrigkeit des bayrischen Vorgehens kann nicht der ge-
ringste Zweifel sein, wie besonders der tapfere Münchener Staats-
rechtslehrer Professor Karl Rothenbücher unwiderleglich nachgewiesen
hat. (Eyck 358)

In dieser Arbeit wird die Wiedergabe einer abstrakten Handlung nicht be-
handelt.

6.6 Der redeeinleitende oder sprechakt kennzeichnende Ausdruck

Der redeeinleitende oder sprechakt kennzeichnende Ausdruck - Verb oder Nomen
- kann den "getan"-Aspekt oder den "gesagt"-Aspekt der ursprünglichen
Äußerung thematisieren. Das soll anhand der obigen Beispiele (2) und (4)
kurz besprochen werden. Der Aspekt "getan" wird durch den redeeinleitenden
Ausdruck manchmal explizit dargestellt - so bei *feststellen* in (4) -, manch-
mal wird er nicht thematisiert - wie bei (2) *sagen*. Dies hat Gülich (1978,
84-87) in einer Übersicht über verschiedene Stufen des Handelns dargelegt.

Sie unterscheidet dabei mehrere Stufen des Handelns (87). Als vierte Stufe führt sie "nur sprachlich realisierbares Handeln" an, das fünf Teilaspekte umfaßt:

- a) lokutionärer Aspekt
- b) phonetischer Aspekt
- c) illokutionärer Aspekt
- d) perlokutionärer Aspekt
- e) kontextbezogener Aspekt

(Zur Erläuterung der verschiedenen Aspekte vgl. Gülich 1978, 86). Uns interessieren hier die Stufen a) und c), also der lokutionäre und der illokutionäre Aspekt. (Der phonetische Aspekt dürfte bei Historikern selten thematisiert werden. Die redekennzeichnenden Verben in (3) und (5) oben wären doch Beispiele dafür: *schreien* und *ausrufen*. Ein Beispiel für den perlokutionären Aspekt wäre vielleicht *einsehen*, ein Beispiel für den kontextbezogenen Aspekt *hinzufügen*, das aber hier als illokutionärer Aspekt betrachtet wird.) (Die Termini lokutionär oder lokutiv - engl. locutionary - und illokutionär oder illokutiv - illocutionary - stammen, wie schon oben erwähnt, von Austin (1962).)

Um es noch einmal kurz zu wiederholen: Der lokutionäre Aspekt oder Teilakt einer Sprachhandlung bezeichnet das Sagen, das Äußern allgemein. Gülich (1978, 84) spricht von dieser Phase als "eine sprachliche Äußerung tun". Der illokutionäre Aspekt oder Teilakt bezeichnet die Sprachhandlung, die im Vollzug einer Äußerung ausgeführt wird, z.B. etwas "feststellen" in (4) oben. Für die Stufen des Handelns gilt jetzt, "daß auf jeder Stufe ein Merkmal hinzukommt, welches auch für alle folgenden Stufen gültig bleibt" (Gülich 1978, 86). Der illokutionäre Aspekt setzt bei der Bezeichnung des redekennzeichnenden Ausdrucks den lokutionären Aspekt voraus, nicht aber umgekehrt. Der illokutionäre Aspekt oder der "getan"-Aspekt impliziert also den lokutionären oder den "gesagt"-Aspekt des redekennzeichnenden Ausdrucks: die Bezeichnung einer ursprünglichen Äußerung mittels eines illokutionären Ausdrucks setzt ein Sagen voraus, das aber im Redegegenstand einer rhetischen Redewiedergabe, wie sie oben definiert wurde, nicht explizit wird. Bei einer phatischen Redewiedergabe und bei einer semi-phatischen kann der lokutionäre Aspekt sowohl im redekennzeichnenden Ausdruck wie im Redegegenstand explizit werden, wie in (2) oben, oder nur im Redegegenstand, wie in (4) oben, in dem der redekennzeichnende Ausdruck den illokutionären Aspekt der Originaläußerung bezeichnet.

Der redееinleitende Ausdruck kann also entweder den illokutionären Aspekt, wobei der lokutionäre Aspekt im illokutionären enthalten ist, oder den

lokutionären Aspekt einer Äußerung charakterisieren, d.h., der redееinleitende Ausdruck ist "das Ergebnis einer Wahl" (Gülich 1978, 84). Auch Hoppenkamps (1977, 4) betrachtet das redееinleitende Verb oder Nomen als das Ergebnis einer Wahl: Der Sprecher "hebt/.../(oft) einen bestimmten Aspekt der Äußerung hervor". (Vgl. auch Michel (1966, 233) zu der direkten Rede: "Das redееinführende Verb ist ein außerhalb der direkten Rede stehendes Element, das der Charakterisierung bestimmter Seiten der wiederzugebenden Rede dient.") Der Sprecher muß bei der Wiedergabe einer Äußerung einen Aspekt auswählen. Er kann also "durch die Wahl des sprechaktkennzeichnenden Verbs deutlich machen, inwieweit er die sprachliche Handlung verstanden hat oder wie er sie interpretiert oder welcher Aspekt für ihn im Vordergrund steht, bzw. als was die Äußerung für ihn gilt." (Gülich 1978, 85) (Zum Verstehen von Handlungen als Voraussetzung für die Wahl eines bestimmten Aspekts zur Bezeichnung der Originalaussage, vgl. Keller 1976, 2 f.)

Wir haben bis jetzt redееinleitende Ausdrücke unterschieden, die entweder den illokutionären oder den lokutionären Aspekt bezeichnen. Es soll jetzt kurz diskutiert werden, um was für Typen der Redewiedergabe es sich bei Wiedergabeformen handelt, deren redееinleitender Ausdruck einen Einstellungsausdruck enthält.

Unter einem Einstellungsausdruck verstehen wir einen sprachlichen Ausdruck, der eine Einstellung des Sprechers zu einem bestimmten Sachverhalt bezeichnet. Die Einstellungen sind folgenden Typs:

"emotionale/evaluative Einstellungen: bedauern, für gut halten
epistemische/doxastische Einstellungen: wissen, glauben
motivationale/volitive/intentionale/normative Einstellungen:
möchten, wollen, müssen" (Brandt, Koch, Rosengren 1981, 10).

Gülich (1978, 57) nennt sie "kognitive Einstellungen". Diese Einstellungen können in Wiedergabeäußerungen referiert werden. Uns interessiert nun, ob der Wiedergabesprecher nur die von jemandem gehegte Einstellung und das, worauf sich die Einstellung bezog, erwähnt, oder ob er die Einstellung als geäußert wiedergibt.

In (13) meinen wir, daß der "gesagt"-Aspekt wiedergegeben wird:

- (13) Demgegenüber gab es allerdings auch so etwas wie eine Front der anständigen Menschen. Das Reichskabinett tat den ungewöhnlichen Schritt, sich am 24. Dezember, dem Tag nach dem Urteil, zu Ebert zu begeben, um ihm eine Erklärung zu überreichen, in der alle Minister, ohne Unterschied der Partei, feierlich ihrer Überzeugung Ausdruck gaben, daß seine Tätigkeit stets dem Wohle des deutschen Vaterlands gegolten hat.

Ebenso sprachen sich zahlreiche Landesregierungen und Stadtvertretungen aus.
(Eyck 439)

Der redeeinleitende Ausdruck "ihrer Überzeugung Ausdruck gaben" charakterisiert die Originaläußerung als eine Einstellungsbekundung, die performativ ausgedrückt wurde. Vgl. Rosengren (1984, 161): "Matrixsätze mit ich + Einstellungsprädikat im Präsens realisieren /.../ gewöhnlich Einstellungsbekundungen. Ihre performativen Entsprechungen werden mit zum Ausdruck bringen + Nominalisierung oder eventuell mit ausdrücken + Nominalisierung realisiert." (Lang 1983, 330 spricht von "tokenreflexiv" ausgedrückten Einstellungen.)

Wenn man eine Frage nach dem lokutiven Akt - Was hat jemand gesagt? - stellt, bekommt man die Antwort: Daß sie ihrer Überzeugung Ausdruck gäben, daß ... (vgl. Rosengren 1984, 156-157) d.h., der lokutive Teilakt ist in (13) im redeeinleitenden Ausdruck vorhanden. Im Redegegenstand wird dagegen der rhetische Akt realisiert. (13) ist somit ein Beispiel einer rhetischen Redewiedergabe. Bei (14) dürfte wohl aufgrund der Reichweite der Anführungszeichen von einer phatischen Redewiedergabe gesprochen werden können:

- (14) Von Heidelberg ging eine Erklärung aus, die Gelehrte ersten Ranges wie Wilhelm Kohl, Heinrich Herkner, Gerhart Anschütz und Friedrich Meinecke unterzeichnet hatten. Hans Delbrück und seine Freunde, wie Walter Goetz, Theodor Heuß und Helene Lange gaben in einer an Ebert gerichteten Adresse ihrer Genugtuung darüber Ausdruck, daß sie seine „um das Vaterland in all seinem Unglück hochverdiente Persönlichkeit an der Spitze des Reiches sehen“ durften. (Eyck 439)

Eine Wiedergabe mit einem redeeinleitenden Ausdruck wie z.B. *meinen* oder *glauben* und einem Redegegenstand in Anführungszeichen bzw. mit dem Konjunktiv wird als eine phatische bzw. semi-phatische Redewiedergabe betrachtet, d.h., die Einstellung wird als Äußerung in der Wiedergabe dargestellt. Fälle wie (15) und (16) sind somit semi-phatische Redewiedergaben:

- Da die Ursache dieser Erfolge aber nicht zuletzt in der maßlosen sozialen Demagogie der NSDAP zu suchen war, mißtrauten viele Spitzenvertreter der Monopole dem Nationalsozialismus, dessen antimonopolistische Losungen ihnen äußerst riskant erschienen. Sie bezweifelten, daß die Naziführung imstande sein werde, sich im entscheidenden Moment über die umstürzlerischen Stimmungen und sozialistischen Hoffnungen ihrer Anhänger hinwegzusetzen, und befürchteten, die „Desperadopolitik“ eines Hitler könne so enden wie einst das Abenteuerertum eines Kapp - in mächtigen Abwehraktionen der Arbeiterklasse.

(Ruge 349)

Fälle wie (17) und (18) werden dagegen nicht zur Redewiedergabe gerechnet. Weder im einleitenden Ausdruck noch im Redegegenstand ist ein lokutives Element vorhanden, d.h., die Einstellung wird nicht als Äußerung wiedergegeben:

- (17) Für Thälmann traten nur die überzeugtesten Anhänger der KPD ein, die sich darüber im klaren waren, daß die Stimmabgabe für den Arbeiterkandidaten eine bedeutsame und für das weitere politische Kräfteverhältnis wichtige Demonstration gegen den bürgerlichen Staat und dessen volksfeindliche Politik darstellte. Monarchistische Wehrverbände und republikanische Polizei traten brutal gegen die aktiv im Wahlkampf stehenden Kommunisten und die mit ihnen sympathisierenden Werktätigen auf. (Ruge 274)
- (18) So entstand bei den sozialdemokratischen Arbeitern vielfach die Vorstellung, daß die SPD nunmehr zum kompromißlosen Kampf gegen den Faschismus übergegangen sei. Viele Sozialdemokraten glaubten deshalb, den Antikommunismus ihrer Führer in Kauf nehmen zu können, und hielten mit der Kritik an der einheitsfeindlichen Haltung der „Eisernen Front“ zurück. (Ruge 413)

Gülich (1978, 58) betrachtet Fälle mit Einstellungsausdrücken "grundsätzlich nicht als Redewiedergabe", sagt aber, daß "im Einzelfall nicht immer eindeutige Abgrenzungen möglich sind". Brinkmann (1971, 640) schreibt, daß solche Fälle "auf der Schwelle zwischen Inhaltssatz und Rede" stehen.

(Zum Unterschied zwischen Wiedergabeäußerungen eingeleitet durch *sagen*, *daß* und *ausdrücken*, *daß* vgl. Lang 1983. Zur Kritik an Lang vgl. Rosengren 1984, 155 ff.)

Die in Abschnitt 6.5. genannten zwei Dimensionen der Markierung der Wörtlichkeit und der Spezifizierung der Sprachhandlung sollen auch im folgenden Kapitel unter dem Aspekt der Einschätzung der Wahrheit des Geäußerten wieder aufgegriffen werden.

7 DIE BEURTEILUNG DES WAHRHEITSGEHALTS DER ORIGINALÄUSSERUNG

Eine interessante und wichtige Frage im Hinblick auf die Funktion der Redewiedergabe ist die, wie die Wahrheit des Inhalts der Originaläußerung in der Wiedergabeäußerung beurteilt wird.

Der Historiker kann teils den Originalsprecher die Wahrheit des Inhalts der Originaläußerung beurteilen lassen, teils kann der Historiker selbst den Wahrheitsgehalt das Geäußerten kommentieren.

Die Beurteilung des Originalsprechers kommt im redekennzeichnenden Ausdruck zum Vorschein. Der Originalsprecher hat sich in der ursprünglichen Sprechsituation über einen Sachverhalt geäußert. Dieser Sachverhalt läßt sich nun als ein vom Originalsprecher entweder als wahr oder als (noch) nicht wahr vorausgesetzter Sachverhalt deuten. Der Historiker interpretiert die Originaläußerung und legt sie durch die Wahl eines bestimmten redekennzeichnenden Ausdrucks auf den einen oder den anderen Äußerungstyp fest. Im redekennzeichnenden Ausdruck manifestiert sich somit, ob der Originalsprecher, nach der Interpretation des Historikers, das von ihm Gesagte als wahr voraussetzte oder ob der Originalsprecher das von ihm Gesagte für eine Tatsache, für wahr erklärte. Dieser Wahrheitsanspruch des Originalsprechers wird also durch die Faktivität des redееinleitenden Ausdrucks gekennzeichnet. In einigen wenigen Beispielen unseres Materials wird der Wahrheitsanspruch des Originalsprechers auch durch andere sprachliche Mittel, z.B. ein Element in der Redekennzeichnung, dargestellt. Die Einschätzung der Wahrheit durch den Historiker kann unterschiedlich realisiert werden. Durch ein Element in der Redekennzeichnung oder im unmittelbar umgebenden Kontext kann der Historiker den Wahrheitsgehalt des von ihm Referierten direkt kommentieren. In diesen Fällen geht es um die Wahrheit im strikten Sinne. Der Historiker kann aber auch z.B. durch eine ausführliche Charakterisierung der referierten Person andeuten, daß das von ihr Geäußerte mit großer Wahrscheinlichkeit richtig ist. Bei diesen Fällen geht es um die Wahrheit im allgemeinen Sinne, d.h. um die Richtigkeit oder das Zutreffen einer Äußerung. "Wahrheit" der Originaläußerung wird im folgenden als Oberbegriff für Faktivität, Wahrheit im strikten Sinne und Richtigkeit der Originaläußerung gebraucht. Diese Einschätzung der Wahrheit einer referierten Äußerung kann auch durch den Modus der Verbformen im Redegegenstand angezeigt werden.

Die Möglichkeiten zur Einschätzung der Wahrheit des Inhalts der Original-
äußerung in der Wiedergabeäußerung können durch folgendes Bild veranschaulicht
werden:

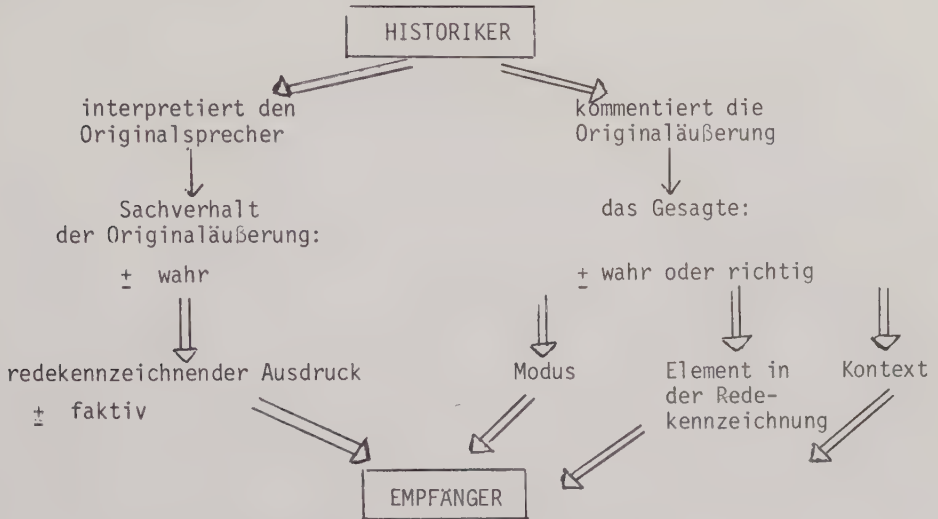


Fig. 5 Beurteilung der Wahrheit der Originaläußerung

Wie die Originaläußerung in bezug auf die Faktivität wirklich realisiert wurde, d.h., mit welchem Wahrheitsanspruch der Originalsprecher sich über einen Sachverhalt äußerte, bleibt dem Empfänger des Historikers verborgen. Der Empfänger ist hier ausschließlich auf die Interpretation des Historikers angewiesen. Das folgende Schema zeigt einige mögliche Formulierungen der Originaläußerung und mögliche Interpretationen und weitere Kommentierungen des Historikers:

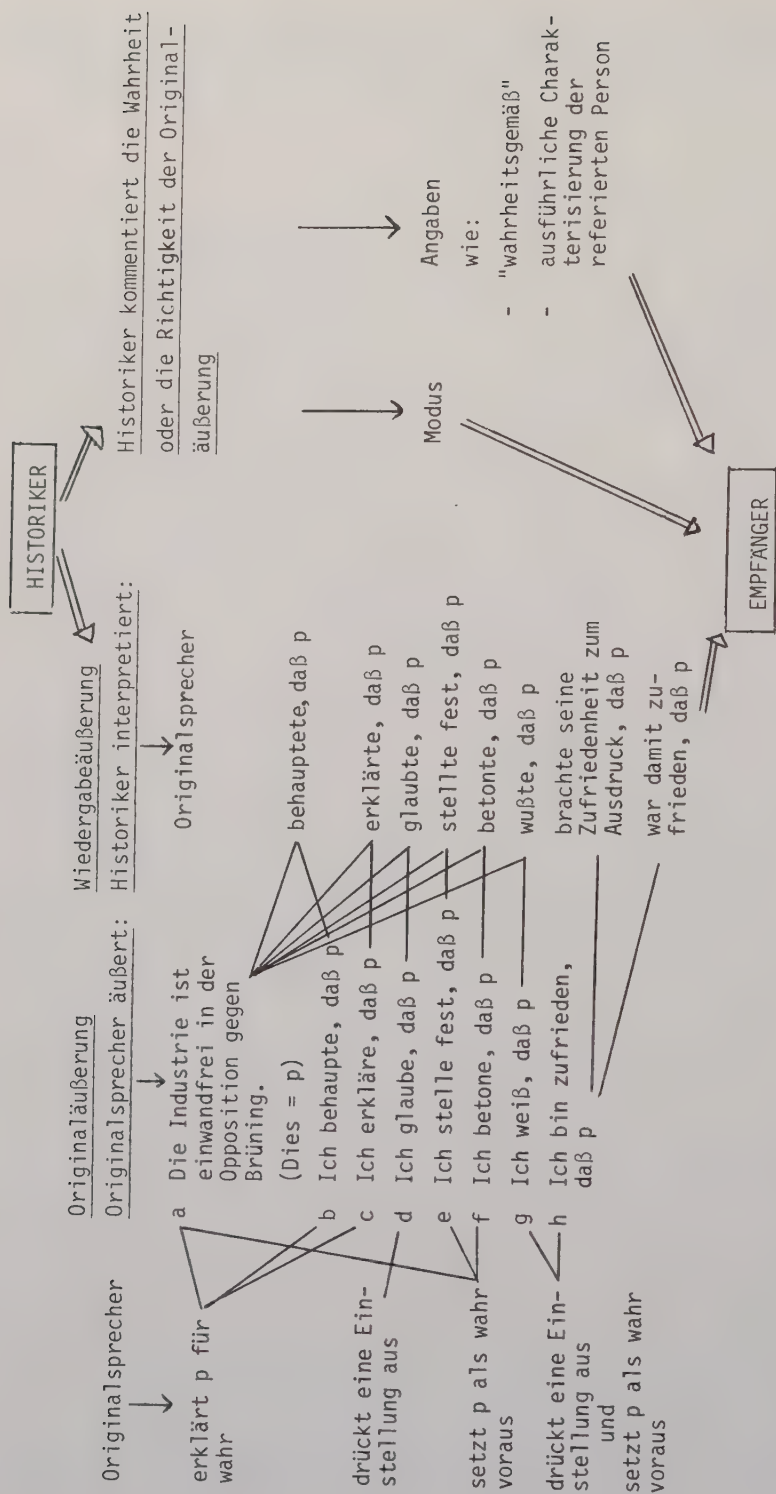


Fig. 6 Mögliche Formulierung der Originaläußerung und ihre Interpretation und Kommentierung in der Wiedergabeäußerung

7.1 Die Beurteilung der Wahrheit durch den Originalsprecher

7.1.1 Der redekennzeichnende Ausdruck

7.1.1.1 Die Faktivität

Ist die Faktivität eines verbalen Ausdrucks eine diesem Ausdruck semantisch inhärente Eigenschaft, oder anders ausgedrückt, ist die Faktivität Teil der lexikalischen Bedeutung eines verbalen Ausdrucks?

Diese Frage wird in der wissenschaftlichen Literatur über Faktivität entweder mit ja oder mit nein beantwortet. Vertreter der ersten Richtung sind z.B. Kiparsky und Kiparsky (1970) und Hooper (1974), Vertreter der zweiten Richtung z.B. Stalnaker (1973) und Reis (1977). (Für einen Überblick über die Forschung zur Faktivität siehe Reis 1977, besonders 142-210.)

Ist der redekennzeichnende Ausdruck ein faktiver oder ein nicht-faktiver Ausdruck? Den Unterschied zwischen faktiven und nicht-faktiven Verben (oder genauer Prädikaten) exemplifizieren Kiparsky und Kiparsky (1970, 147) mit den folgenden Sätzen:

Subjektsätze: It is odd that it is raining. (factive)
It is likely that it is raining. (non-factive)

Objektsätze: I regret that it is raining. (factive)
I suppose that it is raining. (non-factive)

Laut Kiparsky und Kiparsky präsupponieren die beiden ersten Sätze in jedem Paar, d.h. die faktiven Sätze, 'daß es regnet'. Der Sprecher präsupponiert, daß der eingebettete Satz eine wahre Proposition darstellt und sagt etwas über diese Proposition (147), hier "It is odd" und "I regret". Bei "I regret" handelt es sich um eine Einstellungsbekundung des Sprechers. In den beiden letzten Sätzen in jedem Paar, d.h. in den nicht-faktiven Sätzen, präsupponiert der Sprecher dagegen nicht, daß 'daß es regnet' eine wahre Proposition ist. Durch "It is likely" sagt er, daß 'daß es regnet' wahrscheinlich eine wahre Proposition ist. Durch "I suppose" bekundet er eine Annahme in bezug auf die Proposition. Für das Englische geben Kiparsky und Kiparsky einige syntaktische Kriterien für diesen Unterschied an, von denen hier nur eines erwähnt werden soll: nur faktive Prädikate erlauben das Nomen *fact* mit einem *that*-Satz als Komplement als Ersatz für den einfachen *that*-Satz (145). Also:

(a) I regret the fact that it is raining.

aber

(b) *I suppose the fact that it is raining.

Reis (1977, 176-179) betrachtet dieses Argument als nicht stichhaltig aus

folgenden Gründen: "(i) Nicht alle semantisch zweifelsfrei faktiven Prädikate erlauben die Voranstellung fact/Tatsache vors Komplement allgemein. Die Kiparskys selbst haben auf die Ausnahmestellung von know, realize in dieser Hinsicht aufmerksam gemacht" (178).

Interessant ist hier, daß Reis *know* als ein semantisch zweifelsfrei faktives Prädikat betrachtet, obwohl sie (142-148) in Anlehnung an Thomason (1973, 3) *know* in gewissen, speziellen Kontexten als nicht-faktiv bezeichnet hat. Das Aufzeigen von *know* als ein in gewissen Kontexten nicht-faktives Prädikat wird bei Reis zur Stütze ihrer These, daß der Kontext die Präsupposition eines sprachlichen Ausdrucks, u.a. die der Faktivität eines verbalen Ausdrucks, entscheidet. (Hempfer (1981, 318-319) macht darauf aufmerksam, daß der Begriff "Kontext" bei Reis "gleichermaßen den sprachlich gegebenen Ko-text wie den außersprachlichen, situationellen Kon-text" bezeichnet.) Nach Ansicht von Reis sind Präsuppositionen immer essentiell - pragmatisch zu erklären, d.h., sie "gehören gänzlich in den Bereich der Sprachverwendung, in die Pragmatik" (229). Präsuppositionen sind demnach nicht linguistisch-semantisch, d.h., sie gehören nicht zu den semantisch inhärenten Eigenschaften eines sprachlichen Ausdrucks.

Das zweite Argument gegen die Angemessenheit des *fact/Tatsache* - Tests ist nach Auffassung von Reis auch eine Stütze für ihre These:

(ii) Andererseits kann *Tatsache/(fact)* vor *daß/(that)* - Komplementen von nicht-faktiven Matrixprädikaten auftreten (wobei zu beachten ist, daß "nichtfaktiv" heißt, daß sie die faktive Präsupposition in der Regel nicht induzieren, dieser Interpretation gegenüber aber durchaus offen sein können), vor allem bei Verben des Sagens, Zweifels, Leugnens, vgl. (29):

- (29) a. Hans bezweifelt Δ , daß es Tiefenstrukturen gibt.
b. Hinz stellt Δ in Abrede, daß er Kunz schon 1970 gekannt hat.
c. Nur der Spiegel meldete Δ , daß Rubin hinter dem Anschlag steckt.

Der Einschub von die *Tatsache* (bei " Δ ") beeinflusst allerdings die Interpretation: Das jeweilige Komplement von (29) a-c muß dann ebenfalls faktiv gelesen werden. Dies ist nicht verwunderlich, da die *Tatsache, daß* - S - Konstruktion immer die faktive Lesart für S induziert, auch wenn sie nicht in Komplementstellung auftaucht, vgl. (30); Vergleichbares gilt für die englische *the fact that* - S - Konstruktion.

- (30) a. Angesichts/hinsichtlich der *Tatsache*, daß Fritz Läuse hat..." (178-179).

Reis sagt abschließend zu dem *Tatsache/fact* - Kriterium: "Damit ist die Paraphrasenbeziehung zwischen einer Teilklasse von faktiven Konstruktionen und entsprechenden *fact that/Tatsache, daß* - Komplementkonstruktionen nicht geleugnet, sondern als syntaktisch zufällig, das heißt nur semantisch bzw. pragmatisch explizierbar ausgewiesen" (179).

Die Erwähnung von sowohl "semantisch" wie "pragmatisch explizierbar" deutet wohl doch darauf hin, daß bei Reis, wenn es um die Bestimmung der Präsuppositionen eines sprachlichen Ausdrucks geht, neben dem Kontext auch die Semantik dieses Ausdrucks mitspielt. (Für eine gute Übersicht über die kontroversen Diskussionen zum Begriff der Präsupposition und seine sehr unterschiedliche Definition in der Sprachwissenschaft wird auf Bußmann 1983, 402-405 verwiesen. Hier werden auch Literaturhinweise gegeben.)

Die große Schwierigkeit, im konkreten Fall zwischen linguistisch-semantisch-pragmatischen d.h. semantisch-propositional vermittelten pragmatischen Präsuppositionen und rein(d.h. essentiell-)pragmatischen Präsuppositionen zu unterscheiden, wird von Reis (89, Fußnote 108) kurz angedeutet. Ihr kommt es aber auf die essentiell-pragmatische Präsupposition an, deren Definition sie von Stalnaker (1973) übernimmt:

A proposition P is a pragmatic presupposition of a speaker in a given context just in case the speaker assumes or believes that P , assumes or believes that his audience assumes or believes that P , and assumes or believes that his audience recognizes that he is making these assumptions, or has these beliefs. (Nach Reis 1977, 89)

Dieser pragmatische Präsuppositionsbegriff statt eines eher rein semantischen scheint uns für die vorliegende Untersuchung am geeignetsten, da es hier um die Präsupposition der Wahrheit von Originaläußerungen in ganzen Äußerungen eines bestimmten Typs - in Wiedergabeäußerungen - in einem gegebenen, authentischen sprachlichen Kontext geht.

Wie werden aber nun diese pragmatischen Präsuppositionen im Text sprachlich realisiert, d.h., welche Anweisungen gibt der Sender dem Empfänger, damit dieser die Äußerungen oder den Text auf eine der Intention des Senders entsprechende Weise interpretiert? Durch den redekennzeichnenden Ausdruck läßt der Historiker den Originalsprecher die Präsupposition der Faktivität zur Sprache bringen. U.a. durch Kommentare im Kontext zeigt der Historiker, wie er selbst die Wahrheit der Originaläußerung einschätzt. Die Einschätzung der Wahrheit der Originaläußerung durch den Historiker wird als eine Präsupposition für das weitere Textverständnis aufgefaßt, weil sie den Empfänger die Auffassung des Historikers erkennen läßt.

Die äußerst diffizile Unterscheidung zwischen linguistisch-semantisch und essentiell-pragmatisch induzierten Präsuppositionen scheint übrigens für unsere Zwecke nicht relevant. Die Grenze zwischen den beiden dürfte häufig fließend sein, was sich im folgenden vor allem bei der Behandlung des redekennzeichnenden Ausdrucks zeigen wird.

Der Unterschied zwischen einem faktiven und einem nicht-faktiven Prädikat trifft nun auch mehr oder weniger eindeutig für die redekennzeichnenden Ausdrücke zu. Dabei ist zunächst über die in der vorliegenden Arbeit behandelten wiedergegebenen Äußerungen folgendes festzuhalten.

Man kann davon ausgehen, daß in historischen Darstellungen, wie sie in unserer Arbeit behandelt werden, die referierten Äußerungen historische Tatsachen sind, d.h., daß die referierten Personen die Äußerungen wirklich getan haben. Die prinzipielle Nachprüfbarkeit der Authentizität der referierten Äußerungen in wissenschaftlichen Darstellungen rechtfertigt diese Annahme. Auf der ersten Ebene der Kommunikation, d.h. hier auf der Ebene, wo der Historiker und sein Leser Kommunikationspartner sind, gelten die wiedergegebenen Äußerungen somit als tatsächlich gemachte Äußerungen. Sie sind historische Tatsachen.

Es gibt zwei, möglicherweise drei, Typen von nicht-faktiven Verben. Der erste Typ ist der, bei dem der Inhalt des vom Verb regierten Satzes nicht als wahr vorausgesetzt wird aber auch nicht als wahr behauptet wird. Zu diesem Typ gehören z.B. verbale Einheiten wie *glauben*, *hoffen* und *wahrscheinlich sein*. Der zweite Typ ist der, bei dem der Inhalt des regierten Satzes nicht als wahr vorausgesetzt wird sondern als wahr behauptet wird, d.h. für wahr erklärt wird. Zu diesem Typ gehören z.B. *behaupten*, *erklären* und *einwenden*.

Ein Verb wie *glauben* wird manchmal als schwach behauptend klassifiziert, im Gegensatz zu *behaupten*, das als stark behauptend eingestuft wird. Diese Klassifizierung nimmt z.B. Hooper (1974, 1) vor. Die englischen Verben *think*, *believe* und *suppose* werden dort "weak assertives" genannt, während *claim* und *argue* als "strong assertives" bezeichnet werden.

Die schwach behauptenden Verben wären also der dritte Typ eines nicht-faktiven Verbs. Diese Unterscheidung solcher Verben wie *glauben* und *annehmen* von *hoffen* und *wünschen* z.B. scheint uns berechtigt. Bei *glauben* und *annehmen* ist ein behauptendes Element in der Einstellung fühlbar, während dies bei *hoffen* und *wünschen* nicht der Fall ist. Wir werden in der vorliegenden Arbeit diese Unterscheidung aufrechterhalten.

Für unsere Zwecke ist die entscheidende Distinktion aber die zwischen einem faktiven Verb, bei dem der Inhalt des regierten Satzes als wahr vorausgesetzt wird, und einem nicht-faktiven Verb, bei dem der Inhalt des regierten Satzes eben nicht als wahr vorausgesetzt wird.

Als Prototyp eines nicht-faktiven Verbs, bei dem der damit verbundene Satzinhalt stark behauptet wird, kann *behaupten* in (19) und (21) dienen: Mit diesem Verb wird vom Historiker ausdrücklich angegeben, daß der Originalsprecher, nach Meinung des Historikers, den Inhalt des Komplement-Satzes für wahr, für eine Tatsache erklärte:

- (19) Direkt von den Gedankengängen der Forderungen des Reichsverbandes, die wir oben kennengelernt haben, war das große Reformprogramm getragen, das die Regierung Brüning am 1. Oktober 1930 veröffentlichte. Ebenso wie in der Denkschrift des Reichsverbandes wurde in diesem Programm behauptet, daß "die Höhe der Gehälter und Löhne, der Steuern und Sozialleistungen" die Gesundung der deutschen Wirtschaft hemmte. Dementsprechend kehrten in den einzelnen Punkten eine ganze Reihe der Forderungen des Reichsverbandes als Programmpunkte der Regierung wieder. (Klein 137)

Ausdrücklich apologetisch wird der Sieg des Faschismus in den Memoiren solcher Männer wie v.Papen, Schacht, Meißner behandelt /.../

- (20) Die Demokratie in Deutschland, erklärt Schacht, habe "sich selbst das Todesurteil" gesprochen. Im übrigen legt er großen Wert auf die
- (21) Behauptung, daß Hitler auf demokratischem Wege, völlig in Übereinstimmung mit der Weimarer Verfassung, an die Macht gelangt sei. (Klein 124)

Ein Kontext, in dem *behaupten* sich als ein faktives Verb interpretieren läßt, scheint kaum denkbar. Bei *behaupten* scheint es demnach gerechtfertigt, von einem Verb mit der semantisch inhärenten Eigenschaft nicht-faktiv in bezug auf den Inhalt seines Komplement-Satzes zu sprechen. (Komplement-Satz oder nur Komplement bezeichnen hier den Satz, auf den sich der rederekennzeichnende Ausdruck bezieht. Es können sowohl Nebensätze wie Hauptsätze sein, die in Objekt- oder Subjektstellung auftreten. (Vgl. zu dem Begriff Bußman 1983, 251)

In (19) und (21) kann *Tatsache* nicht vor den *daß*-Satz eingesetzt werden, d.h., *behaupten* gehört nicht wie z.B. *melden* zu den nicht-faktiven Prädikaten des Sagens, die "die faktive Präsupposition in der Regel nicht induzieren, dieser Interpretation gegenüber aber durchaus offen sein können" (Reis 1977, 178). Der völlig negative Ausfall des *Tatsache*-Tests bei *behaupten* würde dafür sprechen, *behaupten* als ein eindeutig nicht-faktives Verb zu betrachten. Diese Ansicht vertritt auch Winkler (1982, 143) in Anlehnung an Schmidt/Harnisch (1977):

Die Aussage von Schmidt/Harnisch (1977), daß mit *behaupten* ein Anspruch auf Gültigkeit des Ausgesagten ohne vorausgehende Absicherung erhoben wird, bestätigen auch verschiedene Wörterbücher. Im "Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache" wird *behaupten* beispielsweise als "etwas ohne Beweis mit Bestimmtheit für wahr erklären, etwas als richtig angeben" paraphrasiert, im "Deutschen Wörterbuch" von Wahrig (1980) als "überzeugt, nachdrücklich aussprechen, sehr bestimmt vertreten, für wahr erklären, versichern, ohne es beweisen zu können".

Beck (1980, 49) drückt die Präsupposition 'nicht-faktiv' bei *behaupten* vom Gesichtspunkt des Originalsprechers folgendermaßen aus: "Für 'Behauptungen' gilt nun aber, daß der Sprecher von einer präsumptiven Unbekanntheit oder Bezweifelbarkeit ihres propositionalen Gehalts ausgeht". Dieser Präsupposition bei *behaupten* stellt dann Beck folgende Präsupposition bei *feststellen* als Verb des Sagens gegenüber: "Feststellungen bedürfen - im Unterschied zu Behauptungen - keines Beweises, sondern nur der Einsichtnahme in eine dem Sprecher vorliegende Evidenz. Dementsprechend muß dieser bei einer Feststellung keinen weiteren persönlichen Einsatz zur Legitimation des Gesagten /.../ leisten." (49)

Diese Präsupposition liegt u.E. in (4) und (22) bei *feststellen* vor:

- (4) Gleichzeitig machte der Prozeß deutlich, in welch hohem Maße die Justiz des von Ebert gelenkten Staates im Fahrwasser der monarchistischen Reaktion segelte. In seinem Urteil stellte das Gericht - wenn auch mit Einschränkungen - fest, daß bei Ebert der Tatbestand des Landesverrats vorgelegen habe, und heftete der nationalistisch-antirepublikanischen Propaganda damit ein zugkräftiges Argument für die Hetze gegen den Reichspräsidenten. (Ruge 273)
- (22) Am 10. Oktober wurde die Dawes - Anleihe von 800 Millionen Goldmark abgeschlossen, deren größten Teil amerikanische Bankiers übernahmen. Das Publikum überzeichnete sie sehr schnell, ein Beweis für das Vertrauen, das es in die wirtschaftliche Kraft und Tüchtigkeit Deutschlands setzte, nachdem es wieder eine stabile Währung hatte und die Voraussetzungen für eine friedliche Entwicklung gegeben waren. Am 28. Oktober wurde die Micum aufgelöst und am 29. Oktober stellte die Reparations-Kommission in aller Form fest, daß die wirtschaftliche und finanzielle Einheit des Deutschen Reiches wieder hergestellt war. (Eyck 430)

In diesen beiden Beispielen wird *feststellen* faktiv verwendet, auch wenn *feststellen* als Verb vielleicht nicht als eindeutig faktiv oder nicht-faktiv klassifiziert werden kann. Laut Svensson (1981, 56-57) wäre es wie sämtliche red kennzeichnenden Ausdrücke als nicht-faktiv zu betrachten. Winkler, wieder die Ergebnisse bei Schmidt/Harnisch zusammenfassend, sieht wie Beck *fest-*

stellen als das Gegenteil von *behaupten*: "Dabei ist feststellen als nachdrückliches Angeben eines Sachverhalts, der als erwiesen, unbezweifelbar, wahr dargestellt wird, und dessen Darstellung auf bereits gegebener Textinformation bzw. auf eigener Erfahrung oder Wissen beruhen kann, definiert." (Winkler 1982, 135-136)

Der *Tatsache*-Test, auf (4) und (22) angewandt, fällt positiv aus, d.h., *feststellen* kann in diesen Beispielen als faktiv interpretiert werden.

In (4) handelt es sich um die Feststellung einer autoritativen Instanz - eines Gerichts. Das Gericht spricht das Urteil am Ende der Gerichtsverhandlung aus. Die Beweise sind vorher vorgetragen worden. Es geht dem Originalsprecher um die "Einsichtnahme in eine dem Sprecher vorliegende Evidenz" (Beck 1980, 49), d.h., "'festgestellt' wird in der Regel ein Sachverhalt während, bzw. nach der für den Hörer erkennbaren Einsichtnahme in den sachlichen Befund (auch: nach einem vorgetragenen Beweis) durch den Sprecher." (Beck 1980, 53)

Bei (22) könnte vielleicht eingewendet werden, daß *feststellen* hier nicht als Verb des Sagens sondern in der Bedeutung "gewahrwerden", "registrieren", gebraucht wird. U.E. gibt es zwei Gründe dafür, daß es sich in (22) um *feststellen* als Verb des Sagens handelt. Erstens ist der Handlungsträger eine hohe, offizielle Instanz - die Reparations-Kommission -, deren Handlung als Formulierung von Beobachtungen eher als die Beobachtungen selbst - einen wichtigen Punkt in dem hier behandelten historischen Verlauf darstellt. Zweitens tritt wohl der Ausdruck "in aller Form" eher zusammen mit *feststellen* als einem Verb des Sagens denn als einem Verb des Wahrnehmens auf, zumal der Handlungsträger eine hohe, offizielle Instanz ist.

Die beiden Verben *behaupten* und *feststellen* sind in den hier vorgeführten Beispielen als nicht-faktiv bzw. faktiv zu interpretieren. Es geht uns hier nicht um eine eindeutige Klassifizierung der redeeinleitenden Verben als solcher, sondern darum, inwiefern das redetkennzeichnende Verb als Ausdruck eines Wahrheitsanspruchs des Originalsprechers im konkreten Text zusammen mit anderen Kommentaren, die Ausdruck eines Wahrheitsanspruchs des Historikers sind, auf den Inhalt der Originaläußerung als wahr oder eventuell nicht wahr schließen läßt.

In (20), auf S. 53, hat das Komplement des redetkennzeichnenden Verbs die Form eines Hauptsatzes. In (20) bedeutet *erklären* "ausdrücklich sagen", "verkünden" (vgl. englisch *declare*). In dieser Bedeutung von *erklären* wird die Wahrheit des Satzinhalts behauptet und nicht vorausgesetzt, d.h., hier ist *erklären* ein nicht-faktives Verb. Wenn wir das Komplement in einen *daß*-Satz umformen und den *Tatsache*-Test anwenden würden, bekämen wir:

(20ⁱ) *Schacht erklärt die Tatsache, daß die Demokratie in Deutschland "sich selbst das Todesurteil gesprochen" habe,

was nicht möglich ist mit Beibehaltung der Konjunktivform "habe". Wenn in (20ⁱ) "hat" statt "habe" gestanden hätte, wäre die Formulierung möglich. Sie würde dann aber etwas anderes bedeuten als die Wiedergabeäußerung in (20). (20ⁱ) mit "hat" statt "habe" bedeutet: Schacht erläutert (die Tatsache), daß die Demokratie sich selbst das Todesurteil gesprochen hat. (20ⁱ) mit "hat" ist aber keine Wiedergabe einer wörtlichen Äußerung, sondern eine Beschreibung einer sprachlichen Handlung als Erklärung mit Angabe dessen, was Gegenstand der Erklärung war. Dieser Gegenstand der Erklärung wird als eine Tatsache vorausgesetzt. Das deutsche *erklären* entspricht in diesem Gebrauch dem englischen *explain*.

In (20) wäre vielleicht eine dritte Bedeutung von *erklären* möglich, in der das Verb auch als nicht-faktiv zu betrachten ist. Diese Bedeutung wäre folgendermaßen zu umschreiben: "sagen, daß S, um X zu erläutern" (vgl. Kiparsky und Kiparsky 1970, 164). In (20) etwa: "Schacht sagte, daß die Demokratie usw., um z.B. den Sieg des Faschismus zu erklären." Auch in dieser Bedeutung handelt es sich bei (20) um die Wiedergabe einer Äußerung, des Gesagten.

Mit der prinzipiellen Unterscheidung zwischen zwei Verben wie *feststellen* und *behaupten* sind Winkler (1982) und Beck (1980) anderer Meinung als Svensson (1981, 56), der in bezug auf das Schwedische die Ansicht vertritt, daß sämtliche redetkennzeichnenden Prädikate *daß*-Sätze einleiten, die normalerweise für wahr erklärte Propositionen repräsentieren, d.h., sämtliche redetkennzeichnenden Prädikate sind nach Svensson nicht-faktiv, sie entsprechen der Gruppe "strong assertives" bei Hooper (1974, 1). Das Verb *feststellen* ist laut Svensson auch ein nicht-faktives Verb. Ähnlich verhalte es sich auch mit Verben wie *betonen*, *unterstreichen*, *berichten* und *melden*, wie in den folgenden Beispielen:

- (23) Die Menschen, die Gruppen und Ideologien reagierten auf diese Grundstimmung politisch: Sie setzten sich in einer Richtung in Bewegung, die bisherige Struktur und bisherigen Rahmen der Machtverteilung zu sprengen schien. Auch *p o s t f e s t u m* hat man von der national-sozialistischen Ära aus die Wirtschaftskrise auf rein politische Ursachen zurückgeführt und betont, daß diese Krise nicht wie ein üblicher Konjunkturabschwung durch den Automatismus der Wirtschaft selbst, sondern nur durch „politische Maßnahmen“ überwunden werden konnte.

(Bracher 189)

(24) /.../ die KPD /.../ erklärte: „Vor der deutschen Arbeiterklasse steht in ganzer Größe die Aufgabe, den Faschismus und seine Terrorbanden bis zur vollständigen Vernichtung niederzukämpfen.“ Die Partei unterstrich, daß es dazu notwendig war, die Aktionseinheit der Arbeiter aller politischen und gewerkschaftlichen Richtungen herzustellen und insbesondere auch die Massen der Landarbeiter, das notleidende städtische Kleinbürgertum, die Beamten und Angestellten, die verelendeten Klein Händler, Kleingewerbetreibenden, Handwerker und die verarmten Kleinbauern in den antifaschistischen Kampf mit einzubeziehen.

(Ruge 366)

(25) Im Jahre 1947 hat Brüning berichtet, daß in der Zeit der Umbildung seines Kabinetts zwei Gruppen von "außerverfassungsmäßigen Beratern" Hindenburg zu beeinflussen versuchten, eine, die eine Regierung zustande bringen wollte ähnlich der, wie sie Papen später gebildet hat, und eine andere, vor allem von einigen Bankiers geführte Gruppe, die eine Regierung mit Einschluß der Nazis anstrebte. Wir sind auf Grund von zufällig erhalten gebliebenen Teilen des Redaktionsarchivs der D e u t s c h e n A l l g e m e i n e n Z e i t u n g in der Lage, Näheres über Bestrebungen mitzuteilen, die von der ersten der beiden von Brüning genannten Gruppen ausgingen. (Klein 141)

(26) Lossow, dem bei seinem Ungehorsam gegen einen dienstlichen Befehl wohl überhaupt nicht ganz behaglich zumute war, hatte nur den Wunsch, die ihm von Hitler angetane Schmach wieder gut zu machen. Dazu kam aus Berlin die Meldung, daß die vollziehende Gewalt im ganzen Reich dem Chef der Heeresleitung, General von Seeckt, übertragen worden war.

(Eyck 367)

Kiparsky und Kiparsky (1970, 163) sagen von den englischen Entsprechungen zu diesen Verben, *emphasize* und *report*, daß sie sowohl mit faktiven wie mit nicht-faktiven Komplement-Sätzen auftreten können. Sie sind also ambig hinsichtlich der Faktivität des Komplement-Satzes. Ähnlich verhält es sich mit *announce*. Reis (1977, 150) drückt die Ambiguität folgendermaßen aus: "Verbum - Dicendi - Gebrauch führte bei Verben wie *i n f o r m i e r e n*, *s a g e n*, *b e r i c h t e n*, *m i t t e i l e n* etc. dazu, sie trotz häufigen faktiven Gebrauchs nie als faktive Präsuppositionsgaranten in Betracht zu ziehen." Auch wenn diese Verben sehr häufig faktiv verwendet werden, garantieren sie nicht, daß der Komplement-Satz eine Tatsache aus der Sicht des Originalsprechers darstellt, sondern er kann in gewissen Kontexten die Wahrheit des Inhalts als nicht vorausgesetzt darstellen.

Die Ambiguität bei Verben wie *informieren*, *berichten*, *mitteilen* und *melden* resultiert vielleicht daraus, daß sie eine starke Komponente "Auskunft geben" erhalten, bei dem nicht der Wahrheitsaspekt sondern der Weitergabeaspekt zentral ist.

Winkler (1982) dagegen neigt dazu, Verben dieser Art als faktiv zu betrachten: *bekanntgeben*, *unterrichten* und *informieren*, deren semantischer Gehalt vergleichbar ist mit dem von *berichten* und *melden*, sind Verben, bei denen die Wahrheit der mitgeteilten Information vom Originalsprecher vorausgesetzt wird (138 und 145). Der *Tatsache*-Test auf die Beispiele (23)-(26) angewandt fällt positiv aus. Demnach können die rederekennzeichnenden Prädikate in diesen Beispielen als faktiv gebrauchte Verben interpretiert werden.

Der semantische Gehalt von *betonen* und *unterstreichen* spezifiziert die mit ihnen wiedergegebene Information als wichtig oder besondere Aufmerksamkeit verdienend. Die beiden Verben enthalten, als rederekennzeichnende Ausdrücke, die Komponente "mit Gewißheit" oder "überzeugt", die auf die mit den Verben verbundene Information wenn nicht als eindeutig faktiv so doch als im hohen Grade möglich faktiv hinweist. Dabei scheint uns jedenfalls möglich, wenn nicht notwendig, daß die wiedergegebene Information als eben eine Tatsache hervorgehoben wird.

Es gibt Fälle, in denen sich *betonen* und *unterstreichen* auf einen Redegegenstand in Form einer Einstellung oder eines Gedanken beziehen, deren Inhalt dann als eine Äußerung referiert wird, z.B. in (27) und (28):

(27) Die ganze Rede hatte einen relativ versöhnlichen und gemäßigten Tenor. Duisberg betonte, daß er "den allergrößten Wert" darauf lege, "wie politisch so auch sozialpolitisch nach keiner Richtung hin belastet und festgelegt zu sein", da er die Absicht habe, "neutral und frei" in sozialen und wirtschaftlichen Auseinandersetzungen "vermitteln und vorhandene Gegensätze versöhnen zu können". (Klein 131)

(28) Im zweiten Hauptreferat hob Geheimrat Kastl als geschäftsführendes Präsidialmitglied des Reichsverbandes noch einmal die Zustimmung des Reichsverbandes zu dem Prinzip des Regierungsprogramms hervor, unterstrich im folgenden aber einen Gedanken, der schon bei Duisberg und Melchior angeklungen war, daß nämlich die Bemühungen Brünings von den Industriellen nur als allererster Anfang betrachtet würden. Das Regierungsprogramm sei zu begrüßen als "erster Anfang einer Umkehr nach einer Zeit von zehn Jahren falscher Wirtschafts- und Finanzpolitik", aber "wir denken gar nicht daran, das schon als Endprogramm der neuen Entwicklung anzusehen". (Klein 138)

In diesen Fällen beziehen sich *betonen* und *unterstreichen* über die Erwähnung der Einstellung und des Gedankens indirekt auch auf deren Inhalt, der dem Historiker für seine Darstellung wichtig ist. In (27) und (28) könnte man bei *betonen* und *unterstreichen* von einem mittelbaren, durch den Redegegenstand bedingten, nicht-faktiven Gebrauch der Verben sprechen.

Eine Klassifizierung wie die Svenssons, die alle redekennzeichnenden Verben pauschal als nicht-faktiv einstuft, mit der Begründung, daß ihre semantische Funktion als Redekennzeichnung und nicht ihre lexikalische Bedeutung entscheidend sei (Svensson 1981, 57), ist u.E. zu undifferenziert. Ein redekennzeichnendes Verb kann, wie wir gesehen haben, zwar mehr oder weniger eindeutig, die Wahrheit der mit ihm verbundenen Information entweder präsupponieren oder nicht präsupponieren. Dabei spielt die lexikalische Bedeutung des Verbs, neben der durch den sprachlichen Kontext hervorgerufenen Bedeutung, eine Rolle. Daß diese Annahme stimmen dürfte, wird auch beim Betrachten der Verben, die eine Einstellung bezeichnen, ersichtlich.

Die Unterscheidung bezüglich der Faktivität der mit dem redekennzeichnenden Verb verbundenen Information finden wir auch bei den Verben, die eine Einstellung bezeichnen. Das deutlichste Beispiel eines faktiven Verbs in diesem Bereich ist *wissen* wie in (29):

- (29) Zwar wußte Hitler, daß Kahr andere Ziele verfolgte als er, monarchische, spezifisch wittelbachische; aber er war ganz bereit, zunächst einmal auch diese Melodie anzustimmen und den ehemaligen bayerischen Kronprinzen Ruprecht im Gespräch mit dessen Anhängern „Seine Majestät den König“ zu nennen. (Eyck 363)

(29) wird in dieser Arbeit, da weder im einleitenden Verb noch im Komplementsatz ein lokutives Element vorhanden ist, nicht als Redewiedergabe betrachtet. Es ist lediglich Wiedergabe einer Einstellung. Es soll dennoch als anschauliches Beispiel für ein faktives Einstellungs-Prädikat verwendet werden. Eine Konjunktivform im Komplementsatz nach *wissen* würde das Beispiel zur Redewiedergabe machen. Solche Fälle sind durchaus möglich (vgl. Flämig 1959, 73).

Svensson (1981, 60-61) klassifiziert in Anlehnung an Hooper (1974, 2) *wissen* als ein bezüglich der Faktivität ambiges Verb. Wenn der Kontext nicht direkt zeigt, daß die Wahrheit des Inhalts der *daß*-Sätze präsupponiert ist, betrachtet er die *daß*-Sätze als Propositionen, die durch *wissen* assertiert werden (60), d.h., *wissen* sei ein nicht-faktives Verb. Svensson (60) führt folgendes schwedische Beispiel als eine nicht-faktive Verwendung von *veta* an: "Men redan nu vet man att det finns minst en lucka i de här inspelningarna." (Aber schon jetzt weiß man, daß es in diesen Aufnahmen mindestens

eine Lücke gibt.) Weder der Kontext des Beispiels noch eine Begründung der Einstufung von *veta* als nicht-faktiv wird gegeben.

Reis (1977, 144-145) spricht beim folgenden Beispiel von einer nicht-faktiven kontentiven Verwendungsmöglichkeit von *wissen*: "Wissen ist relativ: Vor einigen Jahrhunderten wußte man z.B., daß sich die Sonne um die Erde dreht, heute weiß man es anders und hoffentlich auch besser."

"Kontentiv" bedeutet, daß der Komplement-Satz den Gehalt des Wissens wiedergibt, "unabhängig von der Frage der Wahrheit der entsprechenden Proposition (diese kann in angemessenen Umständen präsupponiert sein.)" (144, Fußnote 48). Warum *wissen* im obigen Beispiel nicht-faktiv sei, wird nicht näher begründet. U.E. setzt in beiden Fällen der referierte Träger des Wissens den Inhalt der Einstellung als wahr voraus. Daß im ersten Fall die vom Träger vorausgesetzte Wahrheit sich später als nicht-wahr herausstellte ist dabei irrelevant. Die Frage der Faktivität ist nicht auf die Wirklichkeit bezogen, sondern auf die Auffassung des Sprechers von der Wirklichkeit. Nur was man als wahr voraussetzt kann man wissen, was man als unsicher bezüglich der Wahrheit betrachtet kann man nicht wissen sondern nur glauben. (Zum Verbum - Dicendi - Gebrauch von *wissen*, d.h. in der Bedeutung "sagen" vgl. u.a. Lang 1983, 313, Fußnote 6 und Reis 1977, 145.)

In (30) wird die Wahrheit des Komplement-Satzes somit nicht vorausgesetzt, nicht stark behauptet wie bei *behaupten* aber doch schwach assertiert:

- (30) Die Arbeiterregierungen in Sachsen und Thüringen brachen zusammen, ohne daß sich eine Hand für sie regte. Durch ein Mißverständnis, das aus der Verwirrung der letzten Oktoberwoche zu erklären ist, glaubte die Hamburger KPD, daß das Signal zum Losschlagen für ganz Deutschland gegeben sei. Die vorbereiteten Stoßtrupps, nur ein paar hundert Mann stark, griffen daraufhin in Hamburg zu den Waffen.

(Rosenberg 147)

Den Unterschied hinsichtlich der Faktivität zwischen *wissen* und *glauben* berücksichtigt Reis (1977), indem sie ihn als "ein kontext- und situationsabhängiges Phänomen" (175), d.h. als ein pragmatisches, bezeichnet. *wissen* definiert Reis (174) folgendermaßen:

- "X weiß, daß p = (i) X glaubt, daß p
(ii) X hat gute/zureichende Gründe zu glauben, daß p
(iii) p ist wahr."

Nun meint aber Reis, daß (ii) und (iii) "als alternative Realisierungen ein- und desselben Bedeutungselementes anzusehen" (174) sind und begründet dies mit dem pragmatischen Zusammenhang zwischen (ii) und (iii):

Schließlich wird ein Sprecher Sp nur dann die Gründe, die X für seinen Glauben, daß p, hat, für ausreichend halten, wenn er selbst glaubt, daß p wahr ist. Deshalb erlaubt auch die Zuschreibung zureichender Gründe für X' Glauben, daß p, wie Sp sie in Sätzen der Form X weiß, daß p vornimmt, in der Regel - d.h. beim Fehlen von Indizien für das Gegenteil - den pragmatischen Schluß, daß auch Sp p für wahr hält. (174)

Aus diesem Grund sei es nicht notwendig (ii) und (iii) bei *wissen* eigens semantisch zu repräsentieren:

diese Bedeutungskomponente ist, wo sie vorliegt, aus der wörtlichen Bedeutung des Satzes im Kontext mittels pragmatischer Prinzipien - im positiven wie im negativen Fall - ableitbar. Damit kann es sich bei glauben/wissen nicht mehr um ein präsuppositionales Minimalpaar der gewünschten Art handeln: Die mit wissen häufig korrelierende Präsupposition ist offensichtlich ein kontext- und situationsabhängiges Phänomen. (175)

Auch wenn es sich bei *wissen/glauben* nicht um ein absolutes Minimalpaar handelt, dürfte die Distinktion faktiv/nicht-faktiv für die Wahl des einen oder anderen Verbs als Redekennzeichnung relevant sein. Der Historiker markiert durch die Wahl von *wissen*, daß der referierte Einstellungsträger die Wahrheit des von ihm Gewußten schon für begründet hielt, während der Historiker dagegen durch die Wahl von *glauben* markiert, daß der referierte Einstellungsträger die Wahrheit des von ihm Geglaubten jedenfalls schwach behauptete. In diesem Sinne können *wissen* und *glauben* im Bereich der Einstellungsverben als Entsprechungen der Sprechaktverben *feststellen* und *behaupten* betrachtet werden. *feststellen* und *wissen* sind Prototypen der faktiven Verwendung eines redekennzeichnenden Ausdrucks, *behaupten* und *glauben* Prototypen einer nicht-faktiven assertierenden Verwendung der Redekennzeichnung.

Auch in (31) und (32) werden die redekennzeichnenden Ausdrücke nicht-faktiv verwendet. In (31) und (32) wird der Redegegenstand nicht durch einen *daß*-Satz sondern durch einen Hauptsatz konstituiert. Bis jetzt sind in der einschlägigen Literatur zur Faktivität nur Konstruktionen mit einem *daß*-Satz eingehender behandelt worden. In dieser Arbeit werden auch Konstruktionen wie Hauptsatz in indirekter und direkter Rede, Nebensatz eingeleitet durch andere Konjunktionen als *daß* oder durch ein Fragewort im Hinblick auf ihre Faktivität behandelt, ohne daß deswegen eine theoretisch befriedigende syntaktisch-semantische Klärung der mit diesen Konstruktionen auftauchenden Probleme angestrebt oder verlangt werden kann.

In (31) und (32) liegt die Bedeutung der von *glauben* nahe:

- (31) Leitet sich die Aktualität dieser Fragestellung vor allem aus der Tatsache her, daß /.../, so wird die Aufgabe eines sorgfältigen Studiums der Jahre von 1929 bis 1933 dadurch noch dringender, daß die seit 1945 in Westdeutschland erschienene Literatur, in der sich bürgerliche

und sozialdemokratische Historiker oder Publizisten mit der Geschichte der Weimarer Republik beschäftigten, eine entschiedene Kritik an den antidemokratischen, zur faschistischen Diktatur drängenden Kräften in der Weimarer Republik bisher unterlassen hat. Das gilt für Friedensburg der meint, die Republik sei eben zu schwach gewesen gegenüber Reichswehr und Wehrverbänden, und der außerdem vor allem dem Ausland die Schuld am Aufkommen des Faschismus zuschreibt. (Klein 124)

- (32) Er unterschätzte jene tatsächlichen Auswirkungen der Krise auf das politische Leben und seine spontanen Äußerungen, über die doch nur ein totalitärer Polizeistaat auf längere Zeit hinweggehen kann. Er glaubte seine Autorität auf die Leidenschaft für die „Sache“ allein gründen zu können, nach der Überzeugung: „Es gibt nur den einen Weg der Ergreifung sachlich notwendiger Maßnahmen.“ (Bracher 386)

Laut Svensson (1981, 58) wären *meinen* und *Überzeugung* in (31) und (32) nicht-faktiv als ein Resultat ihrer redekennzeichnenden Funktion und die mit ihnen verbundene Information werde behauptet. Im folgenden schwedischen Satz dagegen, in dem der Sender sich über die Einstellung eines anderen äußert, werde die Wahrheit des Inhalts des *daß*-Satzes nicht behauptet:

Han ansåg uppenbarligen att förhandlingarna utmynnat i ett avtal. (Er war offensichtlich der Ansicht, daß die Verhandlungen einen Vertrag als Ergebnis gebracht hätten.) Warum der Kommentar "uppenbarligen" - offensichtlich - etwas an der Faktivität ändert, wird nicht erklärt.

Der Sender modifiziert mit diesem Kommentar die wiedergegebene Einstellung nicht hinsichtlich der Wahrheit des mit ihr verbundenen Inhalts sondern einfach hinsichtlich ihres Vorhandenseins beim Originalsprecher: Eben dies und nichts anderes war, soweit man beurteilen konnte, die Ansicht des Originalsprechers. Dieser Kommentar betrifft aber die Faktivität des Inhalts der wiedergegebenen Einstellung nicht.

Es gibt redekennzeichnende Verben, nach denen die Wahrheit des Inhalts der Komplement-Sätze weder präsupponiert noch behauptet wird. Dies gilt für die *daß*-Sätze der Beispiele (33) und (15) und für den uneingeleiteten Satz in (16):

- (33) So sehr Stresemann den Austritt der Sozialdemokraten auch bedauerte, so hatte er daran doch die Hoffnung geknüpft, daß jetzt Bayern gegenüber eine Entspannung eintreten würde. Eines der bayrischen Schlag- und Hetzworte war damit gegenstandslos geworden; es gab ja in der Reichsregierung keine „Marxisten“ mehr, gegen die man die „bayrische Volksseele“ zum Kochen bringen konnte. (Eyck 362)

- (15) Da die Ursache dieser Erfolge aber nicht zuletzt in der maßlosen sozialen Demagogie der NSDAP zu suchen war, mißtrauten viele Spitzenvertreter der Monopole dem Nationalsozialismus, dessen anti-monopolistische Lösungen ihnen äußerstriskant erschienen. Sie bezweifelten, daß die Naziführung imstande sein werde, sich im entscheidenden Moment über die umstürzlerischen Stimmungen und sozialistischen Hoffnungen
- (16) ihrer Anhänger hinwegzusetzen, und befürchteten, die „Desperadopolitik“ eines Hitler könne so enden wie einst das Abenteuerertum eines Kapp - in mächtigen Abwehraktionen der Arbeiterklasse.

(Ruge 349)

In (15) wird die Wahrheit des Inhalts des *daß*-Satzes durch das redееinleitende Verb in Frage gestellt. Die Komplement-Sätze in (33) und (16) drücken beide etwas aus, was vom Standpunkt des Originalsprechers aus in der Zukunft lag, d.h., der Inhalt der Sätze ist "a yet untrue proposition" (Karttunen 1971, 5). Verben wie die in den Beispielen (33), (15) und (16) sind also nicht-faktiv nicht-assertierend. Die Wahrheit des Inhalts der Komplement-Sätze wird nicht vorausgesetzt aber auch nicht assertiert. Die Darstellung der Proposition als eine noch nicht-wahre ist in ihnen vorhanden, nicht aber das Für-Wahr-Erklären dieser Proposition.

(In (33) wird "würde" als Kennzeichen der indirekten Rede betrachtet, auch wenn es hier bloß temporal sein kann, d.h. Nachzeitigkeit in einem Bezugssystem der Vergangenheit bezeichnen kann.)

Daß Svensson (1981, 56) die Komplement-Sätze nach sämtlichen redekennzeichnenden Verben als assertiert (außer in Fällen wie bei *hoffen* usw.) klassifiziert, ist wahrscheinlich daraus zu erklären, daß er eine assertierte oder behauptete Proposition folgendermaßen definiert (32):

Die assertierten Propositionen sind Sätze/Phrasen, die so dargestellt werden, daß klar hervorgeht,

a) daß der Sender annimmt, daß die Information dem Empfänger bis jetzt unbekannt war

und

b) daß der Sender die Information als wahr oder wahrscheinlich auffaßt.
(Übersetzung - B.L.)

Bei Svensson wird also nicht nur die Wahrheit einer Proposition assertiert bzw. präsupponiert sondern auch die Neuheit der Information dem Empfänger gegenüber. Kiparsky und Kiparsky (1970) verwenden "assertieren" und "präsupponieren" nur in bezug auf die Wahrheit einer Proposition und sprechen überhaupt nicht von ihrer Neuheit.

Reis (1977, 212-228) untersucht die Gleichsetzung von Topic/Fokus, d.h. bekannte bzw. unbekannte Information eines Satzes oder Textabschnittes, und Präsupposition/Assertion und gelangt zu der Auffassung, "daß es sich bei Topic vs. Fokus bzw. bei Topic - vs. Fokus - Information nicht um einen Fall von Präsupposition vs. Assertion im eigentlichen Sinne handeln kann." (228)

In Svenssons Definition werden zwei Aspekte vermischt, die auseinanderzuhalten sind. In (25) S.57 z.B. ist die referierte Information als eine Tatsache zu betrachten. Gleichzeitig ist wohl anzunehmen, daß der Historiker voraussetzt, daß diese Information seinem Leser bis jetzt unbekannt war. Wenn wir dagegen "hat Brüning bekanntlich berichtet" oder "hat Brüning wie schon erwähnt wurde, berichtet" hätten, wäre die Information vom Historiker als bekannt vorausgesetzt.

7.1.2 Andere sprachliche Mittel

Hier sollen einige Beispiele gezeigt werden, in denen der Historiker u.E. den Originalsprecher die Wahrheit des von ihm Gesagten durch andere Elemente als durch den redetekennzeichnenden Ausdruck bestätigen oder andeuten läßt. Bei einigen dieser Fälle kann vielleicht diskutiert werden, ob der Historiker den Originalsprecher beurteilen läßt, oder ob er selbst Stellung nimmt.

In (34) ist die Konjunktion *da* Träger des Wahrheitsanspruchs des Originalsprechers:

(34) Am 14. September 1930 hatten die Nazis ihren ersten großen Wahlsieg errungen; 107 Abgeordnete hatten sie nun im Reichstag. Diese Tatsache, die alle Demokraten in Deutschland mit größter Sorge erfüllte, wurde in der Diskussion der Hauptausschuß-Sitzung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie ausdrücklich begrüßt, da auf diese Weise, wie Reichsbankpräsident Luther ausführte, ein parlamentarischer Notzustand geschaffen worden sei, der die Beschreitung einer "festen Regierungslinie" ermögliche. "Daß das Regieren", fügte er brutal hinzu, "in der jetzigen Zeit nicht geht, ohne daß persönliches Leid hervorgerufen wird, ist - so schmerzlich es ist - unvermeidlich."

(Klein 138)

Laut Pasch (1982, 196) wird bei *da* die Wahrheit der Proposition unterstellt. Wenn *da* als Teil der Originaläußerung interpretiert wird, wurde der Inhalt schon vom Originalsprecher als wahr vorausgesetzt. Wenn *da* als erst vom Historiker gebrauchte Konjunktion betrachtet wird, wird der Inhalt von ihm

als wahr beurteilt. Daß *da* als Teil der Originaläußerung aufzufassen ist, wird dadurch deutlich, daß der Historiker im Vorkontext eine Einstellung referiert - "wurde begrüßt" -, die der Reichsbankpräsident Luther mit bekundete. Durch Verwendung des sog. "journalistischen Konjunktivs" (Postma 1970, 382) in einer *wie*-Angabe wird hier der phatische Akt angedeutet. Der Kausalzusammenhang zwischen der referierten Einstellung und der nachfolgenden referierten Sprachhandlung stammt somit eher vom Originalsprecher als vom Historiker.

In (35), (36) und (37) meinen wir, daß der Historiker den Originalsprecher interpretiert hat und dessen Wahrheitsanspruch durch Angaben zu seiner Äußerungsweise darstellt:

- (35) Im Juni und Juli 1930, als Brüning sich zum ersten Male offen über den Reichstag hinwegsetzte, als die Streikkämpfe im Mansfelder Revier und in Nordwestdeutschland tobten, als die Nazipartei unverblümt als Organisator des Streikbruches auftrat, die ideologische Offensive des Faschismus einen neuen Höhepunkt erreichte und der Straßenterror der SA-Banden von Tag zu Tag zunahm, befaßte sich die Führung der KPD mehrmals eingehend mit dem Kampf gegen den Faschismus. Dieser Frage war die Sitzung des Politbüros des ZK am 4. Juni gewidmet, die die Ursachen des Aufschwungs der Nazibewegung analysierte und unzweideutig klarstellte: „An ihrer (der faschistischen Bewegung - W.R.) Spitze stehen ausschließlich bewußte und skrupellose Agenten des Finanzkapitals, besonders des schwerindustriellen Unternehmertums.“ Warnend und mahnend wies die KPD auf das Ziel des Faschismus - „die Aufrichtung der faschistischen Diktatur, die blutige Zerschmetterung der gesamten Arbeiterbewegung, die Errichtung eines Regimes des weißen Terrors“ - hin und erklärte: /.../ (Ruge 366)
- (36) Diese Regierung war das erste Präsidialkabinett der Weimarer Republik. Sie stützte sich nicht mehr auf das Vertrauen des Reichstages, in dem die Regierungsparteien nur über eine Minderheit verfügten, sondern auf den Reichspräsidenten, der sich mit Hilfe des antidemokratischen Artikels 48 der Verfassung rechtswidrig gegen den Willen des Parlaments durchsetzte. In seiner Antrittsrede vor dem Reichstag erklärte Brüning unumwunden: „Das neue Reichskabinett ist entsprechend dem mir vom Herrn Reichspräsidenten erteilten Auftrag an keine Koalition gebunden.“ (Ruge 357-358)
- (37) Am stärksten wirkte sich wiederum der Mehrbedarf der Arbeitslosenversicherung aus. Selbst in den ersten Sommermonaten blieb die Erwerbslosigkeit weit über dem kalkulierten Durchschnitt, während die erhöhten

Ausgaben noch immer nicht durch eine - seit dem Sturz Müllers zurück-
gestellte - Beitragserhöhung zur Sozialversicherung ausgeglichen wurden.
Der Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung erklärte
nun mit aller Bestimmtheit, daß trotz vielseitigen Verbesserungs- und
Sparplänen eine Erhöhung der Beiträge nicht nur um 1/2 % (wie
seinerzeit von der SPD gefordert), sondern um 1 % unvermeidlich sei.
Gleichzeitig hielt der Steuerrückgang stetig an.

(Bracher 299)

Angaben zu der Äußerungsweise, die also den Darstellungsmodus betonen, zählt Antos (1982, 56-57) zu den formulierungskommentierenden Ausdrücken. Auch wenn sich diese Angaben primär auf die Art und Weise der Formulierung beziehen, geben sie doch auch einen Hinweis auf den Wahrheitsanspruch, mit dem die Äußerung getan wurde. In den Beispielen (35), (36) und (37) läßt der Historiker diesen Wahrheitsanspruch des Originalsprechers in Angaben über die Deutlichkeit der Formulierungen durchblicken.

Im folgenden Beispiel operiert der Wahrheitsanspruch zwischen den Sprechern auf der zweiten und dritten Kommunikationsebene. Der Historiker gibt eine Äußerung auf der dritten Kommunikationsebene wieder und gibt gleichzeitig an, daß der Sprecher auf der zweiten Kommunikationsebene den Inhalt der von ihm zitierten Äußerung als richtig betrachtet:

- (38) Weber greift Reichstag und Regierung an, die in ihrer jetzigen Zusammensetzung mit der sozialistischen Bewegung kaum fertig werden könnten und zitiert zustimmend aus einem Artikel des Deutschen Volks-
wirt: "Es geht ein tiefes Sehnen durch ganz Deutschland nach Führer-
willen und rettenden Ideen. Die große Bewährungsstunde der deutschen
Demokratie ist gekommen..." Dieser bereits rein faschistischen Terminologie entspricht dann der Schluß seiner Rede, von der das Protokoll vermerkt, daß sie mit "lebhaftem, lang anhaltendem Beifall" aufgenommen wurde: "Kehren wir uns ab von dem Glauben, daß Staatshilfe, Demokratie oder Sozialismus uns in der Wirtschaft helfen können, und besinnen wir uns auf unsere eigene Kraft."
(Klein 133)

7.2 Die Beurteilung der Wahrheit durch den Historiker

7.2.1 Bestätigung der Wahrheit

Der Historiker kann durch zusätzliche Elemente zum Verb in der Redekennzeichnung angeben, ob er selbst den Inhalt der referierten Äußerung als wahr be-

trachtet, d.h., er kann seinem Leser gegenüber den Inhalt der referierten Äußerung von seinem Standpunkt aus als wahr darstellen. Dies tut er in den Beispielen (39), (40) und (41), indem er darin die Wahrheit ausdrücklich bestätigt. Der Kommentar bezieht sich in diesen Fällen direkt auf den Äußerungsinhalt:

- (39) Aus Stresemanns Papieren läßt sich entnehmen, daß er über die Kandidatur Hindenburgs keineswegs beglückt war. Seine Botschafter berichteten ihm wahrheitsgemäß, daß sie im Ausland einen „katastrophalen“ Eindruck gemacht hatte, besonders beunruhigte ihn ein „sehr bedenkliches“ Telegramm Maltzans aus Washington. (Eyck 445)
- (40) Die Tatsache, daß man sich im Jahre 1925 in der führenden Organisation der deutschen Industrie damit begnügte, ein so wichtiges Thema wie das Verhältnis zwischen Unternehmertum und Staat so wenig prononciert, so allgemein und nichtssagend abhandeln zu lassen, bedeutet selbstverständlich nicht, daß die Unternehmer damals an der Einflußnahme auf den Staatsapparat uninteressiert gewesen wären. Sie zeigt vielmehr, daß man auf seiten der deutschen Unternehmer zu dieser Zeit mit den bestehenden Zuständen im wesentlichen zufrieden war und seine Machtansprüche unter den gegebenen Umständen in angemessener Weise für befriedigt hielt. Heiden hat richtig bemerkt, daß die politische Haltung des Unternehmertums, das sich in diesen Jahren rechtsradikalen Bestrebungen gegenüber im allgemeinen kühl verhielt, zweckmäßig und richtig für dessen Interessen gewesen sei, „denn die Rechte beherrschte den Staat auch ohne Radikalismus immer mehr“. (Klein 131)
- (41) Insbesondere brauchten ihn (d.h. Brüning - B.L.) die Monopöherren (ähnlich wie sie - damals von Brüning assistiert - Hermann Müller bei den Youngplan - Verhandlungen gebraucht hatten) noch bis zum Abschluß der Verhandlungen mit den Westmächten über die endgültige Einstellung der Reparationszahlungen und die Sanktionierung der deutschen Aufrüstung, von denen sie mit Recht glaubten, daß sie unter einem Zentrumskanzler günstiger verlaufen würden als unter einer Hitlerregierung. (Ruge 408)

Beispiel (6) wird auch zu dieser Gruppe gezählt:

- (6) Den Punkt auf das I setzte dann der Vorsitzende des Verbandes Sächsischer Industrieller, Direktor Wittke, der als erster und auch am ausführlichsten in der Diskussion sprach, in der sonst nur kurze, unwesentliche Bemerkungen gemacht wurden. Er zog die politischen Konsequenzen aus den ökonomischen Forderungen der Industriellen und

sprach offen aus, daß die Demokratie in Deutschland der Erfüllung dieser Forderungen im Wege stand. (Klein 134)

Wenn "offen" hier als "ehrlich" gedeutet wird, ist es als ein Kommentar des Historikers zu verstehen. Wenn "offen" als "ohne Umschweife" interpretiert wird, gehört das Beispiel in Abschnitt 7.1.2, d.h., der Wahrheitsanspruch stammt vom Originalsprecher. Beide Deutungen sind wohl möglich.

In (42) kommentiert der Historiker eine schriftliche Äußerung durch Angabe der Stimmungslage, in der sie getan wurde. (*notieren* wird hier in der Bedeutung "aufschreiben", "aufzeichnen" verwendet. Vgl. den Kontext "Aus Stresemanns Papieren läßt sich entnehmen".) Nur von dem, was ein Originalsprecher als wahr voraussetzt, kann der Wiedergabesprecher sagen, daß es "offenbar mit Befriedigung" geäußert wurde, d.h., hier bestätigt der Wiedergabesprecher den vom Originalsprecher gesetzten Wahrheitsanspruch:

- (42) Aus Stresemanns Papieren läßt sich entnehmen, daß er über die Kandidatur Hindenburgs keineswegs beglückt war. Seine (d.h. Stresemanns - B.L.) Botschafter berichteten ihm wahrheitsgemäß, daß sie im Ausland einen „katastrophalen“ Eindruck gemacht hatte, besonders beunruhigte ihn ein „sehr bedenkliches“ Telegramm Maltzans aus Washington. Er notierte offenbar mit Befriedigung, daß die Kandidatur von wichtigen Teilen des Bürgertums sehr kühl, wenn nicht geradezu ablehnend aufgenommen wurde. Aber sie seinerseits dadurch zu Fall zu bringen, daß er die zu erwartende Verschlechterung der auswärtigen Beziehungen mit der ganzen Autorität seines Amtes in die Wagschale warf, das brachte er nicht fertig. (Eyck 445)

Eine weitere Möglichkeit, den Inhalt der referierten Äußerung als wahr darzustellen, ist eine ausführliche Charakterisierung der referierten Person. Die Stellung, die Eigenschaften usw. der referierten Person lassen auf die Wahrheit des von ihr Geäußerten schließen. Beurteilungen dieser Art liegen in (43) und (44) vor:

- (43) Wenn Hitler schon Anfang 1931 große Anstrengungen unternommen hatte, um auch mit den einflußreichsten Junkern in unmittelbaren Kontakt zu kommen, so wurde seine enge Fühlungnahme mit weiteren großindustriellen Kreisen (unter anderem auch mit den noch zu Brüning stehenden Konzernherren) durch die oben skizzierte Entwicklung innerhalb der Monopolbourgeoisie ab Mitte 1931 außerordentlich begünstigt. [Der spätere faschistische Reichspressechef Otto Dietrich, Schwiegersohn des Besitzers der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ und Geschäftsführer des Rheinischen Stahlwarensyndikats, der 1930 zu einem wichtigen

Verbindungsmann zwischen dem NSDAP-Führer und den westdeutschen Schwerindustriellen avanciert war], berichtet, daß Hitler im Sommer und Herbst 1931 in seinem Mercedes-Wagen ganz Deutschland durchquerte und „überall“ zu „vertraulichen Besprechungen mit führenden Persönlichkeiten“ auftauchte. Über Einzelheiten dieser Verhandlungen ist bisher wenig bekannt geworden. (Ruge 406-407)

- (44) Unter diesen Umständen begann im Sommer 1931 eine sehr viel breitere, umfassendere, direktere Zusammenarbeit zwischen Hitler und der deutschen Schwerindustrie. [Otto Dietrich, Pressechef der Nazis und zugleich Schwiegersohn des Besitzers der schwerindustriellen Rheinisch-Westfälischen Zeitung, der ein wichtiger Geldvermittler des Alldeutschen Verbandes und politischer Berater des Bergbaubischen Vereins war], schreibt: „Im Sommer 1931 faßte der Führer in München dann plötzlich den Entschluß, die... maßgebenden Persönlichkeiten der Wirtschaft und der von ihr getragenen bürgerlichen Mittelparteien systematisch zu bearbeiten, um hier Stein für Stein aus dem Regierungsgebäude herauszubrechen... In den folgenden Monaten durchquerte der Führer auf seinem Mercedes-Kompressor ganz Deutschland. Überall tauchte er auf zu vertraulichen Besprechungen mit führenden Persönlichkeiten... Die Wirkung blieb nicht aus. Es begann im Regierungsgebäude zu knistern.“ Leider ist bisher kaum etwas über den Inhalt dieser Besprechungen bekannt geworden. (Klein 139-140)

In (43) und (44) geben die Historiker dieselbe Äußerung wieder mit einer fast identischen Charakterisierung der referierten Person. In (43) ist das redееinleitende Verb das bezüglich der Faktivität ambige *berichten*, in (44) *schreiben*. In (43) wird der Wahrheitsgehalt der referierten Äußerung durch die Personen-Charakterisierung bestätigt: *berichten* ist hier als faktiv zu verstehen. Auch in (44) wird der Inhalt des Geschriebenen durch die Personen-Charakterisierung als wahr bewertet. (*schreiben*, wie auch *sagen*, dürften in den meisten Fällen als nicht-faktiv zu betrachten sein, wenn der Kontext nichts anderes aussagt. Sie sind in bezug auf die durch sie bezeichneten Sprachhandlungen unpräzisiert und in diesem Sinne die neutralsten redekennzeichnenden Verben überhaupt (vgl. hierzu Kurz 1966, 83 und 87), deren Interpretation als faktiv oder nicht-faktiv im besonderen Maße vom sprachlichen Kontext abhängt.)

In (45) deutet der Historiker die Richtigkeit des von ihm Zitierten durch den Kommentar "dürfte /.../ richtig diagnostiziert haben" an. "Der Inhalt der Aussage wird als nicht falsch gekennzeichnet, allerdings auch nicht als unbedingt wahr, sondern nur als mutmaßlich wahr." (Engelen 1973, 50)

- (45) Als Stinnes ein von ihm gebautes Schiff auf den Namen des alten Gewerkschaftsführers „Karl Legien“ taufte und Ebert zur Schiffstaupe nach Wilhelmshaven fuhr, mußte Severing die schmerzliche Feststellung machen, daß die Werftarbeiter den Reichspräsidenten nicht mit Jubel umdrängten, sondern ihn teilnahmslos passieren ließen. Den Grund für diese Kühle, dürfte Stresemann in einer Unterhaltung mit Lord d'Abernon richtig diagnostiziert haben: „Das Volk“, sagte er, „liebt ihn nicht, während die Intellektuellen für ihn sind. Wenn ich in diesen Kreisen seinen Namen nenne, wird ihm lauter Beifall gezollt... Die Wahrheit ist, das deutsche Volk will keinen Präsidenten im Zylinderhut... Er muß eine militärische Uniform und eine Menge Orden haben. Wenn man einen Mann vor sich hat, der einen Zylinderhut trägt und alltäglich aussieht, dann denkt jedermann im Publikum: das kann ich auch.“ Menschen mit wahrhaft demokratischem Empfinden waren eben in der deutschen Republik eine Seltenheit. (Eyck 441)

Beispiel (46) ist ein Spezialfall. Hier liegt eine sprachliche Manipulation des Historikers im Komplement-Satz vor:

- (46) Einen Höhepunkt erreichte die rechtsradikale Hetze gegen den Reichspräsidenten in dessen letzten Lebensmonaten mit dem sogenannten Magdeburger Prozeß (Dezember 1924), in dem Ebert gezwungenermaßen gegen ein nazistisches Provinzblatt auftrat, das ihn wegen seiner Rolle im Januarstreik 1918 des Landesverrats beschuldigt hatte. Dieser Prozeß, in dem prominente Sozialdemokraten unter Eid aussagten, daß sie den gegen Krieg und Militärdiktatur kämpfenden Arbeitern seinerzeit mit kalter Berechnung in den Rücken gefallen waren, stellte die verabscheuungswürdige Verräterrolle der rechten SPD-Führer mit seltener Klarheit gerichtsnotorisch fest. (Ruge 273)

Es ist kaum anzunehmen, daß jemand vor Gericht die eigene Handlung mit der Formulierung "mit kalter Berechnung in den Rücken gefallen" beschreibt. Der Historiker fängt mit einem regelrechten Verb des Sagens an - *unter Eid aussagen* - schaltet sich dann aber mit der obigen Formulierung manipulatorisch in den wiedergegebenen Äußerungsinhalt ein. Der Inhalt wird auf diese Weise vom Standpunkt des Originalsprechers aus verfälscht, vom Standpunkt des Historikers aus dagegen als eine Wahrheit dargestellt. Statt Äußerungen und Formulierungen anderer in der eigenen Geschichtsschreibung zu benutzen, tut der Historiker mit (46) das Gegenteil: er legt seine eigene Formulierung in den Mund des dadurch nur scheinbar Referierten.

7.2.2 Zurückweisung der Wahrheit

Der Historiker kann auch den Inhalt der Originaläußerung als nicht wahr oder als nicht zutreffend beurteilen. In (47), (48) und (49) wird die Wahrheit des Gesagten durch Angaben im Kontext ausdrücklich verneint:

- (47) In beiden Ländern bestanden jetzt durchaus friedliche und verfassungsmäßige Koalitionsregierungen der Kommunisten und linken Sozialdemokraten. Brändler und die Russen haben später versichert, die Kommunisten wären in beide Regierungen nur hineingegangen, um den Arbeitern Waffen zu verschaffen. [In Wirklichkeit geschah nichts dergleichen].
(Rosenberg 146)
- (48) Bezeichnender war noch, daß in Stresemanns eigener Fraktion jetzt eine Revolte gegen ihn ausbrach. Am schlimmsten hetzten die Abgeordneten von Lersner, ein früherer Legationsrat, und Maretzki; sie suchten die Fraktion mit der Erzählung graulich zu machen, Seeckt habe Stresemann das Vertrauen der Reichswehr aufgekündigt.
[Tatsächlich hatte sich folgendes abgespielt]. (Eyck 361)
- (49) [Daß Ebert kein „Landesverräter“ war, daß er in dem Kriege, in dem er zwei Söhne verloren hat, seine volle vaterländische Pflicht getan, konnte kein ernster Mensch, gleichviel welcher politischen Farbe, auch nur einen Augenblick leugnen], wenn er sich auch nur eine Spur von Verantwortungsgefühl bewahrt hatte. Aber der Amtsrichter in Magdeburg hatte gesagt, Ebert ist ein Landesverräter, und so konnte jeder gewissenlose nationalistische Journalist und Volksredner den Schimpfungestraft wiederholen.
(Eyck 438-439)

In (49) liegt direkte Rede ohne Anführungszeichen vor. (49) ist ein Sonderfall der Redewiedergabe, den Kändler (1975, 210, auf Kurz 1966, 68 bauend) "abstrahierte Rede" nennt. Sie ist eine Komprimierung von direkter Rede. Kändler (221) beschreibt sie folgendermaßen:

Sie ist hauptsächlich eine Erscheinung journalistischer Texte. Es handelt sich dabei zunächst um kurze Textpassagen mit eindeutigen Perspektivwechsel im Sinne der direkten Rede und entsprechenden linguistisch faßbaren Merkmalen. Lediglich die Anführungszeichen fehlen, da bei der abstrahierten Rede eine freie sprachliche Ausgestaltung einer oder mehrerer realer Äußerungen vorliegt. So können Äußerungen einzelner oder mehrerer Sprecher in einer besonders prägnant und unmittelbar wirkenden Darstellung komprimiert werden. Eine solche Darstellung eignet sich nur für die Hervorhebung des gedanklichen Kerns von Äußerungen. Damit besitzt diese Rededarstellung einen hohen Abstraktionsgrad, der besonders deutlich wird, wenn die Verallgemeinerung aus einer Summe von Äußerungen gewonnen wird.

Diese Charakterisierung trifft genau auf (49) zu. Sie ist nämlich eine Komprimierung von Äußerungen, die in einem früheren Abschnitt Gegenstand der Darstellung des Historikers sind:

Nun mußte der Reichskanzler wieder Strafantrag stellen. Zuständig war diesmal das Schöffengericht Magdeburg.

Die Verhandlung zog sich vom 9. bis zum 23. Dezember 1924 hin. Es fand eine umfangreiche Beweisaufnahme über den Streik vom Januar 1918 und Eberts Haltung sowohl während des Streiks als auch zur Frage der Landesverteidigung überhaupt statt. Bei unbefangener Würdigung kann man nur zu dem Ergebnis kommen, daß Eberts Darstellung voll bestätigt worden ist. Das verkannte das Gericht auch nicht, das Rothardt zu drei Monaten Gefängnis verurteilte. Aber es führte aus, vom strafrechtlichen Standpunkt habe Ebert durch Beteiligung am Streik Landesverrat geübt, wenn es auch gleichzeitig bemerkte, daß seine Haltung vom politischen, historischen oder moralischen Gesichtspunkt anders beurteilt werden könne.

(Eyck 437-438)

"Ebert ist ein Landesverräter" ist eine prägnante Komprimierung der Äußerungen des Gerichts. Die Richtigkeit des strafrechtlichen Kerns dieser Äußerungen wird von dem Historiker geleugnet.

In (50) wird die Richtigkeit des referierten Inhalts vom Historiker nicht ausdrücklich verneint aber doch in Zweifel gezogen:

- (50) Aber die Kandidatur scheiterte an den Bedenken Stresemanns. Er wies den Zentrumsabgeordneten Fehrenbach darauf hin, daß nach Auffassung des deutschen Botschafters in Paris, Hoesch, der Reichswehrminister dort noch stärkerer. Abneigung begegnen würde, als selbst ein Politiker der Rechten. Ob diese Nachteile wirklich so groß gewesen wären, wie Stresemann meinte, [wird man nach den späteren Ereignissen bezweifeln müssen.] (Eyck 443)

In unserem Material haben wir zwei Beispiele von Wiedergabeäußerungen, (51) und (52), gefunden, in denen der Historiker schon durch die Wahl des redekennzeichnenden Ausdrucks das Referierte als nicht wahr bzw. als nicht wirklich bezeichnet. Der Anspruch des Originalsprechers auf Wahrheit bzw. Wirklichkeit wird hier gleich mit dem redekennzeichnenden Ausdruck vom Historiker zurückgewiesen:

- (51) Nun verkündete Hitler: „Die nationale Revolution ist ausgebrochen.“ Die Kasernen der Reichswehr und der Landespolizei, log er, seien bereits besetzt, Reichswehr und Polizei rückten unter der Hakenkreuzfahne heran. Er zwang Kahr und die neben ihm sitzenden Herren, General

von Lossow und Polizeichef Seisser, ihm unter einer Eskorte seiner Söldner in ein Nebenzimmer zu folgen. (Eyck 365)

- (52) Nach dem Kapp-Putsch war er (d.h. Ludendorff - B.L.) mit knapper Not dem Strafrichter entgangen. Aber das hatte ihn weder klüger noch milder gemacht, wie denn nichts in der Welt ihn von der Illusion befreien konnte, daß er etwas von Politik verstünde und noch zu einer politischen Rolle berufen sei. Zwischen Hitler und Ludendorff fanden in diesen Wochen wiederholt Besprechungen statt.

(Eyck 364)

In einer Wiedergabeäußerung, (53), gibt der Historiker explizit an, daß es unsicher ist, ob die von ihm wiedergegebene Einstellung auch wirklich von den genannten Personen gehegt wurde. Die Einstellung wird aber trotzdem als geäußert dargestellt. Es handelt sich um eine doxastische Einstellung, die durch "wohl" modifiziert wird. Diese Wiedergabeäußerung ist eher als Wiedergabe einer fiktiven Äußerung denn als einer tatsächlich gemachten Äußerung einzustufen:

- (53) Das Zentrum, das die traditionellen bürgerlichen Parteien (in erster Linie sich selbst) als Hort der „seriösen Wirtschaftskreise“ betrachtete und seit der Novemberrevolution eine so überaus große Rolle im politischen Leben Deutschlands gespielt hatte, war fest von der eigenen Unentbehrlichkeit überzeugt und glaubte wohl auch, daß der Vatikan eine Zerschlagung der katholischen Partei in Deutschland nicht zulassen werde.

(Ruge 361)

7.2.3 Der Modus der referierten Äußerung

Kann der Modus der Verbformen der referierten Äußerung dazu beitragen, die Frage hinsichtlich der Einschätzung der Richtigkeit der Originaläußerung zu beantworten? Es gibt in der deutschen Grammatiktheorie eine lange Tradition, nach der in indirekter Rede die Modusmorpheme Indikativ, Konjunktiv I und Konjunktiv II an sich eine Grundfunktion haben, nämlich die Funktion der Einschätzung der Realität durch den Wiedergabesprecher (vgl. zu diesem Thema Bausch 1979, besonders 27-55, 70-77 und 102-114). Nach dieser Auffassung bezeichnet der Indikativ die Zustimmung des Wiedergabesprechers zu dem von ihm Referierten, der Konjunktiv I, daß sich der Berichtende jedes Urteils über den Realitäts- oder Richtigkeitsanspruch des Referierten enthält, d.h., daß er objektiv und neutral ohne Gewähr für die Richtigkeit referiert, und der

Konjunktiv II, daß sich der Wiedergabesprecher vom Inhalt der referierten Aussage distanziert (vgl. Bausch 1979, 75-76 und 106).

Nach der sog. Realitätstheorie ist das Sprecherurteil ein semantisches Merkmal, das unabhängig vom Kontext im jeweiligen Modusmorphem vorhanden ist. Der erste Vertreter dieser Auffassung ist Matthias (1914), der das schon bei Wustmann (1908) angelegte Konzept entwickelt hat (vgl. Bausch, 1979, 106). Bei Wustmann war "jedoch noch primär die Kontextsemantik als Kriterium für die Wahl der Modusmorphemklassen ausschlaggebend, so daß noch nicht von einer angenommenen Grundfunktion der Modusmorpheme gesprochen werden kann." (Bausch 1979, 106)

Zu den späteren Vertretern dieser Auffassung sind Flämig (1959), Erben (1968) und (1972), Jäger (1971), Admoni (1970), die Duden Grammatik (1966) und (1973), van Dam (1972) und Jung (1973) zu zählen (vgl. Bausch 1979, 75 und Poulsen 1984, 72). Bausch (114) kritisiert die Auffassung, "nach der die Modusmorphemwahl unabhängig von bestimmten Kontexten nach dem Kriterium Einschätzung der Realität durch den Sprecher gesteuert wird". Er sagt weiter, als er Jägers Beschreibung des Konjunktivs II als Mittel der Distanzierung diskutiert (112): "Kontextinformation wird hier, wie häufig in der Konjunktivliteratur, als Morpheminterpretation ausgegeben." Nach Bausch wird also das Sprecherurteil durch den Kontext und nicht durch das Modusmorphem gegeben. Auch Poulsen (1984, 77) hebt den Kontext als Vermittler des Sprecherurteils hervor, als er von gegebenen Beispielen der Vertreter der Realitätstheorie sagt, daß sie "dazu dienen, dem Konjunktiv ganz allgemein Funktionen zuzuschreiben, die ihm in vielen Fällen nur einzeltextbezogen zukommen." Die Duden Grammatik von 1984 erwähnt auch im Gegensatz zu den früheren Ausgaben von 1966 und 1973, vermutlich in Anlehnung an Bausch (vgl. Fußnote 1 zur Darstellung des Konjunktivs, 156), die Bedeutung des Kontexts (171). U. E. k ö n n e n die Modusformen die Einschätzung der Realität oder der Richtigkeit jedenfalls mit ausdrücken, wenn sie in bestimmten Kontexten stehen. Diese Ansicht vertritt auch Kändler (1975, 222):

Ersatz durch den Konjunktiv II und Indikativ ist ferner bedingt durch Bestrebungen des Redemittelenden, die Perspektivüberlagerung gleichzeitig zur Wertung der Äußerung zu benutzen, indem der Redemittelende im Ersatz des Konjunktivs I durch den Indikativ sein positives und im Ersatz des Konjunktivs I durch den Konjunktiv II sein negatives Verhältnis zur Äußerung auszudrücken versucht. Für solche Wertungen stehen jedoch in der Vielfalt der Redekennzeichnungen eindeutiger und aussagekräftigere sprachliche Mittel zur Verfügung.

Diese Mittel sind eben der redekennzeichnende Ausdruck, beurteilende Elemente in der Redekennzeichnung und weitere beurteilende Angaben im unmittelbar umgebenden Kontext der referierten Äußerung.

In den Beispielen in denen ein Richtigkeit anzeigender Kommentar vorliegt, wird der in der referierten Äußerung dargestellte Sachverhalt durch diesen Kommentar als tatsächlich vorliegend bewertet. Die Indikativformen dienen in diesen Fällen einer zusätzlichen Markierung der Bewertung. Beispiele hierfür sind u.a. (6) und (39):

- (6) Den Punkt auf das I setzte dann der Vorsitzende des Verbandes Sächsischer Industrieller, Direktor Wittke, der als erster und auch am ausführlichsten in der Diskussion sprach, in der sonst nur kurze, unwesentliche Bemerkungen gemacht wurden. Er zog die politischen Konsequenzen aus den ökonomischen Forderungen der Industriellen und sprach offen aus, daß die Demokratie in Deutschland der Erfüllung dieser Forderungen im Wege stand. (Klein 134)
- (39) Aus Stresemanns Papieren läßt sich entnehmen, daß er über die Kandidatur Hindenburgs keineswegs beglückt war. Seine Botschafter berichteten ihm wahrheitsgemäß, daß sie im Ausland einen „katastrophalen“ Eindruck gemacht hatte, besonders beunruhigte ihn ein „sehr bedenkliches“ Telegramm Maltzans aus Washington. (Eyck 445)

In den Beispielen, in denen kein Kommentar vorliegt, die Indikativformen aber nach einem faktiv gebrauchten redееinleitenden Ausdruck auftreten, scheint es jedenfalls möglich, daß der Historiker durch die Verwendung des Indikativs die durch den redееinleitenden Ausdruck indizierte Wahrheit des referierten Sachverhalts bestätigt.

In den Grundzügen einer deutschen Grammatik (1981, 531) heißt es von referierten Äußerungen mit dem Indikativ: "Oft soll in solchen Äußerungen gar nicht so sehr die Redeверmittlung betont werden, sondern es kommt dem Sprecher viel mehr auf die Wiedergabe des Sachverhalts als solchen an." Kiparsky und Kiparsky (1970, 162) notieren: "It has often been noticed that subordinate clauses in German are not in the subjunctive mood if the truth of the clause is presupposed by the speaker". In Wiedergabeäußerungen mit dem Indikativ wird in erster Linie der Inhalt der Originaläußerung als Tatsache dargestellt, nicht als Rede. In der Konzentration auf den Sachverhaltsaspekt sind diese Wiedergabeäußerungen mit eigenen Feststellungen des Historikers nahe verwandt: sie dienen primär der Darstellung von Fakten. Der Historiker läßt aber jemand anders an seiner Stelle diese Fakten in Worte fassen. Beispiele dieser Art sind u.a. (22) und (25):

- (22) Am 10. Oktober wurde die Dawes - Anleihe von 800 Millionen Goldmark abgeschlossen, deren größten Teil amerikanische Bankiers übernahmen. Das Publikum überzeichnete sie sehr schnell, ein Beweis für das Ver-

trauen, das es in die wirtschaftliche Kraft und Tüchtigkeit Deutschlands setzte, nachdem es wieder eine stabile Währung hatte und die Voraussetzungen für eine friedliche Entwicklung gegeben waren. Am 28. Oktober wurde die Micum aufgelöst und am 29. Oktober stellte die Reparations-Kommission in aller Form fest, daß die wirtschaftliche und finanzielle Einheit des Deutschen Reiches wieder hergestellt war. (Eyck 430)

- (25) Im Jahre 1947 hat Brüning berichtet, daß in der Zeit der Umbildung seines Kabinetts zwei Gruppen von "außerverfassungsmäßigen Beratern" Hindenburg zu beeinflussen versuchten, eine, die eine Regierung zustande bringen wollte ähnlich der, wie sie Papen später gebildet hat, und eine andere, vor allem von einigen Bankiers geführte Gruppe, die eine Regierung mit Einschluß der Nazis anstrebte. Wir sind auf Grund von zufällig erhalten gebliebenen Teilen des Redaktionsarchivs der D e u t s c h e n A l l g e m e i n e n Z e i t u n g in der Lage, Näheres über Bestrebungen mitzuteilen, die von der ersten der beiden von Brüning genannten Gruppen ausgingen. (Klein 141)

Ob Indikativformen im Redegegenstand nach einem redееinleitenden Ausdruck im Präsens im selben Maße wie nach einem präteritalen redееinleitenden Ausdruck markiert sind in bezug auf Zustimmung zu dem Referierten, bleibe dahingestellt (vgl. z.B. Jäger 1971, 88, der dieser Ansicht ist). Indikativformen statt Konjunktivformen im Redegegenstand kommen in unserem Material mit wenigen Ausnahmen immer nach präteritalen redееinleitenden Ausdrücken vor.

In (21) und (30) steht der Konjunktiv I in Wiedergabeäußerungen mit einem nicht-faktiv gebrauchten Ausdruck in der Redekennzeichnung. Der Historiker gibt in diesen Fällen einfach das Gesagte wieder:

- (21) Im übrigen legt er großen Wert auf die Behauptung, daß Hitler auf demokratischem Wege, völlig in Übereinstimmung mit der Weimarer Verfassung, an die Macht gelangt sei. (Klein 124)
- (30) Die Arbeiterregierungen in Sachsen und Thüringen brachen zusammen, ohne daß sich eine Hand für sie regte. Durch ein Mißverständnis, das aus der Verwirrung der letzten Oktoberwoche zu erklären ist, glaubte die Hamburger KPD, daß das Signal zum Losschlagen für ganz Deutschland gegeben sei. Die vorbereiteten Stoßtrupps, nur ein paar hundert Mann stark, griffen daraufhin in Hamburg zu den Waffen.

(Rosenberg 147)

In (4) wird die Betonung des Gesagten besonders deutlich: der Historiker referiert die Feststellung des Gerichts. Der Inhalt dieser Feststellung wurde

vom Gericht als wahr vorausgesetzt:

- (4) Gleichzeitig machte der Prozeß deutlich, in welch hohem Maße die Justiz des von Ebert gelenkten Staates im Fahrwasser der monarchistischen Reaktion segelte. In seinem Urteil stellte das Gericht - wenn auch mit Einschränkungen - fest, daß bei Ebert der Tatbestand des Landesverrats vorgelegen habe, und lieferte der nationalistisch-anti-republikanischen Propaganda damit ein zugkräftiges Argument für die Hetze gegen den Reichspräsidenten. (Ruge 273)

Durch den sprachlichen Kontext geht die skeptische Haltung des Historikers gegenüber dem Gericht hervor: "Gleichzeitig machte der Prozeß deutlich, in welch hohem Maße die Justiz des von Ebert gelenkten Staates im Fahrwasser der monarchistischen Reaktion segelte." Hier wird deutlich, daß der Historiker das Gesagte nicht für richtig hält. Er referiert aber das Urteil neutral mit Andeutung des Äußerungsaspekts.

In (40) liegt keine zusätzliche Verstärkung der Beurteilung der Richtigkeit durch die Modusform vor:

- (40) Die Tatsache, daß man sich im Jahre 1925 in der führenden Organisation der deutschen Industrie damit begnügte, ein so wichtiges Thema wie das Verhältnis zwischen Unternehmertum und Staat so wenig prononciert, so allgemein und nichtssagend abhandeln zu lassen, bedeutet selbstverständlich nicht, daß die Unternehmer damals an der Einflußnahme auf den Staatsapparat uninteressiert gewesen wären. Sie zeigt vielmehr, daß man auf seiten der deutschen Unternehmer zu dieser Zeit mit den bestehenden Zuständen im wesentlichen zufrieden war und seine Machtansprüche unter den gegebenen Umständen in angemessener Weise für befriedigt hielt. Heiden hat richtig bemerkt, daß die politische Haltung des Unternehmertums, das sich in diesen Jahren rechtsradikalen Bestrebungen gegenüber im allgemeinen kühl verhielt, zweckmäßig und richtig für dessen Interessen gewesen sei, "denn die Rechte beherrschte den Staat auch ohne Radikalismus immer mehr". (Klein 131)

Bei der direkten Rede entfällt die Möglichkeit, die Verbformen als Ausdrücke der Stellungnahme des Historikers zu betrachten, wie in (36):

- (36) Diese Regierung war das erste Präsidialkabinett der Weimarer Republik. Sie stützte sich nicht mehr auf das Vertrauen des Reichstages, in dem die Regierungsparteien nur über eine Minderheit verfügten, sondern auf den Reichspräsidenten, der sich mit Hilfe des antidemokratischen Artikels 48 der Verfassung rechtswidrig gegen den Willen des Parlaments durchsetzte. In seiner Antrittsrede vor dem Reichstag erklärte Brüning

unumwunden: „Das neue Reichskabinett ist entsprechend dem mir vom
Herrn Reichspräsidenten erteilten Auftrag an keine Koalition gebunden.

(Ruge 357-358)

Die anfangs gestellte Frage kann somit folgendermaßen beantwortet werden:
Die Modusform *k a n n* als zusätzlicher Ausdruck der Stellungnahme des
Historikers zum Wahrheitsgehalt der Originaläußerung betrachtet werden.

8 DIE FUNKTIONEN DER REDEWIEDERGABE

8.1 Die zwei Hauptfunktionen: Mittel der Sachverhaltsdarstellung und Mittel der Auseinandersetzung des Historikers

Wozu verwendet der Historiker nun die Redewiedergabe in seiner Darstellung der Geschichte? Es gibt u.E. zwei Hauptfunktionen, die die Wiedergabeäußerung in dem geschichtsdarstellenden Text erfüllen kann. Diese zwei Hauptfunktionen korrespondieren mit den in Kapitel 4 besprochenen zwei Darstellungsformen der Geschichte, mit der erzählenden und der untersuchenden Darstellung. Im Mittelpunkt der erzählenden Darstellung steht die Schilderung historischer Sachverhalte, in erster Linie vergangener Ereignisse (vgl. Friederich 1981, 306). Bei dieser Darstellung ist der Historiker vor allem Vermittlungshistoriker, d.h., seine Darstellung ist auf eine vermittelnde Präsentation dessen, was eigentlich geschehen ist, gerichtet (vgl. Björk 1983, 36). Diese vermittelnde Präsentation soll vor allem anschaulich sein (vgl. Droysen 1937, 278).

Hier soll noch einmal hervorgehoben werden, daß die erzählende Darstellung als eine Art der Geschichtsschreibung neben der untersuchenden (oder besprechenden) Art betrachtet wird, und daß diese beiden Darstellungsformen in Kombination auftreten, auch wenn das Erzählen oder die Narrativität als übergeordnete, abstrakte Grundstruktur von Geschichte, Geschichtlichkeit und Geschichtsdarstellungen überhaupt aufgefaßt werden kann. In dieser letzten Sichtweise "bekommt das Erzählen einen fundamentalen Status für die Geschichtsdarstellung: Es ist die Aussageform, die den spezifisch historischen Charakter von Aussagen über die menschliche Vergangenheit grundsätzlich definiert." (Baumgartner, Rüsen 1982, 519), d.h., Erzählen ist Sinnbildungs-, Konstitutions- oder Konstruktionsprinzip aller Arten von Geschichtsdarstellungen. "Erzählen liegt also als Vorgang der Sinnbildungsleistung allen Formen von Historiographie zugrunde. Es ist eben die (Reflexions-) Form, in der diese Leistung vollzogen und sprachlich sichtbar wird." (Baumgartner, Rüsen 1982, 519-520) Auch als diverssprachlichte Reflexions - Form läßt sich das Erzählen mit einer nicht-narrativen, z.B. einer untersuchenden Darstellungsform, verbinden. Diese letzte ist dann eine untergeordnete, qualitative Ergänzung dort, wo die Sinnbildungsleistung des Erzählens nicht mehr (voll) ausreicht. (Zur Problematik dieser beiden Betrachtungsweisen von Erzählen oder Narrativität und des Objektivitätsanspruchs der Geschichtswissenschaft, vgl. Lübke, Lypp, Danto und Porath, sämtliche 1982.)

Im Mittelpunkt der untersuchenden Darstellung stehen "die Auseinandersetzung des Forschers mit seinem Untersuchungsgegenstand und die wissenschaftliche Diskussion über Ergebnisse, Methoden und offene Fragen." (Friederich 1981, 305) Bei einem Vergleich der erzählenden und der untersuchenden Darstellung sagt Droysen (1937, 278) folgendes über die untersuchende Darstellung: "Vorerst muß man nicht meinen, daß sie so viel einfacher, so viel leichter und bequemer ist als etwa die erzählende. Sie fordert vielmehr eine größere Konzentration und Schärfe der Gedanken. Denn sie will nicht wie die erzählende anschaulich sein, sondern überzeugen; sie will nicht die Phantasie beschäftigen, sondern den Verstand befriedigen."

Bei dieser Darstellungsform gewinnen besprechende, erörternde, argumentierende Elemente an Wichtigkeit. "Eine bloß erzählende Präsentation von Sachverhalten" (Baumgartner, Rüsen 1982, 520) wird problematisiert. Der Historiker setzt sich mit den von ihm präsentierten Sachverhalten auseinander, indem er sie z.B. in einen argumentativen Zusammenhang bringt oder sie erklärt. Bei dieser besprechenden Darstellung ist der Historiker vor allem Problemhistoriker, d.h., er tritt in erster Linie in seiner Tätigkeit als Geschichtsforscher und nicht vorwiegend als Geschichtsschreiber hervor (vgl. Björk 1983, 36).

8.2 Mittel der Sachverhaltsdarstellung

Die erste Hauptfunktion der Wiedergabeäußerung ist die der reinen Sachverhaltsdarstellung. Der Historiker teilt mit, was jemand anders geäußert hat und fügt diese Äußerung als einen interessanten wichtigen oder relevanten Sachverhalt in seine Darstellung anderer Sachverhalte ein. (Vgl. wieder Droysen 1937, 283: "Das Wesen der Erzählung ist, das Werden und den Verlauf dessen, was erzählt werden soll, darzulegen /.../ Tatsache an Tatsache reihend läßt sie dies Werden gleichsam vor den Augen des Lesers vor sich gehen.") Diese Funktion der Sachverhaltsdarstellung haben die Wiedergabeäußerungen in (54), (55) und (51):

- (54) In der Abstimmung des 16. Juli unterlag die Regierung mit 193:256 Stimmen der Opposition von KPD, SPD, NSDAP und einer Mehrheit der DNVP. Brünig erklärte darauf, die Regierung lege auf Fortführung der Verhandlungen über die Deckungsvorlagen keinen Wert mehr, und beschränkt sofort den Weg der präsidialen Notverordnung.

(Bracher 302)

Mit einigen schnell zusammengezogenen „Sturmtruppen“ brach er (d.h. Hitler - B.L.) in diese Versammlung ein, als der Herr Generalstaatskommissar dabei war, den Faden seiner staatsmännischen Beredsamkeit abzuhaspeln. Wie ein Wilder sprang er auf einen Stuhl und feuerte einen Pistolenschuß zur Decke. Kahr brach ab. Die Versammelten waren (55) totenstill. Nun verkündete Hitler: „Die nationale Revolution ist aus-
(51) gebrochen.“ Die Kasernen der Reichswehr und der Landespolizei, log er,
seien bereits besetzt, Reichswehr und Polizei rückten unter der Haken-
kreuzfahne heran. Er zwang Kahr und die neben ihm sitzenden Herren, General von Lossow und Polizeichef Seisser, ihm unter einer Eskorte seiner Söldner in ein Nebenzimmer zu folgen. (Eyck 365)

In diesen Beispielen sind die Wiedergabeäußerungen Teil einer Handlungs- und Zustandsschilderung des Historikers. Die gesamte Wiedergabeäußerung, d.h. Redekennzeichnung - Sprecherkennzeichnung, redееinleitender Ausdruck, Angaben zur Kommunikationssituation usw. - und Redegegenstand - der vollständige rhetische Akt und ev. der phatische Akt der Originaläußerung -, dient der Sachverhaltsdarstellung.

Diese grundsätzliche Funktion der Präsentation historischer Sachverhalte kann mit folgender Frage erfragt werden:

Frage: Was passiert/passierte (noch)?
Was ist/war (noch) der Fall?

Antwort: Aus der Wiedergabeäußerung.

Funktion: Die Wiedergabeäußerung ist
Vermittler eines Sachverhalts.

Bei dieser Funktion der Redewiedergabe bestehen zwischen ihr und dem sie unmittelbar umgebenden Kontext keine argumentativen oder erörternden Beziehungen. Das ordnende Prinzip, das diese Funktion bestimmt, ist die Chronologie. Eine Beschreibung, die vorwiegend nach dem Prinzip der zeitlichen Abfolge organisiert ist, bildet die Grundlage der narrativen Darstellungsform (vgl. Björk 1983, 40). In dieser Funktion ist die Redewiedergabe einer der sie umgebenden Aussagen weder übergeordnet noch untergeordnet. Mit Björk (1983, 40) zu sprechen, geschieht innerhalb einer Gruppe von Ereignissen und Eigenschaften, die Gegenstand der Beschreibung werden, kein Qualifizieren. Keinem von diesen wird ein übergeordneter oder bestimmender Charakter gegeben. Das einzige Ordnungsprinzip ist, daß sie in einer gewissen Aufeinanderfolge wiedergegeben werden. Die Wiedergabeäußerungen als Vermittler von Sachverhalten formen zusammen mit anderen Vermittlern von Sachverhalten sozusagen das fundamentale Tatsachengerüst der historischen

Darstellung an der Textoberfläche. Diese Funktion appelliert an ein Gesamtbild des Lesers von der Geschichte. Es wird dem Leser überlassen, eventuelle Zusammenhänge zu verstehen und die Verbindungen zwischen den Tatsachen herzustellen. Ein synthetisches Bild der Geschichte und der Geschichtsschreibung wird vom Historiker erstrebt. Die Redewiedergabe als Mittel der Sachverhaltsdarstellung dient der (scheinbar) unproblematisierten Präsentation historischer Ereignisse, Zustände, Handlungen usw. (Scheinbar unproblematisch z.B. hinsichtlich der Auswahl der dargestellten Tatsachen.) Als Mittel der Auseinandersetzung dient die Redewiedergabe anderen Zwecken.

8.3 Mittel der Auseinandersetzung

Die zweite Hauptfunktion der Wiedergabeäußerung ist die als Mittel der Auseinandersetzung des Historikers. Im Gegensatz zu der Funktion der Sachverhaltsdarstellung appelliert die zweite Hauptfunktion an das logische Denken des Lesers (vgl. Björk 1983, 43 zu der Erklärung). Ein analytisches Bild der Geschichte und der Geschichtsschreibung wird vom Historiker angestrebt. Er stellt, explizit oder implizit, Zusammenhänge zwischen den dargestellten Sachverhalten her oder zeigt, explizit oder implizit, wie er argumentiert und beurteilt. Als Mittel der Auseinandersetzung dient die Redewiedergabe der Problematisierung der Geschichte.

Bei der Auseinandersetzung mit der Geschichte, kann der Historiker unterschiedlich verfahren. Er kann die Redewiedergabe dazu verwenden, den Inhalt einer von ihm selbst gemachten Aussage z.B. zu erklären oder zu untermauern. Dann setzt er sich selbst direkt mit den Sachverhalten der Geschichte auseinander. Der Historiker kann aber auch eine Redewiedergabe als z.B. Erklärung oder Spezifizierung einer fremden Aussage verwenden. Dann läßt er den Originalsprecher sich mit der Geschichte auseinandersetzen und er selbst tritt nur indirekt als Problemhistoriker auf. In beiden Fällen tritt er aber als analysierender Historiker auf, im Gegensatz zu dem Fall, wenn er durch die Verwendung einer Redewiedergabe als Mittel der Sachverhaltsdarstellung die Geschichte als Synthese präsentiert.

Die scharfe Scheidelinie geht u.E. zwischen Redewiedergaben, die eine der beiden Hauptfunktionen erfüllen, weil sie als Teil der Auseinandersetzung Mittel einer nach Meinung des Historikers irgendwie problematisierungsbedürftigen Geschichtsschreibung sind, als Teil der Sachverhaltsdarstellung aber der (scheinbar) unproblematischen Geschichtsschreibung dienen.

Wie die Auseinandersetzung mit den Sachverhalten der Geschichte mit Hilfe einer Redewiedergabe zustandekommt soll jetzt dargelegt werden.

8.3.1 Erklärung

Bei dieser Funktion tritt nur ein Teil der Wiedergabeäußerung in den Vordergrund und zwar der Redegegenstand. Er steht in einer bestimmten inhaltlichen Relation zu der der Wiedergabeäußerung vorangehenden Sachverhaltsmitteilung. Diese inhaltliche Relation zwischen einer Wiedergabeäußerung und einer Sachverhaltsmitteilung und damit die Funktion der ersteren wird durch den folgenden Fragetest thematisiert:

Frage: Warum p? (p steht für einen bestimmten, vom Historiker
 Wie p? erwähnten Sachverhalt)

Antwort: Aus der Wiedergabeäußerung.

Funktion: Die Wiedergabeäußerung ist eine Erklärung oder Begründung
 des berichteten Sachverhalts.

Sachverhalte verschiedener Art können erklärt oder begründet werden. In (34) begründet der Redegegenstand der Wiedergabeäußerung eine vom Historiker berichtete Einstellungsbekundung des Begrüßens oder anders ausgedrückt, im Redegegenstand der Wiedergabeäußerung wird erklärt, warum der große Wahlsieg der Nazis vom Reichsverband der Deutschen Industrie begrüßt wurde:

(34) Am 14. September 1930 hatten die Nazis ihren ersten großen Wahlsieg errungen: 107 Abgeordnete hatten sie nun im Reichstag. Diese Tatsache, die alle Demokraten in Deutschland mit größter Sorge erfüllte, wurde in der Diskussion der Hauptausschußsitzung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie ausdrücklich begrüßt, da auf diese Weise, wie Reichsbankpräsident Luther ausführte, ein parlamentarischer Notzustand geschaffen worden sei, der die Beschreitung einer "festen Regierungslinie" ermögliche. "Daß das Regieren", fügte er brutal hinzu, "in der jetzigen Zeit nicht geht, ohne daß persönliches Leid hervorgerufen wird, ist - so schmerzlich es ist - unvermeidlich."

(Klein 138)

Der Historiker läßt jemanden erklären, der die Einstellung des Begrüßens mit bekundet hat. (Die Funktion der nach (34) folgenden Redewiedergabe - "Daß das Regieren", fügte er brutal hinzu, "/.../" - ist die als Vermittler eines Sachverhalts, da der Historiker mit dieser Redewiedergabe einfach darstellt, daß der Originalsprecher nach einer Ausführung noch etwas anderes (brutal) sagte. Eine spezifizierte inhaltliche Relation, außer der einer allgemeinen Ergänzung, besteht zwischen den zwei Äußerungen nicht.)

In (45) erklärt der Historiker mit Hilfe der Äußerung Stresemanns die Einstellung der Werftarbeiter gegenüber dem Reichspräsidenten:

- (45) Selbst viele Durchschnittsproletarier sahen ohne Ehrerbietung auf den Mann, der aus ihren eigenen Reihen hervorgegangen war. Als Stinnes ein von ihm gebautes Schiff auf den Namen des alten Gewerkschaftsführers „Karl Legien“ taufte und Ebert zur Schiffstaupe nach Wilhelmshaven fuhr, mußte Severing die schmerzliche Feststellung machen, daß die Werftarbeiter den Reichspräsidenten nicht mit Jubel umdrängten, sondern ihn teilnahmslos passieren ließen. Den Grund für diese Kühle dürfte Stresemann in einer Unterhaltung mit Lord d'Abernon richtig diagnostiziert haben: „Das Volk“, sagte er, „liebt ihn nicht, während die Intellektuellen für ihn sind. Wenn ich in diesen Kreisen seinen Namen nenne, wird ihm lauter Beifall gezollt... Die Wahrheit ist, das deutsche Volk will keinen Präsidenten im Zylinderhut... Er muß eine militärische Uniform und eine Menge Orden haben. Wenn man einen Mann vor sich hat, der einen Zylinderhut trägt und alltäglich aussieht, dann denkt jedermann im Publikum: das kann ich auch.“ Menschen mit wahrhaft demokratischem Empfinden waren eben in der deutschen Republik eine Seltenheit. (Eyck 441)

In (56) läßt der Historiker Zeigner selbst dessen Handlung - "zwei Kommunisten in sein Kabinett aufzunehmen" - begründen:

- (56) Am 10. Oktober tat Zeigner den verhängnisvollen Schritt, zwei Kommunisten in sein Kabinett aufzunehmen, um, wie er dem Landtag erklärte, die „Gefahr einer großkapitalistischen Militärdiktatur zu bannen“, die greifbar bevorstehe. Thüringen folgte einige Tage später diesem Beispiel. (Eyck 356)

Dieses Beispiel ist in dieser Hinsicht eine Parallele zu (34) mit dem Unterschied, daß in (56) eine abstrakte Handlung, d.h. eine Handlung, die in der physischen Wirklichkeit nicht direkt beobachtet werden kann oder eine Handlung, die mit einem Verb in übertragener Bedeutung ausgedrückt wird (vgl. Svensson 1981, 119), und nicht eine Einstellungsbekundung begründet wird. In (34) und (56) gibt es auch sprachliche Indikatoren dafür, daß die Wiedergabeäußerungen als Erklärungen vom Historiker berichteter Sachverhalte auftreten: "da" - den Grund angehend - in (34) und "um" - den Zweck angehend - in (56). In (57) und (58) sind selbst die redekennzeichnenden Ausdrücke Indikatoren dafür, daß die Wiedergabeäußerungen als Begründungen der vom Historiker berichteten Handlungen aufzufassen sind. In (57) wird die Verweigerung, in (58) die Unterstützung begründet:

- (57) Lossow war pflichtvergessen genug, die Ausführung des ihm von Berlin erteilten Befehls zu verweigern, noch dazu mit der Begründung, das

Verbot des „Völkischen Beobachters“ würde eine große Erregung in den „besten vaterländischen Kreisen“ hervorrufen. Daraufhin entthob Geßler ihn seines Kommandos und ernannte an seiner Stelle den General Kreß von Kressenstein. (Eyck 357)

- (58) In der Kabinettsitzung vom 27. Oktober unterstützte Stresemann Geßlers Plan mit dem Argument, durch dieses Vorgehen werde die Stellung des Reichs gegenüber Bayern sehr gestärkt werden. Die sozialdemokratischen Minister stellten sich auf den Standpunkt, man solle versuchen, Zeigner zum freiwilligen Rücktritt zu bewegen. (Eyck 359)

In (59) referiert der Historiker eine Frage bezüglich des Grundes eines bestimmten Sachverhalts. Die Erklärung folgt in (60) in der Form einer referierten Antwort auf die gestellte Frage:

- (59) Im November 1931 stellte ein kluger Beobachter in der Zeitschrift Tat die Frage, warum Brüning eigentlich noch am Ruder sei, und beantwortete
- (60) sie so: (Brüning) "ist der Wandschirm, hinter dem sich die neuen Kräfte formieren können... Die neuen Kräfte dürfen keine Liquidationsarbeit leisten, die sie vorschnell verbrauchen und erschöpfen würde. Sie dürfen nicht in einem Augenblick eingesetzt werden, wo es sich jeder an den Fingern abzählen kann, wann sie zerrieben wären... Die Stunde des Radikalismus ist noch nicht gekommen". Ende Mai 1932 wurde die Regierung Brüning gestürzt und durch Papens Kabinett ersetzt, wobei schon die ungewöhnlich kurze Frist, in der die neue Ministerliste präsentiert wurde, zeigt, daß diese Aktion seit langem vorbereitet war. (Klein 146)

In anderen Beispielen wie in (61), (41) und (62) gibt es an der Textoberfläche keine sprachlichen Indikatoren einer Erklärung, sondern die Funktion ergibt sich aus der inhaltlichen Relation zwischen der Aussage des Historikers und der Wiedergabeäußerung. Diese Relation wird durch die Antwort auf die Frage "Warum p?" als Erklärung bestätigt. Dabei kann die Erklärung z.B. darin bestehen, daß der Grund eines Zustandes angegeben wird, wie in (60), oder daß die Absicht, die zu einer Handlung geführt hat, angegeben wird, wie in (56). In (61) erklärt die Wiedergabeäußerung, warum "bisher wenig bekannt geworden ist", in (41), warum Brüning von den Monopolherren gebraucht wurde und in (62), warum Stresemann und Geßler ablehnten, zwei von der Fraktion gestellte Bedingungen zu erfüllen:

- (61) Über Einzelheiten dieser Verhandlungen ist bisher wenig bekannt geworden. „Was da getrieben wurde“, bemerkt Albert Norden, „scheute das Licht der Öffentlichkeit und mußte geheimgehalten werden, weil sonst

auch der dümmste Nazianhänger die antikapitalistischen Phrasen der Goebbelspropaganda durchschaut und gemerkt hätte, wohin Hitlers Mercedesreise wirklich ging". (Ruge 407)

- (41) Insbesondere brauchten ihn (d.h. Brüning - B.L.) die Monopolherren (ähnlich wie sie - damals von Brüning assistiert - Hermann Müller bei den Youngplan - Verhandlungen gebraucht hatten) noch bis zum Abschluß der Verhandlungen mit den Westmächten über die endgültige Einstellung der Reparationszahlungen und die Sanktionierung der deutschen Aufrüstung, von denen sie mit Recht glaubten, daß sie unter einem Zentrums-
kanzler günstiger verlaufen würden als unter einer Hitlerregierung.

(Ruge 408)

- (62) Die Fraktion faßte vielmehr am 31. Oktober gegen eine geringe Minderheit den Beschluß, aus der Regierungskoalition auszutreten, wenn nicht drei bestimmte Bedingungen erfüllt würden. Die wichtigste war die Forderung sofortigen Vorgehens gegen das verfassungsbrecherische Bayern; eine andere war die Umwandlung des militärischen Ausnahmezustandes in einen zivilen. Beides lehnten Stresemann und Geßler ab; Bayern gegenüber gebe es nur zwei Wege: Verständigung oder Bruch. Aber die Reichsregierung habe einfach nicht die Macht, Bayern mit Gewalt an seiner Politik zu hindern. Darauf traten die drei sozialdemokratischen Minister Radbruch, Sollmann und Robert Schmidt am 2. November zurück.

(Eyck 360)

In (24) und (63) sind die Wiedergabeäußerungen nicht Antworten auf eine *warum* - Frage, sondern auf eine *wie* - Frage. In (24) wird erklärt, wie die in der vorangehenden Redewiedergabe erwähnte Aufgabe auszuführen war:

- (24) Warnend und mahnend wies die KPD auf das Ziel des Faschismus - „die Aufrichtung der faschistischen Diktatur, die blutige Zerschmetterung der gesamten Arbeiterbewegung, die Errichtung eines Regimes des weißen Terrors“ - hin und erklärte: „Vor der deutschen Arbeiterklasse steht in ganzer Größe die Aufgabe, den Faschismus und seine Terrorbanden bis zur vollständigen Vernichtung niederzukämpfen“. Die Partei unterstrich, daß es dazu notwendig war, die Aktionseinheit der Arbeiter aller politischen und gewerkschaftlichen Richtungen herzustellen und insbesondere auch die Massen der Landarbeiter, das notleidende städtische Kleinbürgertum, die Beamten und Angestellten, die verelendeten Kleinhändler, Kleingewerbetreibenden, Handwerker und die verarmten Kleinbauern in den antifaschistischen Kampf mit einzubeziehen.

(Ruge 366)

In (63) wird die Redewiedergabe vom Historiker explizit als eine Antwort auf die ebenfalls explizit in einer Redewiedergabe formulierte vorangehende *wie*-Frage bezeichnet:

(63) Bei der Größe der akuten Gefahr hielt man die Konzentration der gesamten vollziehenden Gewalt in militärischer Hand für unvermeidlich, und so wurde durch eine Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. November an Stelle Geßlers der General von Seeckt damit betraut. So unvermeidlich dies vielleicht auch war, so wenig konnte es überzeugte Anhänger der bestehenden Ordnung beruhigen. Severing fragte den General, wie sich die Berliner Reichswehr verhalten würde, falls die bayerische Division tatsächlich bis Berlin vordringen sollte. Darauf gab Seeckt nach kurzem Schweigen wieder, wie in den Tagen des Kapp - Putsches, die fatale Antwort: „Reichswehr schießt nicht auf Reichswehr“.

(Eyck 367)

In diesem kleinen Dialog läßt also der Historiker zwei an der Geschichte beteiligte Personen sowohl das Problem wie die Erklärung dafür formulieren. In diesem Beispiel fallen anscheinend die Funktionen der Wiedergabeäußerungen des Historikers mit denen der Originaläußerungen der Originalsprecher zusammen. Vorsichtigerweise "anscheinend", denn, ob die Originaläußerungen in der ursprünglichen Sprechsituation tatsächlich als Frage und Erklärung beabsichtigt waren, bleibt unüberprüfbar; der Historiker referiert zwar die beiden Äußerungen als eine Folge von einer *wie* - Frage und einer Antwort, gibt aber keine Quellen der Originaläußerungen an.

8.3.2 Spezifizierung

Genau wie bei der Funktion der Erklärung tritt auch bei der Funktion der Spezifizierung der Redegegenstand der Wiedergabeäußerung in den Vordergrund. Die inhaltliche Relation zu der der Wiedergabeäußerung vorangehenden Sachverhaltsmitteilung wird durch den folgenden Fragetest erfaßt:

Frage: In welcher Hinsicht (p steht für einen bestimmten, vom Historiker erwähnten Sachverhalt)
war p vorhanden?

Antwort: Aus der Wiedergabeäußerung.

Funktion: Die Wiedergabeäußerung ist eine Spezifizierung des berichteten Sachverhalts.

In (28) spezifiziert der Redegegenstand der Wiedergabeäußerung die Zustimmung des Reichsverbandes, indem durch ihn ausgedrückt wird, worin die Zustimmung bestand:

- (28) Im zweiten Hauptreferat hob Geheimrat Kastl als geschäftsführendes Präsidialmitglied des Reichsverbandes noch einmal die Zustimmung des Reichsverbandes zu dem Prinzip des Regierungsprogramms hervor, unterstrich im folgenden aber einen Gedanken, der schon bei Duisberg und Melchior angeklungen war, daß nämlich die Bemühungen Brünings von den Industriellen nur als allererster Anfang betrachtet würden. Das Regierungsprogramm sei zu begrüßen als "erster Anfang einer Umkehr nach einer Zeit von zehn Jahren falscher Wirtschafts- und Finanzpolitik", aber "wir denken gar nicht daran, das schon als Endprogramm der neuen Entwicklung anzusehen".

Nach Kastl sprach Brüning selbst. Damit trat zum erstenmal ein Reichskanzler als Redner in einer offiziellen Sitzung des Reichsverbandes auf.

(Klein 138)

Ähnlich verhält es sich mit (64). Hier wird die Übereinstimmung spezifiziert:

- (64) Schon am 8. Oktober hatte das Präsidium des Reichsverbandes seine Übereinstimmung mit den Grundzügen der Politik Brünings in einer Erklärung zum Ausdruck gebracht. Darin wurde gesagt, daß der Plan Brünings geeignet sei, das "öffentliche Vertrauen" wiederherzustellen. Am 27. November 1930 befaßte sich eine Sitzung des Hauptausschusses des Reichsverbandes mit dem Programm Brünings. In seiner Eröffnungsrede betonte Duisberg die grundsätzliche Übereinstimmung des Reichsverbandes mit der Regierung.

(Klein 137)

In (28) liegt eine komplexere Spezifizierung als in (64) vor, insofern als (28) nämlich zugleich eine Einschränkung der Zustimmung zu dem Regierungsprogramm ist, das "nur als allererster Anfang betrachtet" wird.

In (28) liegt ein Indikator der Spezifizierung vor - "nämlich", in (64) entsteht die spezifizierende Funktion lediglich aus der inhaltlichen Relation zwischen den zwei Wiedergabeäußerungen, von denen die erste eine rhetische mit einer Nominalisierung als Redegegenstand und die zweite eine semi-phatische ist.

8.3.3 Vergleich und Einschränkung

In diesen Funktionen treten die Wiedergabeäußerungen sehr selten auf. Vom Historiker berichtete Sachverhalte oder Teile von Sachverhalten werden zu den Wiedergabeäußerungen in vergleichende oder einschränkende Beziehungen gesetzt. Es scheint schwierig, Fragen zu formulieren, die diese inhaltlichen Relationen thematisieren. In (65) stellt der Historiker mit Hilfe einer Wiedergabeäußerung einen Vergleich an. Durch den Indikator "im Gegensatz" wird deutlich, daß es sich in diesem Fall um einen Vergleich konträrer Sachverhalte handelt:

- (65) Die Hetze gegen Ebert, die im Barmat - Skandal ihre Rolle spielte, erreichte Ende 1924 ihren Höhepunkt. Von ihrem Umfang und ihrer Intensität gibt die Tatsache eine Vorstellung, daß der Reichspräsident in annähernd hundertundfünfzig Fällen Strafantrag wegen -Beleidigung und Verleumdung stellen mußte. Er stellte diese Anträge höchst ungern, im Gegensatz zu Bismarck, der sich selbst rühmte, „solche Strafanträge mit großer Geläufigkeit zu stellen“, und der für diesen Zweck jederzeit lithographierte Antragsformulare bereit hielt.

(Eyck 436)

Die Einschränkungen, die in den Wiedergabeäußerungen in (66) und (67) gemacht werden, sind in (66) Teil einer Beschreibung historischer Darstellungen, in (67) Teil einer Beschreibung politischer Schriften. Als Indikatoren der Einschränkung sind in (66) "auch dann /.../ sogar" und in (67) "so" zu interpretieren:

- (66) Dieser sehr summarische Überblick sollte andeuten, daß unserer Meinung nach die bürgerliche Geschichtswissenschaft bisher keine Darstellung der Weimarer Republik und der Errichtung der Hitlerdiktatur hervorgebracht hat, die klar und unmißverständlich herausgearbeitet hätte, welche *gesellschaftlichen* Kräfte in Deutschland den Übergang zum Faschismus bewirkt haben. Solche Darstellungen wie die erwähnten, die nicht an die Wurzel des Übels rühren, tragen deshalb mit Notwendigkeit einen apologetischen Charakter, auch dann, wenn die Verfasser sich dessen nicht bewußt sind oder sogar, wie z.B. Meinecke, es als ihre Absicht bezeichnen, der Darstellung des Sieges des Faschismus als einer unentrinnbaren Notwendigkeit entgegenzutreten.

(Klein 125)

- (67) Aber Spengler war nicht nur Kulturphilosoph, sondern auch Politiker, und der große Ruf, den er sich in jener Eigenschaft erworben hatte, kam der Wirkung seiner politischen Schriften zugute, so deutlich sie, wie Ernst Troeltsch schon damals bemerkte, „die Gefahr des Feuilletonismus“ zeigten. Sie sind in der Tat voll der willkürlichsten Behauptungen, der abenteuerlichsten Konstruktionen und der bedenkenlosesten Verallgemeinerungen, die aber gerade deswegen dem sachlich mangelhaft unterrichteten Leser, dem ihre Tendenz behagte, besonders imponierten. (Eyck 449)

Die Wiedergabeäußerungen in den vier oben behandelten Funktionen sind Teile der Auseinandersetzung des Historikers, indem sie in die Darstellung eingefügt werden, um andere vom Historiker angegebene Sachverhalte auf unterschiedliche Weise näher zu bestimmen und zu klären.

8.3.4 Basis eines Kommentars

Der Historiker kann Wiedergabeäußerungen zum Gegenstand eigener wertender Aussagen machen. In diesen Fällen tritt der Historiker als Kommentator manchmal der Geschichte selbst, manchmal der Geschichtsschreibung anderer Historiker auf. In diesen Fällen könnte man von einer doppelten Funktion der Redewiedergabe sprechen. Im Verhältnis zum Vorkontext sind sie häufig ein Mittel der Sachverhaltsdarstellung. Der Historiker verwendet sie aber dann zusätzlich als Aufhänger eigener Kommentare, durch die er besonders deutlich auf der Sprecherebene hervortritt. Die Originaläußerungen werden in erster Linie referiert, weil sie dem Historiker die Gelegenheit bieten, die darin enthaltene Geschichte kommentierend zu problematisieren. Die Beurteilung von (68) und (69) (hier durch eckige Klammern markiert) bezieht sich auf die Widersprüchlichkeit der beiden referierten Äußerungen:

Es fand eine umfangreiche Beweisaufnahme über den Streik vom Januar 1918 und Eberts Haltung sowohl während des Streiks als auch zur Frage der Landesverteidigung überhaupt statt.

Bei unbefangener Würdigung kann man nur zu dem Ergebnis kommen, daß Eberts Darstellung voll bestätigt worden ist. Das verkannte das Gericht auch nicht, das Rothardt (der Angeklagte, der in seiner Zeitung offen Ebert des Landesverrats beschuldigt hatte - B.L.) zu drei Monaten Gefängnis verurteilte. Aber es führte aus, vom strafrechtlichen

- (68) Standpunkt habe Ebert durch Beteiligung am Streik Landesverrat geübt,
 (69) wenn es auch gleichzeitig bemerkte, daß seine Haltung vom politischen,

historischen oder moralischen Gesichtspunkt anders beurteilt werden könne.

[Juristisch ist dieses Urteil eine Absurdität.] Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man das nach der vernichtenden Kritik, die Deutschlands beste Juristen daran geübt haben, noch des längeren nachweisen. Die ganze Art, die strafrechtliche Würdigung von der politischen und moralischen zu isolieren war schlimmste und wirklichkeitsfremdeste Begriffs - Jurisprudenz, die sich für den von Ihering verspotteten „juristischen Begriffshimmel“ eignen mochte, aber nicht für die Entscheidung in einem politischen Prozeß. Der Angeklagte hatte ja nicht eine juristische Dissertation geschrieben, sondern ein politisches Pamphlet, das den Reichspräsidenten moralisch vernichten sollte.

(Eyck 438)

Die Bewertungen von (38), (70) und (71) beziehen sich auf die Formulierung der referierten Äußerungen. Hier kommentiert der Historiker referierte Sprachhandlungen in bezug auf ihren Wortlaut, d.h., der Redegegenstand der Wiedergabeäußerung tritt wieder in den Vordergrund:

- (38) Weber greift Reichstag und Regierung an, die in ihrer jetzigen Zusammensetzung mit der sozialistischen Bewegung kaum fertig werden könnten und zitiert zustimmend aus einem Artikel des *Deutschen Volks-wirt*: "Es geht ein tiefes Sehnen durch ganz Deutschland nach Führerwillen und rettenden Ideen. Die große Bewährungsstunde der deutschen Demokratie ist gekommen... [Dieser bereits rein faschistischen Terminologie] entspricht dann der Schluß seiner Rede, von der das Protokoll
- (70) vermerkt, daß sie mit "lebhaftem, lang anhaltendem Beifall" aufgenommen wurde: "Kehren wir uns ab von dem Glauben, daß Staatshilfe, Demokratie oder Sozialismus uns in der Wirtschaft helfen können, und besinnen wir uns auf unsere eigene Kraft." Das waren deutliche Worte.

(Klein 133)

- (71) Im Anschluß an die Unterredung mit Hindenburg formulierte Cuno ein kurzes Wirtschaftsprogramm der von ihm vorgesehenen Regierung, das Hindenburg durch seinen Sohn übersandt wurde. Diese Denkschrift ist in zwei Abschnitte gegliedert und enthält folgende Hauptgedanken:
- 1.a) Der Staat müsse sich auf seine eigentlichen Aufgaben beschränken, seinen Verwaltungsapparat weitgehendst vereinfachen und nur „sachverständige Kräfte“ als Beamte beschäftigen. Alle Beamten, die auf Grund ihrer Parteizugehörigkeit in ihre Ämter gekommen seien, müßten entfernt werden.

- b) Eine Gesundung der Wirtschaft und ein Rückgang der Arbeitslosenzahl sei nur möglich, wenn die staatliche Einmischung in Lohnfragen aufhöre. Die Mindestforderung sei eine Notverordnung, "die die Möglichkeit schafft, alle Tarifverträge zu einem bestimmten Zeitpunkt in freier Verhandlung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu revidieren". Es sei unerhört, daß die Gehaltsverträge der höher besoldeten Angestellten der Privatwirtschaft der freien Abänderung freigegeben und die Löhne der Arbeiter, die insgesamt eine viel höhere Summe ausmachten, tariflich gebunden seien. [Es ist ein Musterbeispiel kapitalistischer Demagogie,] wenn Cuno fortfährt: "Es ist mit dem Begriff des Rechtsstaates nicht zu vereinbaren und führt zu einer bolschewistischen Gleichmacherei, wenn man nur die oberen Schichten entrechtet und nicht für die großen Massen der Arbeitnehmer die freie Regelung gestattet." [Die außerordentliche Primitivität, mit der Cuno hier den Bolschewistenschreck ins Feld führt, läßt aufschlußreiche Rückschlüsse darauf zu, wie er die Intelligenz des Reichspräsidenten einschätzte.] (Klein 142-143)

Die Bewertungen und Beurteilungen sind auf die Wiedergabeäußerungen als Beziehungspunkte angewiesen, um einleuchtend zu sein. Sie werden als eine Art Aufhänger von Beurteilungen und Bewertungen verwendet, die Teil der wissenschaftlichen, erörternden Auseinandersetzung des Historikers mit den von ihm berichteten Sachverhalten sind. Dabei können verschiedene Aspekte dieser Sachverhalte in den Vordergrund treten.

In (72) wird eine Wiedergabeäußerung als Sachverhalt der Geschichtsschreibung bewertet, und zwar der bürgerlichen Geschichtsschreibung, die der des Historikers ideologisch gegenübersteht:

- (72) In diesen direkten finanziellen Beziehungen erschöpft sich nun keineswegs die Bedeutung der Beziehungen zwischen Schwerindustrie und Nazi-partei. Häufig wird von bürgerlicher Seite gegen marxistische Darstellungen, in denen die These vertreten wird, Hitler sei vom deutschen Monopolkapital zur Durchsetzung eines Terrorregimes im Innern und einer Kriegspolitik nach außen an die Macht gebracht worden, eingewendet, daß hier eine unzulässige Vereinfachung betrieben würde, daß der Aufstieg einer Partei mit solchen Erfolgen nicht einfach durch die Unterstützung einiger Industrieller erklärt werden könne. [In dem Bestreben, die verhängnisvolle Rolle der deutschen Industrie zu beschönigen, wird von solchen Stimmen mit dem Kunstgriff gearbeitet, eine bewußt simplifizierende Auffassung als die des Gegners hinzu-

stellen und diese dann mit Ironie und "wissenschaftlicher" Überlegenheit abzutun.] (Klein 128)

Die Wiedergabeäußerung wird zum Ausgangspunkt einer Auseinandersetzung des Historikers, in der die durch die Wiedergabeäußerung vorgebrachte Auffassung beurteilt wird als überlegene Abfertigung des Standpunkts, den der Historiker Klein selbst vertritt, und der auch durch die der Wiedergabeäußerung vorangehende referierte These zum Ausdruck kommt. Die Wiedergabeäußerung hat also hier den Charakter eines Thesenzitats (Kändler 1975, 211). In diesem Beispiel kommt der wissenschaftliche oder hier eher ideologische Dialog zwischen Historikern explizit an der Textoberfläche zum Ausdruck.

In (73) ist die Redewiedergabe Ausgangspunkt eines interpretierenden Kommentars des Historikers zu Eberts Teilnahme an dem besprochenen Berliner Streik. Daß Ebert im Interesse der Landesverteidigung am Streik teilnahm, soll wohl als eine Verteidigung für sein Handeln aufgefaßt werden:

- (73) Zu dieser Kategorie gehörte ein Dr. Gansser, der ihm bei einem Besuch in München im Jahre 1922 auf dem Bahnhofplatz die Beschimpfung „Landesverräter“ ins Gesicht schrie. Was blieb Ebert einem solchen Burschen gegenüber anderes übrig, als Strafantrag zu stellen? In dem vor dem Amtsgericht München deswegen angestregten Verfahren rechtfertigte der Angeklagte seine Flegerei mit dem Hinweis auf Eberts Teilnahme an dem Berliner Streik im Januar 1918. Dieser Streik war gegen den Willen der sozialdemokratischen Partei von radikalen Elementen angezettelt worden, und die sozialdemokratischen Arbeiter, die sich der Teilnahme daran nicht entziehen konnten, hatten ihre Parteiführer gebeten, in die Streikleitung einzutreten. Diesen Wunsch erfüllte Ebert nach längerem Sträuben, nachdem die sozialdemokratischen Arbeiter betont hatten, das läge im Interesse der Landesverteidigung, weil der Streik nur dadurch zu einem baldigen Ende gebracht werden könne. [In diesem Sinne ist Ebert dann auch in der Streikleitung tätig gewesen.]

Kommentare, die sich auf die Wahrheit des Inhalts der Originaläußerung beziehen, wie "Das waren deutliche Worte" nach (70) oben oder "In Wirklichkeit geschah nichts dergleichen" nach (47) unten

- (47) In beiden Ländern (d.h. Sachsen und Thüringen - B.L.) bestanden jetzt durchaus friedliche und verfassungsmäßige Koalitionsregierungen der Kommunisten und linken Sozialdemokraten. Brandler und die Russen haben später versichert, die Kommunisten wären in beide Regierungen nur hineingegangen, um den Arbeitern Waffen zu verschaffen. In Wirklichkeit geschah nichts dergleichen. Dennoch waren die Industriellen

und die Reichswehrgeneräle entschlossen, schon aus moralischen Gründen, sich diese Arbeiterregierungen nicht gefallen zu lassen.

(Rosenberg 146)

sind natürlich auch Beurteilungen des Historikers. Da diese Kommentare aber zusammen mit anderen sprachlichen Mitteln den Wahrheitsgehalt einer Originaläußerung bestimmen, sind sie in dieser Arbeit ausgesondert worden und zusammen mit den anderen die Wahrheit einschätzenden sprachlichen Mitteln in Kapitel 7 behandelt worden.

8.3.5 Basis einer Schlußfolgerung

Die Wiedergabeäußerungen können auch als Ausgangspunkt von Schlußfolgerungen des Historikers dienen, wie in (74), (75) und (2):

So kursierte z.B. in konservativen Kreisen, die anders als Hugenberg diesem konkreten Versuch einer politischen Reform positiv gegenüberstanden, um Pfingsten 1930 die vertrauliche Denkschrift eines Generaldirektors Eichhorn aus Hildesheim; sie war auch Hindenburg zugetragen worden, hatte dessen Billigung gefunden und beeinflusste die Überlegungen der Westarp - Gruppe. /.../ Der Verfasser fand freilich nicht die Zustimmung Westarps, wenn er in einer Erweiterung des Artikels 53 der Weimarer Verfassung den Hebel zu einer „verantwortlichen, starken

(74) und von den Parteien unabhängigen Staatsregierung" erblickte und hoffte, daß dann die Entwicklung später von selbst die Verfassungs-

(75) änderung bringen werde, „die die Praxis als erforderlich erweist".

Auch diese Gedanken, die ideologisch im Bismarckkult, interessenpolitisch in einer Gleichschaltung der eigenwilligen demokratisch-parlamentarischen Preußenregierung begründet waren und auf die Papensche Gewaltlösung vom 20. Juli 1932 vorausweisen, mündeten also in die Konzeption des autoritären Staates.

(Bracher 306)

((74) wird aufgrund der Reichweite der Anführungszeichen im Redegegenstand, der durch eine Nominalphrase konstituiert wird, die keine Nominalisierung ist, als Redewiedergabe betrachtet.)

(2) Stresemann selbst sagte am 5. November in einer Fraktionssitzung der Deutschen Volkspartei:

"In dieser Woche wird sich entscheiden, ob die nationalen Verbände den Kampf wagen. Die Regierung hat genügend Reichswehr bei Coburg.

Versagt die Reichswehr, so werden diese Gruppen siegen. Dann kommt vielleicht eine deutschnationale Diktatur. Ich bin das Hundeleben satt. Wenn die Banden in Berlin eindringen sollten, ich gehe nicht nach Stuttgart (wie die Reichsregierung beim Kapp - Putsch 1920). Dann sollen sie mich niederschießen an dem Platze, an dem zu sitzen ich ein Recht habe."

Demnach hat Stresemannselbst sehr ernsthaft mit einem Sieg der Münchener Gegenrevolution gerechnet. (Rosenberg 150-151)

Indikatoren der Schlußfolgerung sind "also", in (74 und (75) und "Demnach", in (2). Die Funktion der Wiedergabeäußerung in diesen Beispielen, in denen ein Schluß auf der Basis einer Wiedergabeäußerung gezogen wird, kann an der Textoberfläche vielleicht als eine vorsichtige Variante der nächsten Funktion der Redewiedergabe als Teil der Auseinandersetzung, nämlich die der Stütze, betrachtet werden. Die Vorsichtigkeit in diesen Beispielen besteht darin, daß der Historiker zuerst die Wiedergabeäußerung präsentiert und dann eine Behauptung macht, die aufgrund der Wiedergabeäußerung als berechtigt erscheint. Hier liegt eine Verbindung vor, die man folgendermaßen umschreiben könnte: Da p der Fall ist, darf man q behaupten (vgl. Sökeland 1981, 279). Unter logischem Aspekt ist die Wiedergabeäußerung als eine Prämisse zu verstehen (vgl. Funktional-kommunikative Sprachbeschreibung 1981, 141). Wenn die Wiedergabeäußerung als Stütze einer Behauptung auftritt, ist das Verhältnis an der Textoberfläche zwischen ihr und der Behauptung des Historikers umgekehrt.

8.3.6 Stütze

Die Redewiedergabe ist als Stütze ein "Beweiszitat": sie erleichtert "die Beweisführung und macht sie besonders glaubwürdig und überzeugungskräftig." (Kändler 1975, 211) (Kändler verwendet die Bezeichnung "Beweiszitat" nur von Wiedergabeäußerungen in der Form der direkten Rede; bei diesen wird ja auch wortwörtlich zitiert. Auch andere Formen der Redewiedergabe treten aber als Beweise auf.)

Die Wiedergabeäußerung stellt natürlich nur eines der Mittel dar, deren sich der Historiker zur Untermauerung seiner Behauptungen bedient. Ein anderes Mittel wäre z.B. die Erwähnung bestimmter historischer Zustände, Ereignisse, Verläufe, Prozesse, usw. Im folgenden Textabschnitt z.B., berichtet der Historiker u.a. über die Wahlergebnisse des Jahres 1932, um seine vorangehende Behauptung über die innerpolitische Entwicklung im Jahre 1932

zu untermauern:

Im Sommer 1932 erreichte die Krise in Deutschland ihren Tiefpunkt, ging in eine Depression über, und gegen Ende des Jahres begannen sich gewisse schwache Anzeichen einer Belebung der Wirtschaft zu zeigen. Die innerpolitische Entwicklung im Jahre 1932 ist dadurch gekennzeichnet, daß die antifaschistische Bewegung in Deutschland, die von der Kommunistischen Partei geführt wurde, immer größere Kreise des Volkes erfaßte. Wir gehen in dieser Arbeit, die die Haltung der führenden Organisationen und Vertreter des deutschen Monopolkapitals behandelt, nicht im einzelnen auf den antifaschistischen Kampf des Volkes ein und verweisen in diesem Zusammenhang vor allem auf die Tatsache, daß die Wahlergebnisse des Jahres 1932 darauf hindeuten, daß die Zeit des Aufstiegs der Nazipartei vorbei war. Nicht nur, daß die NSDAP in den Reichstagswahlen vom November über zwei Millionen Stimmen verlor, schon im Sommer 1932 hatte eine Entwicklung eingesetzt, die gekennzeichnet war durch Stagnation und Rückgang bei den Nazis auf der einen Seite und durch besonders starken Anstieg der antifaschistischen Bewegung auf der anderen Seite. (Klein 147)

Hier wird also auf andere Sachverhalte als sprachliche Äußerungen der Vergangenheit zurückgegriffen, um eine Behauptung abzustützen.

Bei der Verwendung einer Wiedergabeäußerung als Stütze stellt der Historiker zuerst eine Behauptung auf, die er dann mit einer Wiedergabeäußerung als Beweis zu belegen versucht. Die Behauptung steht im Zentrum. In den Beispielen (74), (75) und (2) oben mit der Schlußfolgerung steht die Wiedergabeäußerung dagegen im Zentrum, die den Historiker dann zu einer Behauptung veranlaßt. Im folgenden Beispiel gibt es an der Textoberfläche einen Indikator dafür, daß der Historiker die Wiedergabeäußerung als einen Beweis oder eine Stütze für die Richtigkeit seiner vorangehenden Behauptung auffaßt. Dieser Indikator ist "geht...hervor":

- (76) Daß es den Industrieführern nicht nur um die Regelung dieser oder jener wirtschaftlichen Einzelfragen ging, sondern daß sie ein klares, groß-angelegtes Programm für den Wiederaufstieg des deutschen Imperialismus verfolgten, geht aus dem ersten Hauptreferat hervor, daß der Hamburger Bankdirektor Dr. Melchior, der einer der deutschen Delegierten in den Pariser Verhandlungen über den Young-Plan gewesen war, über das Thema "Zur Frage der Kapitalversorgung" hielt. Melchior meinte, es sei die Aufgabe des ersten Jahrzehnts nach der Revolution gewesen, Deutschland zusammenzuhalten, die Währung zu festigen und durch Befreiung von

fremden Truppen und Kontrollen langsam wieder die Souveränität zurückzugewinnen. Nachdem diese Aufgabe jetzt im wesentlichen gelöst sei, gelte es nun, durch Sicherung der Finanzen, der schwebenden Schulden und der Kapitalbedürfnisse "die richtige Grundlage für die volle Ausübung der formell wiedergewonnenen Souveränität zu gewinnen.." Dabei handelte es sich nicht um wirtschaftlich-technische, sondern um politische Fragen. "Die fremden Märkte öffnen ihre Türen eben nicht nur nach wirtschaftlich-finanziellen, sondern auch nach politischen Gesichtspunkten... Wir werden nur dann erfolgreich sein, wenn wir in den Fragen der Wirtschaft, der Finanz und der auswärtigen Politik eine beständige, von einheitlichen Gesichtspunkten getragene Politik verfolgen können." (Klein 137-138)

Wenn die Frage: "Woraus geht der Wahrheitsgehalt/die Richtigkeit/die Angemessenheit der Behauptung/der Annahme hervor?" in der Wiedergabeäußerung beantwortet wird, ist die Wiedergabeäußerung eine Stütze, ein Argument für die Richtigkeit der Behauptung/der Annahme. Dieses Argument ist in erster Linie ein Mittel der Rezeptionssteuerung: "Ein Argument ist die Begründung, die uns motivieren soll, den Geltungsanspruch einer Behauptung /.../ anzuerkennen." (Habermas 1974, 384)

Der Fragetest für die Stütze ist demnach:

Frage: Woraus geht der Wahrheitsgehalt/die Richtigkeit/die Angemessenheit der Behauptung/der Annahme hervor?

Antwort: Aus der Wiedergabeäußerung.

Funktion: Die Wiedergabeäußerung ist Stütze/Argument für die Richtigkeit der Behauptung/der Annahme.

Andere zu "geht hervor" parallele Indikatoren dafür, daß die Wiedergabeäußerung vom Historiker als Stütze verwendet wird, sind "hatte gezeigt" und "zeigt" in (77) und (78) und "wird deutlich" in (79):

(77) Daß die aggressiven Absichten der deutschen Imperialisten in erster Linie gegen die östlichen Nachbarn Deutschlands gerichtet waren, hatte besonders deutlich die Ende 1928 erfolgte Gründung des "Russlandausschusses der deutschen Wirtschaft" gezeigt, der die am Handel mit der Sowjetunion beteiligten Wirtschaftsorganisationen unter der Führung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie zusammenfaßte und dessen Vorsitzender, Direktor Kraemer, in einer Rede im Dezember 1928 erklärte: "Der Osten soll zur Domäne deutscher Wirtschaftsausbreitung werden..." (Klein 135)

- (78) Das also, was der Kern von Cunos Vorschlag gewesen war, die Etablierung der mächtigsten Konzernherren Deutschlands als offizieller Instanz zur Beratung und Lenkung der Regierung, war noch nicht verwirklicht.

Welche Hoffnungen die deutsche Industrie auf den Wirtschaftsbeirat gesetzt hat, zeigt eine Stellungnahme des bereits erwähnten Dr. Brandt. Am 19. Oktober schrieb er an Rechtsanwalt Bernhard einen Brief, der sich mit der politischen Linie der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* nach der Regierungsumbildung befaßte. Darin führte er zunächst aus, daß die Industrie "einwandfrei in der Opposition gegen Brüning" sei. Eine gewisse Hoffnung nach der unbefriedigenden Regierungsbildung sei auf den Wirtschaftsbeirat zu setzen, denn "der neue, m.W. von Cuno ange-regte Wirtschaftsbeirat soll ja eine Art Kronrat beim Herrn Reichs-präsidenten, also nicht bei der Regierung sein, er soll nie unter der Regierung, sondern eher über der Regierung ... als Dauereinrichtung bestehen". (Hervorhebung - F.K.). (Klein 145)

In (78) stützt die Wiedergabeäußerung die Angemessenheit der Bewertung "Welche Hoffnungen die deutsche Industrie auf den Wirtschaftsbeirat gesetzt hat", die durch "welche" als ein mit Nachdruck verwendetes Adjektiv zum Ausdruck kommt:

- (79) In dem von Dr. Kalle (Mitglied des Verwaltungsrates der IG - Farben) gehaltenen Referat über "Die Aufgaben der Industrie im öffentlichen und kulturellen Leben der Nation" wird nicht mehr über "Lebensbereiche" philosophiert, sondern aggressiv und unmißverständlich die uneingeschränkte Diktatur der Industrieherrn gefordert, was in den Schlüßworten des Vortrages besonders deutlich wird: "... wir wollen, ge-stützt auf das Große, das bisher schon erreicht, uns einsetzen mit demselben Wagemut, mit derselben hohen Auffassung unserer Pflichten, bis endlich die entscheidende Wendung erreicht ist, daß industrielles Gedeihen und Blühen Ziel und Aufgabe des ganzen Volkes geworden um seines eigenen Schicksals willen. (Hervorhebung - F.K.) Darum wollen wir kämpfen als die getreuen Söhne unserer Nation."

(Klein 132)

Durch (20), (21), (6), (80) und (81) werden auch wertende Behauptungen (durch gestrichelte Unterstreichungen markiert) des Historikers gestützt. Hier fehlt ein Indikator an der Textoberfläche:

Ausdrücklich apologetisch wird der Sieg des Faschismus in den Memoiren solcher Männer wie v.Papen, Schacht, Meißner behandelt, deren Bestreben es ist, durch die Fälschung der Geschichte in ihren Büchern ihre eigene

- (20) unheilvolle Rolle zu rechtfertigen. Die Demokratie in Deutschland, erklärt Schacht, habe "sich selbst das Todesurteil" gesprochen. Im
(21) übrigen legt er großen Wert auf die Behauptung, daß Hitler auf demo-
kratischem Wege, völlig in Übereinstimmung mit der Weimarer Verfassung,
an die Macht gelangt sei. (Klein 124)

- Den Punkt auf das I setzte dann der Vorsitzende des Verbandes Säch-
sischer Industrieller, Direktor Wittke, der als erster und auch am
ausführlichsten in der Diskussion sprach, in der sonst nur kurze, un-
wesentliche Bemerkungen gemacht wurden. Er zog die politischen Konse-
(6) quenzen aus den ökonomischen Forderungen der Industriellen und sprach
offen aus, daß die Demokratie in Deutschland der Erfüllung dieser
(80) Forderungen im Wege stand. "Um das durchzuführen", sagte er, "was
heute von den Herren Referenten verlangt worden ist, bedarf es einer
festen und beständigen Regierung, die durchzugreifen ernsthaft gewillt
ist. 'Fest' und 'beständig' sind aber keine Attribute deutscher Staats-
gewalt, weil man bei uns Demokratie mit Parteiherrschaft verwechselt."
Halbheiten könnten nicht mehr helfen, der Reichstag sei kaum in der
Lage, "das Notwendige" durchzuführen. "Ist das Parlament seiner Auf-
gabe nicht gewachsen, kann es sie nicht meistern, dann wird gar nichts
anderes übrigbleiben, als wieder einmal, wie es ja bereits 1923/24
der Fall gewesen ist, sich auf das Gebiet der Verordnungen zu begeben,
was im übrigen eine durchaus zulässige verfassungsmäßige Sache ist.
Man muß versuchen, durch Verordnungen den Zustand zu schaffen, den die
fehlende Gesetzgebung uns nicht schaffen kann. Ich stehe durchaus nicht
isoliert da, wenn ich sage: Ein Ermächtigungsgesetz kann vielleicht
noch die einzige Hilfe sein, die aus diesem Elend hinausführt."
(Hervorhebung - F.K.) (Klein 134)

- (81) Schlagartig wurden Ausmaß und Brutalität des für den Fall der
faschistischen Machtübernahme geplanten Terrors durch die sogenannten
Boxheimer Dokumente beleuchtet, welche ein nazistischer Überläufer am
25. November der Polizei übergab. Es handelte sich dabei unter anderem
um eine für den „Tag X“ vorsorglich ausgearbeitete „Bekanntmachung“
der hessischen NSDAP - Führung, in der er hieß, SA und andere faschi-
stische Verbände seien die einzige „ordnende Macht“, jeder Widerstand
gegen sie, jede Verletzung der faschistischen Notverordnungen sowie
jeder Streik würden mit dem Tode bestraft, unerlaubter Besitz von
Schußwaffen ziehe die Erschießung ohne Verfahren nach sich usw. Obwohl
das Bekanntwerden dieses Schriftstückes, das unter anderem auch die
Einsetzung von Feldgerichten, die Beschlagnahme aller Lebensmittel und

die Einführung der Arbeitsdienstpflicht ankündigte, beträchtliche Erregung bis weit in die noch nicht faschistisch verseuchten Kreise des Bürgertums auslöste, ließ der Oberreichsanwalt kein Hochverratsverfahren gegen dessen Verfasser einleiten, weil sie als Voraussetzung der durchzuführenden Maßnahmen die „Überwindung der Kommune“ angegeben hatten. (Ruge 411)

Mit (15), (16), (32), (82), (83), (84) und (40) stützt der Historiker Interpretationen von Einstellungen der an den geschichtlichen Ereignissen beteiligten Personen. Die Wiedergabeäußerungen sind Belege dafür, daß die Behauptungen von den gehegten Einstellungen der erwähnten Personen zutreffend sind:

- Da die Ursache dieser Erfolge aber nicht zuletzt in der maßlosen sozialen Demagogie der NSDAP zu suchen war, mißtrauten viele Spitzenvertreter der Monopole dem Nationalsozialismus, dessen antimonopolistische Losungen ihnen äußerst riskant erschienen. Sie bezweifelten, daß die Naziführung imstande sein werde, sich im entscheidenden Moment über die umstürzlerischen Stimmungen und sozialistischen Hoffnungen ihrer Anhänger hinwegzusetzen, und befürchteten, die „Desperadopolitik“ eines Hitler könne so enden wie einst das Abenteuertum eines Kapp - in mächtigen Abwehraktionen der Arbeiterklasse.

(Ruge 349)

- (32) Er unterschätzte jene tatsächlichen Auswirkungen der Krise auf das politische Leben und seine spontanen Äußerungen, über die doch nur ein totalitärer Polizeistaat auf längere Zeit hinweggehen kann. Er glaubte seine Autorität auf die Leidenschaft für die „Sache“ allein gründen zu können, nach der Überzeugung: „Es gibt nur den einen Weg der Ergreifung sachlich notwendiger Maßnahmen.“

(Bracher 386)

- (82) Der ersten Rede eines Reichskanzlers im Reichsverband folgte die erste öffentliche Stellungnahme für Hitler, die im Reichsverband abgegeben wurde. Fritz Thyssen erhob sich, sagte zu der Rede des Reichskanzlers: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“, kritisierte scharf die Politik der Regierungen seit 1918 und schloß seine Rede mit einem Hinweis auf den seiner Meinung nach hochofrefreulichen Wahlerfolg der Nazis: „Ich möchte nur wünschen, Herr Reichskanzler, daß bei den guten Absichten, die Sie haben, es Ihnen gelingt, die Bewegung aller nationalen Kreise hinter sich zu ziehen; denn ich glaube, daß erst dann Sie Erfolg mit Ihren Absichten haben werden.“

(Klein 138)

Die Zentrumsführung sah - genau wie die meisten Monopolherren - in der faschistischen Bewegung nur eine unter den vielen zur Diktatur treibenden Kräften und war keineswegs geneigt, sich Hitler zu unterwerfen. Sie stellte sich auch unter der angestrebten Diktatur durchaus nicht jene Form der Gewaltherrschaft vor, die die Faschisten propagierten und schließlich tatsächlich, alle traditionellen bürgerlichen Parteien einschließlich des Zentrums zertrümmernd, errichteten. Diktatur sei

(83) nicht gleich Diktatur, erklärte der Zentrumsführer Eugen Bolz im März

(84) 1930 und fügte hinzu, daß er an eine „verfassungsmäßige, vorübergehende Diktatur“ denke, die „mit verfassungsmäßigen Mitteln das Parlament ersetzt“. (Ruge 360)

(40) Die Tatsache, daß man sich im Jahre 1925 in der führenden Organisation der deutschen Industrie damit begnügte, ein so wichtiges Thema wie das Verhältnis zwischen Unternehmertum und Staat so wenig prononciert, so allgemein und nichtssagend abhandeln zu lassen, bedeutet selbstverständlich nicht, daß die Unternehmer damals an der Einflußnahme auf den Staatsapparat uninteressiert gewesen wären. Sie zeigt vielmehr, daß man auf seiten der deutschen Unternehmer zu dieser Zeit mit den bestehenden Zuständen im wesentlichen zufrieden war und seine Machtansprüche unter den gegebenen Umständen in angemessener Weise für befriedigt hielt. Heiden hat richtig bemerkt, daß die politische Haltung des Unternehmertums, das sich in diesen Jahren rechtsradikalen Bestrebungen gegenüber im allgemeinen kühl verhielt, zweckmäßig und richtig für dessen Interessen gewesen sei, „denn die Rechte beherrschte den Staat auch ohne Radikalismus immer mehr.“ (Klein 131)

Gemeinsam für die Beispiele (15), (16), (32), (82), (83) und (84) ist, daß der Historiker dort in den Wiedergabeäußerungen die Personen referiert, denen er in der vorangehenden Behauptung bestimmte Einstellungen zugeschrieben hat. In (40) referiert der Historiker einen anderen Historiker zur Untermauerung seiner Behauptung von der Zufriedenheit der deutschen Unternehmer. Die Behauptung von der Zufriedenheit kann übrigens als eine Schlußfolgerung aus der im Vorangehenden angeführten Tatsache betrachtet werden. Der Historiker läßt jetzt einen anderen Historiker seine Interpretation stützen und er läßt ihn auch erklären, warum die Zufriedenheit der Unternehmer zweckmäßig war: "denn die Rechte beherrschte den Staat auch ohne Radikalismus immer mehr."

In (85) wird eine Behauptung von einer Einstellung ("sah" hier gleich "verstand") durch eine Wiedergabeäußerung gestützt, die einfach eine Paraphrase in semantisch expandierter Form der Behauptung ist (vgl. Agricola 1979,14)

- (85) Dennoch sah die Partei in den Stätten der Konzentration des Proletariats - in den Fabriken und Werken - weiterhin die Schwerpunkte ihrer Massenarbeit. „Die Zelle in den Betrieben“, erklärte Ernst Thälmann im Februar 1930, „ist das Zentrum der politischen Arbeit, von dem aus alle anderen verschiedenen Kanäle und Netze der Organisationen, Vertrauensmännerkörper, Kampfleitungen, Wahlausschüsse zu Betriebsratswahlen usw. geführt werden.“ (Ruge 364)

Es gibt auch einige Fälle, in denen die Wiedergabeäußerung nicht eine wertende Behauptung des Historikers stützt, sondern eine Behauptung, die auf irgendeine Weise als "stark" oder kontroversiell aufgefaßt werden könnte, z.B. von einem Empfänger, der eine andere Ideologie vertritt. Solche Behauptungen werden durch (76), (86), (87), (36) und (88) untermauert:

- (76) Daß es den deutschen Industrieführern nicht nur um die Regelung dieser oder jener wirtschaftlichen Einzelfragen ging, sondern daß sie ein klares, großangelegtes Programm für den Wiederaufstieg des deutschen Imperialismus verfolgten, geht aus dem ersten Hauptreferat hervor, das der Hamburger Bankdirektor Dr. Melchior, der einer der deutschen Delegierten in den Pariser Verhandlungen über den Young-Plan gewesen war, über das Thema "Zur Frage der Kapitalversorgung" hielt. Melchior meinte, es sei die Aufgabe des ersten Jahrzehnts nach der Revolution gewesen, Deutschland zusammenzuhalten, die Währung zu festigen und durch Befreiung von fremden Truppen und Kontrollen langsam wieder die Souveränität zurückzugewinnen. Nachdem diese Aufgabe jetzt im wesentlichen gelöst sei, gelte es nun, durch Sicherung der Finanzen, der schwebenden Schulden und der Kapitalbedürfnisse "die richtige Grundlage für die volle Ausübung der formell wiedergewonnenen Souveränität zu gewinnen..." Dabei handle es sich nicht um wirtschaftlich-technische, sondern um politische Fragen. "Die fremden Märkte öffnen ihre Türen eben nicht nur nach wirtschaftlich - finanziellen, sondern auch nach politischen Gesichtspunkten... Wir werden nur dann erfolgreich sein, wenn wir in den Fragen der Wirtschaft, der Finanz und der auswärtigen Politik eine beständige, von einheitlichen Gesichtspunkten getragene Politik verfolgen können." (Klein 137-138)
- (86) Die Reichsregierung orientierte sich deshalb nicht auf die unmittelbare Vorbereitung eines Krieges, sondern versuchte zunächst - nicht zuletzt, um auch ihrerseits die vom Westen gewünschte antisowjetische Sammlung der imperialistischen Welt zu beschleunigen -, die interimperialistischen Widersprüche auf Kosten der Rivalen Deutschlands zu

überbrücken und als außenpolitische Zwischenlösung eine „Synthese“ von Machtpolitik und verschleieter Expansion zu finden. In einer Denkschrift des Auswärtigen Amtes vom Juli 1930 hieß es dazu: „Die Möglichkeiten Deutschlands liegen nur im Osten und Südosten. Auf dem Wege der Gewalt ist aber auch im Osten, im Südosten heute auf lange hinaus nichts zu erreichen... Man muß heute Politik mit neuen Mitteln und neuen Methoden machen.“ (Ruge 369)

- (87) Trotz der gewaltigen Schwierigkeiten, die sich der von den Kommunisten propagierten Einheitsfrontpolitik entgegenstellten, unternahm die KPD auch weiterhin alles nur Erdenkliche, um dieser einzig richtigen Politik zum Erfolg zu verhelfen. Die Kommunistische Partei trat gegen die Verleumdung ihrer Linie durch die reformistischen Führer auf und erklärte den sozialdemokratischen Arbeitern, daß es nicht auf ihren Übertritt in die KPD, sondern auf den brüderlichen Zusammenschluß zu gemeinsamen Aktionen mit den Kommunisten und allen kampfbereiten Werktätigen ankomme. (Ruge 413)
- (36) Diese Regierung war das erste Präsidialkabinett der Weimarer Republik. Sie stützte sich nicht mehr auf das Vertrauen des Reichstages, in dem die Regierungsparteien nur über eine Minderheit verfügten, sondern auf den Reichspräsidenten, der sich mit Hilfe des antidemokratischen Artikels 48 der Verfassung rechtswidrig gegen den Willen des Parlaments durchsetzte. In seiner Antrittsrede vor dem Reichstag erklärte Brüning unumwunden: „Das neue Reichskabinett ist entsprechend dem mir vom Herrn Reichspräsidenten erteilten Auftrag an keine Koalition gebunden.“ (Ruge 357-358)
- (88) Zusammensetzung und Verhandlungen des „Wirtschaftsbeirats“ wurden so zu einem weiteren Faktor in der wachsenden Abwendung der „Wirtschaft“ von Brüning, den man beschuldigte, er habe damit nur, „die Schäden und Schwächen seiner Regierung zu verbergen gesucht“. Die Kritik an der Demokratie wurde auch von dieser Seite zum Ruf nach dem Diktator übersteigert: „Wir werden mit diesen demokratischen Methoden, d.h. Methoden, in denen grundsätzlich alle mitreden und die sogenannte Parität herrscht, immer mehr ins Unglück kommen. Es wird nicht eher besser, als bis endlich ein Kerl kommt, der mit rücksichtsloser Energie das als richtig Erkannte durchführt.“ (Bracher 389)

In (89), (90) und (91) untermauern die Wiedergabeäußerungen Behauptungen, die, verglichen mit den vorhin erwähnten Fällen, als etwas abgeschwächt in ihrer beurteilenden Komponente bezeichnet werden können:

(89) Am 29. Oktober setzte er (d.h. Kahr - B.L.) die bayerische Vollzugsverordnung zum Republikschutzgesetz außer Kraft, was bedeutete, daß dieses den bayerischen Ordnungswächtern und den bewaffneten Verbänden verhaßte Gesetz innerhalb der blauweißen Grenzen nicht mehr zur Anwendung kommen sollte. Staatsrechtlich war das eine Auflehnung gegen das Reich, die dadurch nicht besser wurde, daß Kahr sich einige Tage später öffentlich zur Monarchie bekannte. „Sie werde nicht ausgerufen, sondern sie wachse und komme von selbst“, erklärte der große Staatsmann am 1. Oktober den Münchener Journalisten.

(Eyck 356)

Hier wird die Behauptung, "daß Kahr sich einige Tage später öffentlich zur Monarchie bekannte", gestützt.

(90) /.../ der Tiefpunkt der Krise war noch nicht erreicht, der Wille zur Aktionseinheit unter den Arbeitern war außerordentlich stark. Zutreffend schrrieb die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ am 4. Oktober 1931: „Brünings politische Tätigkeit kann man doch nur dahin zusammenfassen, daß sie ... die Vorfrucht der nationalen Diktatur bedeutet, d.h., er gewöhnt das Volk an die Diktatur und ermöglicht es seinen Nachfolgern, sich zu behaupten unter Hinweis auf ihren Vorgänger.“

(Ruge 408-409)

In (90) untermauert das Zitat die Behauptung, "der Tiefpunkt der Krise war noch nicht erreicht" und in (91) stützt die Wiedergabeäußerung die ganze vorangehende Behauptung des Historikers:

(91) Aber weder von Kahr noch von Lossow erhielt er (d.h. Hitler - B.L.) die Zusagen, nach denen er sich sehnte. Kahr erklärte vielmehr den Führern der Wehrverbände, daß er jeden Staatsstreich verbiete, den er nicht selbst vorbereite, und daß er allein den Befehl dazu geben werde. Darauf zu warten, war Hitler nicht im entferntesten gewillt.

(Eyck 364)

Es soll betont werden, daß es bei der Stütze der vom Historiker vorgebrachten Behauptungen und Annahmen nicht um die Wahrheit im logischen Sinne geht, sondern darum, daß das Behauptete oder Angenommene mit Hilfe der Wiedergabeäußerung als plausibel und richtig erscheint. In "der überwiegenden Mehrzahl von Argumentationen" ist es so, "daß die Konklusion nicht notwendig aus dem Argument folgt, sondern nur mit einer mehr oder weniger großen Wahrscheinlichkeit. Meist macht ein Argument das Fürwahrhalten der Konklusion nur mehr oder weniger plausibel." (Heringer u.a. 1977, 263-264). Mit diesem Plausibelerscheinen wird in realen Argumentationen gearbeitet (vgl. hier

Öhlschläger 1979, 98), die auf Konsens zwischen Sender und Empfänger und auf Überzeugtsein beim Empfänger hinzielen. Häufig geht es, wie in unseren Beispielen deutlich wurde, um normative Aussagen, d.h. um Aussagen, in denen Bewertungen, Meinungen oder Interpretationen über verschiedene Sachverhalte gemacht werden und von deren Angemessenheit der Sender den Empfänger überzeugen will. Klein (1981, 231-232) sagt über die Wahrheit/Richtigkeit bei faktischen und bei normativen Argumentationen, zwischen denen er "keinen großen Unterschied" (230) sieht:

Erstens geht es in realen Argumentationen vielfach um normative Aussagen /.../ Zweitens geht es selbst bei faktischen Aussagen nie darum, ob sie im logischen Sinne wahr sind, sondern darum, ob wir berechtigt sind, sie nach dem jeweiligen Stand unserer Erkenntnisse als wahr anzunehmen; in diesem Leben haben wir nie mehr als unterschiedlich gut gesicherte und unterschiedlich weit verbreitete Meinungen (obwohl viele natürlich meinen, die ihren seien mehr). Und drittens vollziehen wir in realen Argumentationen beständig Übergänge von Aussagen zu anderen Aussagen - und zwar zu Recht - die weder den Kriterien der deduktiven noch der induktiven Logik genügen.

Auch Öhlschläger (1979, 125-126) hebt diese nicht absolute Wahrheit hervor, wenn er über das Gelingen einer Argumentationshandlung spricht. (Unter Schlußpräsupposition versteht er die Präsupposition des Argumentierenden, daß die Konklusion aus dem Argument folgt (99).):

Entscheidend dafür, ob eine Argumentationshandlung gelungen ist oder nicht, ist, ob die betreffende Schlußpräsupposition in der jeweiligen Kommunikationssituation, für die an der Kommunikation Beteiligten, in der jeweiligen Lebensform usw. wahr ist oder nicht, nicht ob die Schlußpräsupposition in einem absoluten Sinne wahr ist oder nicht - was auch immer das heißen mag -.

Völzing (1979, 70-71) spricht von der in der Praxis unmöglichen rigorosen Trennung zwischen Wahrheit (bei faktischen Sätzen) und Richtigkeit (bei normativen Sätzen), die z.B. Habermas macht: "Gerade auch Habermas trennt rigoros zwischen den Kategorien Wahrheit und Richtigkeit, was zwar heuristisch vollkommen in Ordnung ist, aber in keiner Weise der Praxis entspricht. Deswegen soll hier zwar auch heuristisch getrennt, aber auch von der Unhaltbarkeit dieser Annahme in der Praxis gesprochen werden."

Daß Völzing diese Trennung zwischen Wahrheit und Richtigkeit auch nicht heuristisch gelingt, zeigen die Fragen, die er zur Unterscheidung zwischen ihnen anwendet (72-73):

Fragen nach der Wahrheit lauten, um noch einmal eine Unterscheidung gegenüber Fragen nach der Richtigkeit herauszuarbeiten: "Verhält es sich tatsächlich so, wie du sagst? oder Verhält es sich so und nicht anders?" /.../ oder "Kann man das tatsächlich so sagen?", Fragen nach der Richtigkeit sind dagegen vom Typ "Warum hast du das getan?", "Ist es richtig, so etwas zu tun?"

Die Fragen "Kann man das tatsächlich so sagen?" und "Ist es richtig, so etwas zu tun?" (in der letzten kann *tun* z.B. durch *sagen* oder *behaupten* ersetzt werden) thematisieren beide die Angemessenheit einer Äußerung, d.h. auf welcher Basis man berechtigt ist, etwas zu behaupten. Beide können, z.B. auf die Behauptung des Historikers in (44) bezogen, folgendermaßen beantwortet werden:

{ daß man das tatsächlich so sagen kann, d.h.
 { berechtigt ist, das so zu sagen,
 "Ja, { die Richtigkeit dessen, was ich sage/behaupte } geht aus der folgenden referierten Äußerung hervor":

- (44) Unter diesen Umständen begann im Sommer 1931 eine sehr viel breitere, umfassendere, direktere Zusammenarbeit zwischen Hitler und der deutschen Schwerindustrie. Otto Dietrich, Pressechef der Nazis und zugleich Schwiegersohn des Besitzers der schwerindustriellen *Rheinisch-Westfälischen Zeitung*, der ein wichtiger Geldvermittler des Alldeutschen Verbandes und politischer Berater des Bergbaulichen Vereins war, schreibt: "Im Sommer 1931 faßte der Führer in München dann plötzlich den Entschluß, die ... maßgebenden Persönlichkeiten der Wirtschaft und der von ihr getragenen bürgerlichen Mittelparteien systematisch zu bearbeiten, um hier Stein für Stein aus dem Regierungsgebäude heraus-zubrechen... In den folgenden Monaten durchquerte der Führer auf seinem Mercedes-Kompressor ganz Deutschland. Überall tauchte er auf zu vertraulichen Besprechungen mit führenden Persönlichkeiten... Die Wirkung blieb nicht aus. Es begann im Regierungsgebälk zu knistern." Leider ist bisher kaum etwas über den Inhalt dieser Besprechungen bekannt geworden. (Klein 139-140)

Die Unmöglichkeit, in der Praxis eine scharfe Trennung zwischen Wahrheit und Richtigkeit aufrechtzuerhalten, beschreibt Völzing dann durch das Aufzeigen eines Wechselverhältnisses zwischen den beiden Kategorien (72):

Wahrheit und Richtigkeit stehen in einem Wechselverhältnis. Auf der einen Seite muß erst empirisch oder in einer Argumentation festgestellt werden, ob ein Sachverhalt überhaupt zutrifft, auf der anderen Seite ist eine solche Feststellung, ein solches Urteil nur möglich vor dem Hintergrund normativer Gegebenheiten, die wiederum ihrerseits an konkrete Fälle gebunden sind, bei denen empirisch oder argumentativ festgestellt werden muß, ob ein Sachverhalt überhaupt zutrifft usw. usw.

Das bedeutet auf (44) bezogen: ein Urteil über einen Sachverhalt - "eine sehr viel breitere, umfassendere, direktere Zusammenarbeit zwischen Hitler und der deutschen Schwerindustrie begann" - ist nur möglich vor dem Hintergrund normativer Gegebenheiten; u.a. wenn jemand überall zu vertraulichen Be-

sprechungen mit führenden Persönlichkeiten auftaucht, dann bedeutet das eine viel breitere, umfassendere, direktere Zusammenarbeit. - Die konkreten Fälle, die zur Herausbildung dieser Norm beigetragen haben, können jetzt wiederum in Frage gestellt werden hinsichtlich des Zutreffens der aufgestellten Bedingungen.

Die hier behandelte Stütze ist also keine Stütze für den Wahrheitsgehalt einer Behauptung im strikt logischen Sinne, sondern für die Angemessenheit einer bestimmten Behauptung, d.h., es geht dem Historiker darum, den Empfänger davon zu überzeugen, "daß es in der aktuellen Situation für den Sender erlaubt ist /.../ eine bestimmte Illokution zu vollziehen", damit der Empfänger "glaubt, daß das, was der Sender sagt, wahr ist." (Rosengren 1983, 169) In kommunikativer Hinsicht ist die Wiedergabeäußerung in einem Beispiel wie (44) eine subsidiäre Sprachhandlung, indem sie eine dominierende Sprachhandlung, eine Behauptung stützt (vgl. hierzu Brandt u.a. 1983, 112 sowie Rosengren 1983, 164). Diese dominierende Illokution, die Behauptung, bringt "sozusagen das unmittelbare Ziel des Senders" zum Ausdruck. (Rosengren 1983, 164) In (44) behauptet der Sender etwas mit dem Ziel, den Empfänger zu einer bestimmten kognitiven Operation, nämlich zu dem Fürrichtighalten des Behaupteten, zu bringen. Das Referieren einer fremden Äußerung dient dem sicheren Erreichen dieses Ziels, indem das Referierte die Richtigkeit der eigenen Behauptung stützt.

Nach dieser Darlegung der zwei Hauptfunktionen, die die Wiedergabeäußerung in der Geschichtsdarstellung erfüllt, kann zusammenfassend gesagt werden, daß die Wiedergabeäußerung in ihrer sachverhaltsdarstellenden Funktion eher auf den Kommunikationsgegenstand als solchen - hier die Geschichte der Weimarer Republik - orientiert ist, indem im Kommunikationsprozeß durch sie die Aufmerksamkeit auf geschichtliche Zustände, Ereignisse, Verläufe, Handlungen usw. gelenkt wird, also auf den Teil der Darstellung, der die Geschichte als ein Gefüge repräsentiert. Die Wiedergabeäußerung als Mittel der Auseinandersetzung mit den Sachverhalten der Geschichte ist dagegen eher auf die beiden Kommunikationspartner orientiert, indem der Historiker durch sie dem Empfänger aufzuzeigen sucht, wie er die Geschichte verstanden hat, wie er sie bewertet und warum er eben seine Schilderung der Geschichte für die richtige hält. Dadurch soll der Empfänger auch in seiner Rezeptionsweise gesteuert werden.

Eine Tendenz kann bei der Funktion der Wiedergabeäußerung als Stütze beobachtet werden. Die Wiedergabeäußerung wird dann als Stütze verwendet, wenn sie nach

- a) einer wertenden Behauptung
 - b) einer Behauptung über Einstellungen anderer Personen
 - c) einer sonst starken oder kontroversiellen Behauptung
- steht.

Sie ist dann ein Beweis der Richtigkeit der vom Historiker gemachten Behauptung. Eben weil diese Behauptung ein subjektiv wertendes oder stark interpretierendes Element enthält, das im Vordergrund steht, wird sie untermauert. Die Wiedergabeäußerung wird zum Argument für die Behauptung und zur Antwort auf einen möglichen Einwand des Empfängers. Die Behauptungen, die untermauert werden, sind Behauptungen über Handlungen, Einstellungen, Ereignisse usw. Durch (20) und (21) wird eine wertende Behauptung über eine abstrakte Handlung gestützt:

- Ausdrücklich apologetisch wird der Sieg des Faschismus in den Memoiren solcher Männer wie v. Papen, Schacht, Meißner behandelt, deren Bestreben es ist, durch die Fälschung der Geschichte in ihren Büchern
- (20) ihre eigene unheilvolle Rolle zu rechtfertigen. Die Demokratie in Deutschland, erklärt Schacht, habe "sich selbst das Todesurteil" ge-
- (21) sprochen. Im übrigen legt er großen Wert auf die Behauptung, daß Hitler auf demokratischem Wege, völlig in Übereinstimmung mit der Weimarer Verfassung, an die Macht gelangt sei. (Klein 124)

Auch in (92) stützt die Wiedergabeäußerung, zusammen mit den zwei ihr vorangehenden Behauptungen, die Behauptung über die abstrakte Handlung "diktieren":

- Die reaktionärsten Schichten des deutschen Monopolkapitals diktieren das Geschehen in Deutschland. Die Zerschlagung aller Arbeiterorganisationen und die Einführung des Führerprinzips in den Betrieben bedeuteten eine Stärkung der Stellung der Unternehmer, wie sie sie seit Jahrzehnten nicht erlebt hatten. Zugleich gingen die deutschen Industrieherrn daran, die Aufrüstung zu forcieren und durch die Vorbereitung eines neuen Krieges die Profite der Schwerindustrie außerordentlich zu steigern. "Die politische Entwicklung", schrieb der Vorsitzende des Präsidiums des Reichsverbandes, der Kanonenkönig Krupp, am 25. April 1933 an Hitler, "begegnet sich mit Wünschen, die ich selbst und

das Präsidium seit langem gehegt haben."

Zwölf Jahre nach der Erfüllung der "lange gehegten Wünsche" des führenden Verbandes der deutschen Industrie lag Deutschland verwüstet.

(Klein 148)

Durch (93) wird die Interpretation einer Äußerung als einer bestimmten sprachlichen Handlung, nämlich als einer Aufforderung an Hindenburg, "Hitler in die Regierung zu berufen", untermauert:

Von Mitte 1931 an begannen die deutschen Monopolherren sich direkt an Hindenburg mit der Aufforderung zu wenden, Hitler in die Regierung zu (93) berufen. So schrieb die "Wirtschaftliche Vereinigung Frankfurt am Main", der u.a. Vertreter der Friedrich Krupp AG und der IG Farben-Industrie angehörten, am 27. Juli an den Reichspräsidenten:

"Seit 13 Jahren herrscht in Deutschland ein System, das sowohl im Reich als auch in Preußen ausschlaggebend von der Sozialdemokratie beeinflusst ist ... Und heute ist der Erfolg dieser 13 Jahre restlos entschleiert. Ein Zusammenbruch ist da, wie er seines Beispiels in der deutschen Geschichte sucht ... In diesem Augenblick richtet der gefesselte Nationalismus nochmals seine Augen verzweifelt auf den Heerführer des Weltkrieges... Unvereinbar mit der Verfassung wird die heute weitaus stärkste Partei, die NSDAP, von jedem Einfluß ausgeschaltet, ebenso wie die hinter ihr stehende DNVP und die Frontkämpfer des Stahlhelms ... Die nationale Opposition, getragen von der Vaterlandsliebe, der gesunden deutschen Jugend, diszipliniert und von Männern geführt, die den Beweis ihrer Bedeutung im täglichen Kampf gegen den Bolschewismus geliefert haben, fordert ihr Recht. Und wir deutschen Wirtschaftsführer, die wir politisch sehend geworden sind, stehen hinter ihr ... Kein Staatsstreich und keine Gewalt sind unsere Hoffnung, nur die Vollziehung des obersten Grundsatzes der Demokratie, daß die Regierung des Vertrauens des Volkes bedarf, d.h. daß der stärksten nationalen Partei die Regierung übertragen wird. Ew. Exzellenz, vollenden Sie die geschichtliche Sendung Ihres Lebens! Befreien Sie das deutsche Volk aus den Händen seiner Vernichter und gewinnen Sie dem deutschen Volke ein zweites Tannenberg."

Was diese Herren unter "Vollstreckung des obersten Grundsatzes der Demokratie" verstanden, zeigte sich u.a. in dem sogenannten "Deutschen Plan", den Vögler einen Monat vorher dem Langnamverein unterbreitet hatte.

(Ruge 404-405)

In dem hier untersuchten Material gibt es keine Fälle, in denen eine Behauptung

über konkrete, physische Handlungen durch eine Wiedergabeäußerung gestützt wird. Das hängt wahrscheinlich damit zusammen, daß Behauptungen über konkrete, physische Handlungen, die beobachtet werden können, sich eher stützen lassen durch das Anführen eines direkt in der Wirklichkeit durch Beobachtung festgestellten Faktums. Dieses Faktum und nicht die Tatsache, daß jemand dieses Faktum geäußert hat ist ein relevanter Beweis für die Angemessenheit der Behauptung. Z.B. wäre eine hier konstruierte wertende Behauptung über eine physische Handlung:

(i) Die Demonstration wurde von der Polizei brutal niedergeschlagen.

angemessener durch

(ii) 25 Demonstranten wurden schwer verletzt.

als durch

(iii) Es wurde gemeldet, daß 25 Demonstranten schwer verletzt wurden.

abzustützen, weil durch (ii) das Faktum als Stütze direkt fokussiert wird.

Übrigens scheinen konkrete Handlungen sehr selten Gegenstand einer möglicherweise kontroversiellen Behauptung zu sein. Abstrakte Handlungen und sprachliche Handlungen sind dagegen häufig Gegenstand einer kontroversiellen Behauptung. Sie enthalten eine kognitive Komponente, die als Ausdruck einer Absicht von entscheidendem Interesse für die Geschichtsschreibung ist, indem diese Komponente Handlungen steuert, die dann zu einem Ereignis führen können. In dieser Hinsicht sind abstrakte Handlungen und sprachliche Handlungen die Punkte, an denen Interpretation, Bewertung und Auseinandersetzung überhaupt am wichtigsten erscheinen.

Durch (94), (77) und (95) wird eine Behauptung über einen Zustand gestützt:

(94) Die wenigen Stunden, in denen Hitler die Macht in Händen zu halten glaubte, genügten, um zu zeigen, wie eine nationalsozialistische Gewaltherrschaft aussah. "Jüdische Privatwohnungen wurden geplündert und zwei Dutzend Geiseln festgenommen, deren Namen willkürlich aus dem Telefonbuch herausgesucht waren, nur weil sie jüdisch klangen." Eine bewaffnete Horde drang in den Sitzungssaal des Münchener Magistrats und schleppte seine sozialdemokratischen Mitglieder mit sich fort. (Eyck 368)

(77) Daß die aggressiven Absichten der deutschen Imperialisten in erster Linie gegen die östlichen Nachbarn Deutschlands gerichtet waren, hatte besonders deutlich die Ende 1928 erfolgte Gründung des "Russlandausschusses der deutschen Wirtschaft" gezeigt, der die am Handel mit der

Sowjetunion beteiligten Wirtschaftsorganisationen unter der Führung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie zusammenfaßte und dessen Vorsitzender, Direktor Kraemer, in einer Rede im Dezember 1928 erklärte: "Der Osten soll zur Domäne deutscher Wirtschaftsausbreitung werden ..." (Klein 135)

- (95) Was Lossow und die bayrischen Truppen getan hatten, war nach den bestehenden Gesetzen Meuterei und Hochverrat. Deutschland hatte jetzt zwei Regierungen, die sich gegenseitig nicht mehr anerkannten, die Regierung Stresemann-Seeckt in Berlin und die Regierung Kahr-Lossow in München. Denn die Machthaber Bayerns sprachen nicht von einem Abfall vom Reich und von irgendeinem Separatismus, sondern nur davon, daß die wahren Interessen des deutschen Volkes jetzt von ihnen und nicht mehr von den Berlinern vertreten würden. (Rosenberg 148)

In (43) und (44) wird eine Behauptung über ein Ereignis durch das Referieren der gleichen Originaläußerung gestützt:

- (43) Wenn Hitler schon Anfang 1931 große Anstrengungen unternommen hatte, um auch mit den einflußreichsten Junkern in unmittelbaren Kontakt zu kommen, so wurde seine enge Fühlungnahme mit weiteren großindustriellen Kreisen (unter anderem auch mit den noch zu Brüning stehenden Konzernherren) durch die oben skizzierte Entwicklung innerhalb der Monopolbourgeoisie ab Mitte 1931 außerordentlich begünstigt. Der spätere faschistische Reichspressechef Otto Dietrich, Schwiegersohn des Besitzers der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ und Geschäftsführer des Rheinischen Stahlwarensyndikats, der 1930 zu einem wichtigen Verbindungsmann zwischen dem NSDAP-Führer und den westdeutschen Schwerindustriellen avanciert war, berichtet, daß Hitler im Sommer und Herbst 1931 in seinem Mercedes-Wagen ganz Deutschland durchquerte und „überall“ zu „vertraulichen Besprechungen mit führenden Persönlichkeiten“ auftauchte. Über Einzelheiten dieser Verhandlungen ist bisher wenig bekannt geworden. (Ruge 406-407)

- (44) Unter diesen Umständen begann im Sommer 1931 eine sehr viel breitere, umfassendere, direktere Zusammenarbeit zwischen Hitler und der deutschen Schwerindustrie. Otto Dietrich, Pressechef der Nazis und zugleich Schwiegersohn des Besitzers der schwerindustriellen *Rheinisch-Westfälischen Zeitung*, der ein wichtiger Geldvermittler des Alldeutschen Verbandes und politischer Berater des Bergbaulichen Vereins war, schreibt: "Im Sommer 1931 faßte der Führer in München dann plötzlich den Entschluß, die ... maßgebenden Persönlichkeiten der Wirtschaft und der von ihr getragenen bürgerlichen Mittelparteien systematisch zu

bearbeiten, um hier Stein für Stein aus dem Regierungsgebäude heraus-
zuberechnen ... In den folgenden Monaten durchquerte der Führer auf
seinem Mercedes-Kompressor ganz Deutschland. Überall tauchte er auf
zu vertraulichen Besprechungen mit führenden Persönlichkeiten ...
Die Wirkung blieb nicht aus. Es begann im Regierungsgebäude zu knistern."
 Leider ist bisher kaum etwas über den Inhalt dieser Besprechungen be-
 kannt geworden. (Klein 139-140)

Das berichtete Ereignis wird von den zwei Historikern in der gleichen Rich-
 tung kommentiert, dieser Kommentar wird durch das Referieren der gleichen
 Originaläußerung gestützt und nachher liefern sie einen fast identischen
 Kommentar über die in der Originaläußerung erwähnten "Besprechungen". Hier
 haben wir also ein Beispiel identischer Geschichtsschreibung von zwei ver-
 schiedenen Historikern (keiner von ihnen gibt eine Quelle an) der gleichen
 politischen Anschauung.

Durch (15), (16) und (96) wird die Interpretation von Einstellungen
 anderer Personen untermauert:

- Da die Ursache dieser Erfolge aber nicht zuletzt in der maßlosen
 sozialen Demagogie der NSDAP zu suchen war, mißtrauten viele Spitzen-
vertreter der Monopole dem Nationalsozialismus, dessen antimonopoli-
 (15) stische Losungen ihnen äußerst riskant erschienen. Sie bezweifelten,
daß die Naziführung imstande sein werde, sich im entscheidenden
 (16) Moment über die umstürzlerischen Stimmungen und sozialistischen Hoff-
nungen ihrer Anhänger hinwegzusetzen, und befürchteten, die „Desperado-
politik“ eines Hitler könne so enden wie einst das Abenteuerium eines
Kapp - in mächtigen Abwehraktionen der Arbeiterklasse.

(Ruge 349)

- (96) Als dann dieser Wunsch der Industrie (d.h., daß der neu zu gründende
 Wirtschaftsbeirat überwiegend aus wohlunterrichteten, erfahrenen Wirt-
 schaftsführern zusammengesetzt sein sollte - B.L.) nicht erfüllt wurde,
war die Regierung Brüning für sie erledigt. Wütend schrieb Brandt am
 23. Oktober an Bernhard:
"Sehr verehrter Herr Bernhard,
Wegen des neu gebildeten Wirtschaftsbeirats mache ich mir genau die-
selben Gedanken wie Sie. Er wird durch seine Zusammensetzung von vorn-
herein zur Unfähigkeit verurteilt sein bzw. außerordentlich wenig
leisten. Und Ihre Befürchtung, daß der Kanzler im Wirtschaftsbeirat
ein Mittel, die Schäden und Schwächen seiner Regierung zu verbergen,
sieht, teile ich auch. Wir werden mit diesen demokratischen Methoden,

d.h. Methoden, in denen grundsätzlich alle mitreden und die sogenannte Parität herrscht, immer weiter ins Unglück kommen. Es wird nicht eher besser, als bis endlich ein Kerl kommt, der mit rücksichtsloser Energie das als richtig Erkannte durchführt..." (Hervorhebung - F.K.)

(Klein 145-146)

9 DAS VERHÄLTNISS ZWISCHEN SPRACHLICHER FORM UND KOMMUNIKATIVER FUNKTION DER REDEWIEDERGABE

In den Kapiteln 6 und 7 wurden die Redewiedergabe näher definiert und die möglichen Beziehungen zwischen Originalsprecher und Wiedergabesprecher beschrieben. In Kapitel 8 wurden die unterschiedlichen kommunikativen Funktionen der Redewiedergabe zu den erzählenden und den untersuchenden Darstellungsformen der Geschichte in Beziehung gesetzt. Dieses Kapitel schließlich ist eine empirische Auswertung des zugrundeliegenden Materials. Es soll untersucht werden, ob eine Beziehung festgestellt werden kann zwischen den kommunikativen Funktionen und den unterschiedlichen Formen der Redewiedergabe. Es handelt sich dabei nicht um eine im eigentlichen Sinn des Wortes statistische Auswertung, sondern um einen Versuch, an einem verhältnismäßig begrenzten Material Tendenzen des Gebrauchs aufzudecken.

9.1 Das Verhältnis zwischen den Typen der Redewiedergabe und ihrer kommunikativen Funktion

9.1.1 Die beiden Hauptfunktionen: Mittel der Sachverhaltsdarstellung und Mittel der Auseinandersetzung

Die unterschiedlichen Typen der Redewiedergabe, die in Kapitel 6 herausgearbeitet wurden, verteilen sich auf die zwei Hauptfunktionen derselben - als Mittel der Sachverhaltsdarstellung und als Mittel der Auseinandersetzung - auf folgende Weise:

Typ \ Funktion der Redewiedergabe	Mittel der Sachverhaltsdarstellung (42 % des Materials)		Mittel der Auseinandersetzung (58 % des Materials)	
	%	Anzahl	%	Anzahl
Phatische	35	45	37	68
Semi-phatische	32	42	37	67
Rhetische	33	43	25	46
Mischung: Phatische + semi-phatische	0	0	1	2
SUMME	100	130	100	183

Fig. 7 Verteilung der Typen auf die beiden Hauptfunktionen

Nach diesem ersten Vergleich scheint es keinen großen Unterschied zu geben hinsichtlich der Verteilung der Typen der Redewiedergabe auf die beiden Hauptfunktionen. Wenn die Redewiedergaben aber differenziert werden in bezug auf die syntaktische Realisierung des Redegegenstands und die Spezifizierung der Originaläußerung als einer bestimmten sprachlichen Handlung ergibt sich folgendes Bild:

Typ	Form des Redegegenstands Spezifizierung der Originaläußerung	Funktion		Mittel der Sachverhaltsdarstellung		Mittel der Auseinandersetzung	
		%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl
Phatische	Satz	Spezifiziert	16	21	27	49	
		Unspezifiziert	62 38	13 8	43 67	21 28	
	Nomen und Nominalisierung	Spezifiziert	19	24	10	19	
		Unspezifiziert	87 13	21 3	58 42	11 8	
Summe			35	45	37	68	
Semi-phatische		Spezifiziert	32	42	37	67	
		Unspezifiziert	88 12	37 5	81 19	54 13	
Summe			32	42	37	67	
Rhetische	Satz	Spezifiziert	6	8	7	13	
		Unspezifiziert	75 25	6 2	62 38	8 5	
	Infinitivsatz	Spezifiziert	15	20	6	11	
		Unspezifiziert	100 0	20 0	100 0	11 0	
	Nominalisierung	Spezifiziert	12	15	12	22	
		Unspezifiziert	100 0	15 0	100 0	22 0	
Summe			33	43	25	46	
Mischung: Phatische + semi-phatische		Spezifiziert	0	0	1	2	
		Unspezifiziert	0 0	0 0	100 0	2 0	
SUMME			100	130	100	183	

Fig. 8 Verteilung der differenzierten Typen auf die Hauptfunktionen

Die phatische Redewiedergabe mit einem vollständigen Satz als Redegegenstand kommt häufiger als Mittel der Auseinandersetzung denn als Mittel der Sachverhaltsdarstellung vor. Die Spezifizierung der Originaläußerung als einer bestimmten Sprachhandlung kommt aber seltener vor in dieser Funktion als in der ersten Hauptfunktion. Das Verhältnis der Frequenz der Spezifizierung bzw. Nicht-Spezifizierung in den beiden Funktionen ist fast umgekehrt.

Einen nähere Betrachtung der spezifizierten Variante in den beiden Hauptfunktionen hinsichtlich der Art der Sprachhandlung ergibt keinen Unterschied. In beiden Hauptfunktionen werden in 2/3 der Beispiele die Originaläußerungen als repräsentative Sprachhandlungen (nach Searle 1975, 354) (wie "feststellen") spezifiziert. 1/3 der Beispiele in jeder Hauptfunktion umfaßt direktive (wie "vorschlagen"), kommissive (wie "versprechen") und expressive (wie "überzeugt sein") Sprachhandlungen (wieder nach Searle 1975, 355-358). (Direktive und kommissive Sprachhandlungen entsprechen den interaktionalen Sprachhandlungen bei Rosengren 1979, 191-193.)

Die phatische Redewiedergabe mit einem Nomen oder einer Nominalisierung als Redegegenstand kommt mit fast doppelter Häufigkeit in der ersten Hauptfunktion vor. Die spezifizierte Variante ist in dieser Funktion klar dominierend, während in der zweiten Funktion die spezifizierte und unspezifizierte Variante gleichmäßig auftreten.

In der Hälfte der spezifizierten Fälle in jeder Hauptfunktion wird die Originaläußerung als eine repräsentative Sprachhandlung bezeichnet, in der anderen Hälfte als eine direktive, kommissive oder expressive Sprachhandlung mit nur je einigen Beispielen. Auch hier besteht also kein Unterschied zwischen den beiden Hauptfunktionen.

Die semi-phatische Redewiedergabe verteilt sich ungefähr gleich auf die beiden Hauptfunktionen. Die spezifizierte und die unspezifizierte Variante sind auch ungefähr gleich frequent in den beiden Funktionen mit starker Dominanz der spezifizierten Variante. Die Spezifizierung der Originaläußerung bezieht sich in 80 % aller spezifizierten Fälle der jeweiligen Hauptfunktion auf eine repräsentative Sprachhandlung. Die übrigen 20 % in jeder Hauptfunktion beziehen sich auf direktive, kommissive, expressive und deklarative Sprachhandlungen. (Zur letzteren Kategorie vgl. Searle 1975, 358. Ein Beispiel hierfür ist "beschließen".) Innerhalb der spezifizierten Variante der semi-phatischen Redewiedergabe dominiert also sehr stark die repräsentative Sprachhandlung in beiden Hauptfunktionen.

Bei der rhetischen Redewiedergabe mit einem vollständigen Satz als Redegegenstand besteht kein Unterschied in der Frequenz ihrer Verwendung in den beiden Hauptfunktionen. Dieser Typ ist im Material selten vertreten -

nur 21 Beispiele insgesamt. Die spezifizierte Variante dominiert stark. Alle spezifizierten Beispiele kennzeichnen die Originaläußerungen als repräsentative Sprachhandlungen.

Bei der rhetischen Redewiedergabe mit einer Nominalisierung als Redegegenstand ist die Frequenz in der jeweiligen Hauptfunktion genau die gleiche - 12 %. Bei der Nominalisierung als Redegegenstand ist die Spezifizierung der Originaläußerung als einer bestimmten Sprachhandlung obligatorisch. In der ersten Hauptfunktion bezeichnet die Hälfte der spezifizierten Variante repräsentative Sprachhandlungen, die andere Hälfte direktive, kommissive und expressive Sprachhandlungen. In der zweiten Hauptfunktion dagegen bezeichnet 1/3 repräsentative Sprachhandlungen und 2/3 bezeichnen direktive, kommissive und expressive Sprachhandlungen. Die direktiven "verlangen" und "fordern" sind hier besonders frequent.

Wenn der Redegegenstand durch einen Infinitivsatz realisiert ist, tritt die rhetische Redewiedergabe mit zweieinhalbfacher Häufigkeit in der ersten Hauptfunktion auf, verglichen mit der zweiten. Auch bei dieser Konstruktion des Redegegenstands ist die Spezifizierung der Originaläußerung obligatorisch. In keinem Fall wird eine Originaläußerung als eine repräsentative Sprachhandlung spezifiziert. Von den 20 Beispielen in der Funktion der Sachverhaltsdarstellung bezeichnen 14 direktive, kommissive und expressive Sprachhandlungen. 6 Beispiele bezeichnen deklarative Sprachhandlungen. Alle diese sind auf "beschließen" oder "sich entschließen" festgelegt. Von den 11 Beispielen in der Funktion der Auseinandersetzung bezeichnen 9 direktive, kommissive und expressive Sprachhandlungen, während 2 Beispiele auf die deklarative Sprachhandlung "beschließen" festgelegt sind. Nur in einem Fall der Beispiele mit einem Infinitivsatz als Redegegenstand ist diese syntaktische Konstruktion die einzige Möglichkeit - nämlich in einem Beispiel mit *ablehnen* als redekennzeichnendem Ausdruck. In allen anderen Fällen wäre auch ein vollständiger Satz als Redegegenstand möglich.

In Redewiedergaben mit einem Infinitivsatz als Redegegenstand wird die Originaläußerung somit überwiegend als eine Sprachhandlung spezifiziert, die ein ausgeprägt interaktionales Element enthält.

(Redewiedergaben, die eine Kombination der phatischen und semi-phatischen sind, wie (89))

- (89) Kahr zeigte sehr schnell, wie wenig an den beschwichtigenden Worten war, mit denen Knilling versucht hatte, Stresemann zu beruhigen. Am 29. Oktober setzte er die bayerische Vollzugsverordnung zum Republik-schutzgesetz außer Kraft, was bedeutete, daß dieses den bayerischen Ordnungswächtern und den bewaffneten Verbänden verhaßte Gesetz inner-

halb der blauweißen Grenzen nicht mehr zur Anwendung kommen sollte. Staatsrechtlich war das eine Auflehnung gegen das Reich, die dadurch nicht besser wurde, daß Kahr sich einige Tage später öffentlich zur Monarchie bekannte. „Sie werde nicht ausgerufen, sondern sie wachse und komme von selbst“, erklärte der große Staatsmann am 1. Oktober den Münchener Journalisten. Natürlich rief das bei den linksradikalen Regierungen Sachsens und Thüringens die größte Beunruhigung hervor.

(Eyck 356)

treten nur ein paar Mal im gesamten Material als Mittel der Auseinandersetzung auf und können unberücksichtigt bleiben.)

Folgende Tendenzen beim Referieren einer Originaläußerung in den beiden Hauptfunktionen können festgestellt werden:

- 1) Die Markierung der Wörtlichkeit in der Wiedergabeäußerung unter Weglassung der Spezifizierung der Originaläußerung als einer bestimmten Sprachhandlung, scheint dann geeignet, wenn die Geschichte auf irgendeine Weise problematisiert wird. Die Originaläußerung unter dem Aspekt, genau wie etwas gesagt wurde, wird zum Element der wissenschaftlichen Diskussion an der Textoberfläche. Die Authentizität der referierten Worte wird hervorgehoben. Es ist dagegen weniger wichtig, welche sprachliche Handlung der Originalsprecher im Vollzug seiner Äußerung ausführte. Wenn die Handlung spezifiziert wird, handelt es sich überwiegend um eine repräsentative Sprachhandlung.

Der Handlungsaspekt wird zusätzlich zur Markierung der Wörtlichkeit hervorgehoben, wenn eine phatische Redewiedergabe der Sachverhaltsdarstellung dient. In dieser Funktion ist nicht nur die Authentizität der Worte von Bedeutung, sondern auch, welche sprachliche Handlung vom Originalsprecher ausgeführt wurde. Klar dominierend ist hier die Spezifizierung der Originaläußerung als eine repräsentative Sprachhandlung. Eine Originaläußerung ist als eine sprachliche Handlung wichtig und wird zusammen mit anderen Handlungen und Ereignissen vom Historiker präsentiert.

- 2) Die Andeutung der Wörtlichkeit zusammen mit der Spezifizierung des Handlungsaspekts der Originaläußerung scheint die neutralste Form der Wiedergabe überhaupt zu sein. In beiden Funktionen scheint die bloße Andeutung der Wörtlichkeit durch Spezifizierung des Handlungsaspekts ausgeglichen zu werden. Auch hier dominiert die repräsentative Sprachhandlung in der spezifizierten Variante stark.
- 3) Wird der Inhalt der Originaläußerung, nicht deren Wortwörtlichkeit betont, sind Redewiedergaben mit vollständigem Satz oder Nominalisierung als

Redegegegenstand gleichmäßig auf die beiden Funktionen verteilt. Besonders die erste Realisierung kommt selten vor. Bei der Nominalisierung als Redegegegenstand ist die Spezifizierung des Handlungsaspekts obligatorisch, bei vollständigem Satz fakultativ. Beim vollständigen Satz bezieht sich die Spezifizierung immer auf eine repräsentative Sprachhandlung. Bei der Nominalisierung besteht eine gleichmäßige Verteilung der repräsentativen Sprachhandlung einerseits und der anderen Arten andererseits in der ersten Hauptfunktion. In der zweiten Hauptfunktion überwiegen bei der Spezifizierung die direktiven, kommissiven und expressiven Sprachhandlungen. Bei der rhetischen Redewiedergabe mit einem Infinitivsatz als Redegegegenstand ist die Spezifizierung der Originaläußerung als einer bestimmten Sprachhandlung auch obligatorisch. Dieser Typ der rhetischen Wiedergabeäußerung wird mit mehr als doppelter Häufigkeit in der Sachverhaltsdarstellung als in der Auseinandersetzung verwendet. Diese Konstruktion mit Spezifizierung des Handlungsaspekts und Hervorhebung des Inhalts der Originaläußerung scheint sich wieder eher als Mittel der Sachverhaltsdarstellung denn als Mittel der Auseinandersetzung zu eignen. In beiden Hauptfunktionen werden die Originaläußerungen als direktive, kommissive, expressive und deklarative Sprachhandlungen spezifiziert. Daß die ungleichmäßige Verteilung der rhetischen Redewiedergabe mit einem Infinitivsatz auf die beiden Hauptfunktionen nicht für eine rhetische Redewiedergabe mit einer Nominalisierung als Redegegegenstand zutrifft, kann vielleicht damit erklärt werden, daß eine Nominalisierung die Möglichkeit zur Komprimierung des Inhalts einer Originaläußerung bietet. Diese Möglichkeit zur Komprimierung wird in der Auseinandersetzung manchmal ausgenutzt, wenn es darum geht, eine schon referierte Originaläußerung wieder aufzugreifen.

Zusammenfassend kann jedoch gesagt werden, daß die Hervorhebung des Inhalts einer fremden Äußerung mit Spezifizierung des Handlungsaspekts in der Form einer rhetischen Redewiedergabe mit einem Infinitivsatz sich eher für die synthetische, Sachverhalte präsentierende Darstellung der Geschichte als für die analysierende, argumentierende Geschichtsdarstellung eignet.

9.1.2 Mittel der Auseinandersetzung: Die Subfunktionen

Die Hauptfunktion als Mittel der Auseinandersetzung umfaßt, wie in Kapitel 8 gezeigt wurde, mehrere Subfunktionen. Folgende Tabelle zeigt die Verteilung

der differenzierten Typen auf diese Subfunktionen in absoluten Zahlen:

Typ	Form des Rede- gegenstands Spezifizierung der Original- äußerung	Subfunktionen der Auseinandersetzung					
		Erklä- rung	Spezi- fizie- rung	Einschrän- kung und Vergleich	Stütze	Basis einer Schluß- folge- rung	Basis eines Kommen- tares
Phatische	Satz	5	0	1	27	3	13
	Spezifiziert	3		1	9	1	7
	Unspezifiziert	2			18	2	6
	Nomen und Nomi- nalisierung	0	1	0	12	3	3
	Spezifiziert		1		6	3	1
	Unspezifiziert		0		6	0	2
Summe		5	1	1	39	6	16
Semi- phatische	Spezifiziert	11	2	0	28	3	23
	Unspezifiziert	8	1		22	3	20
		3	1		6	0	3
Summe		11	2	0	28	3	23
	Satz	1	2	1	6	0	3
	Spezifiziert	1	0	0	4		3
	Unspezifiziert	0	2	1	2		0
Rhetische	Infinitivsatz	1	1	1	5	0	3
	Spezifiziert	1	1	1	5		3
	Unspezifiziert	0	0	0	0		0
	Nominali- sierung	0	0		18	0	4
	Spezifiziert				18		4
	Unspezifiziert				0		0
Summe		2	3	2	29	0	10
Mischung Phatische + semi- phatische	Spezifiziert	0	0	0	2	0	0
	Unspezifiziert				2		
					0		
SUMME		18	6	3	98	9	49
		SUMME 183					

Fig. 9 Verteilung der differenzierten Typen auf die Subfunktionen in absoluten Zahlen

Die frequentesten dieser Subfunktionen der Auseinandersetzung sind also Stütze - 54 %, Basis eines Kommentars - 27 % und Erklärung - 10 %. Phatische und semi-phatische Redewiedergaben erfüllen zu 2/3 diese größten Subfunktionen. Die repräsentative Sprachhandlung dominiert als spezifizierte Variante in allen Subfunktionen mit Ausnahme von dem Fall, wenn die rhetische Redewiedergabe mit einem Infinitivsatz oder einer Nominalisierung realisiert ist. In allen Subfunktionen dominieren hier die anderen Arten der spezifizierten Sprachhandlung.

Die Redewiedergaben, die Basis eines Kommentars sind, erfüllen im Verhältnis zu ihrem Vorkontext mit vier Ausnahmen die Funktion der Sachverhaltsdarstellung. Ihre Realisierung unterscheidet sich auch nicht nennenswert von den Redewiedergaben, die der Sachverhaltsdarstellung dienen, ohne Aufhänger eines Kommentars zu sein. Daß die Redewiedergaben mit der doppelten Funktion - Sachverhaltsdarstellung und Basis eines Kommentars - als ein Mittel der Auseinandersetzung betrachtet werden, wird damit gerechtfertigt, daß die Auseinandersetzung mit Sachverhalten ein ausgeprägtes Kennzeichen der wissenschaftlichen Darstellung ist.

Zu der phatischen Redewiedergabe mit einem Satz als Redegegenstand in der Funktion der Stütze soll nur noch folgendes bemerkt werden: in 2/3 der Beispiele bleibt der Handlungsaspekt der Originaläußerung unspezifiziert. Hier scheint somit die Wortwörtlichkeit von besonderer Bedeutung zu sein, d.h., in erster Linie untermauert die Authentizität einer Originaläußerung, der Aspekt, genau wie etwas gesagt wurde, die eigene strittige Behauptung oder Annahme des Historikers.

9.2 Das Verhältnis zwischen der Beurteilung des Wahrheitsgehalts der Originaläußerung und der kommunikativen Funktion der Redewiedergabe

In Kapitel 7 wurde behandelt, wie der Historiker durch verschiedene Mittel den Originalsprecher die Wahrheit des Inhalts der Originaläußerung beurteilen läßt und wie der Historiker selbst den Wahrheitsgehalt der referierten Äußerung einschätzt. Dabei wurden folgende Mittel als Möglichkeiten der Einschätzung unterschieden: der redekennzeichnende Ausdruck, Kommentare in der Redekennzeichnung oder im unmittelbar umgebenden Kontext der Redewiedergabe und der Modus im Redegegenstand.

Welchen Zusammenhang gibt es zwischen der Beurteilung des Wahrheitsgehalts der Originaläußerung und der kommunikativen Funktion der Wiedergabe-äußerung im Text? Welche wahrheitseinschätzenden Mittel treten in den beiden

Hauptfunktionen auf?

Für beide Hauptfunktionen gilt, daß es in der Mehrzahl der Fälle für den Historiker eine untergeordnete Rolle spielt, den Originalsprecher den Wahrheitsgehalt bestätigen zu lassen. Nur in 13 % der Redewiedergaben in der Funktion als Mittel der Sachverhaltsdarstellung wählt der Historiker einen faktiven redekennzeichnenden Ausdruck. In der Funktion als Mittel der Auseinandersetzung wird für 11 % der Redewiedergaben ein faktiver Ausdruck als Redeeinleitung gewählt. Andere in Kapitel 7.1.2 erwähnte Fälle, in denen der Historiker eine Beurteilung des Originalsprechers durch Kommentare des Typs "nun mit aller Bestimmtheit" andeutet, kommen nur viermal im gesamten Material vor. In drei dieser Fälle ist die Redewiedergabe ein Mittel der Auseinandersetzung.

Es scheint also für den Historiker von geringerer Bedeutung zu sein, den Inhalt der Originaläußerung als eine vom Originalsprecher vorausgesetzte Tatsache darzustellen. Wenn der Wahrheitsgehalt einer Originaläußerung in der Darstellung relevant ist, geschieht die Einschätzung mit wenigen Ausnahmen durch den Historiker. Die Frage nach der Einschätzung des Wahrheitsgehalts durch den Historiker stellt sich nur bei den Originaläußerungen, die als repräsentative Sprachhandlungen wiedergegeben werden. Zu diesen zählen die spezifizierten repräsentativen Sprachhandlungen und die unspezifizierten, die durch einen lokutiven Ausdruck wie *sagen* oder *schreiben* gekennzeichnet werden. 60 % der Originaläußerungen in den Redewiedergaben der ersten Hauptfunktion und 73 % der zweiten Hauptfunktion sind vom Wiedergabesprecher als repräsentative Sprachhandlungen gekennzeichnet. Die Möglichkeit zur Bestätigung der Wahrheit nutzt der Historiker zu 11 % bei der Redewiedergabe mit diesen Arten der Originaläußerung als Mittel der Sachverhaltsdarstellung aus und zu 24 % bei der Redewiedergabe als Mittel der Auseinandersetzung.

Die Bestätigung kann durch eine Beurteilung allein erfolgen. Dies ist üblicher bei Redewiedergaben als Mittel der Auseinandersetzung denn bei Redewiedergaben als Mittel der Sachverhaltsdarstellung. Fast 2/3 der Redewiedergaben, in denen der Wahrheitsgehalt der Originaläußerung eingeschätzt wird und die Mittel der Auseinandersetzung sind, weisen diese Form der Einschätzung auf, während die entsprechende Zahl für die Redewiedergaben als Mittel der Sachverhaltsdarstellung rund 1/3 ist. (97) und (45) sind Beispiele dieser Form der Wahrheitsbestätigung. In (97) dient die Wiedergabe-äußerung der Sachverhaltsdarstellung, in (45) ist sie eine Erklärung:

- (97) Obwohl der Reichstag noch immer eine klare republikanische Mehrheit besaß und sich Brünings Pläne einer Rechtskoalition dieser Tatsache gegenüber ganz offensichtlich als irrealer Spekulation erwiesen, be-

schritt der Reichskanzler nun zur Verwirklichung seiner starr festgehaltenen Reformkonzepte den oft angedrohten autoritären Weg gegen oder ohne das Parlament. Wohl versuchte die SPD einen kompromißbereiten Vorstoß mit der Bemerkung, es habe Wege gegeben und gebe sie noch, um die von allen Seiten als notwendig erkannte Gesundung des Finanzwesens auf andere Weise zu erreichen; das Kabinett habe nicht einmal ernstlich geprüft, ob eine Mehrheitsbildung auf anderer Grundlage als der von ihm gewünschten zu erreichen gewesen wäre. [In der Tat vermochte die SPD] auch mit einem Vorschlag zur Kürzung der Pensionen, dem mit Zentrum und KPD die Mehrheit zustimmte, [einen gewissen Beweis zu dieser Behauptung zu erbringen.] (Bracher 301)

- (45) Selbst viele Durchschnittsproletarier sahen ohne Ehrerbietung auf den Mann, der aus ihren eigenen Reihen hervorgegangen war. Als Stinnes ein von ihm gebautes Schiff auf den Namen des alten Gewerkschaftsführers „Karl Legien“ taufte und Ebert zur Schiffstaupe nach Wilhelms-haven fuhr, mußte Severing die schmerzliche Feststellung machen, daß die Werftarbeiter den Reichspräsidenten nicht mit Jubel umdrängten, sondern ihn teilnahmslos passieren ließen. Den Grund für diese Kühle dürfte Stresemann in einer Unterhaltung mit Lord d'Abernon richtig diagnostiziert haben: „Das Volk“, sagte er, „liebt ihn nicht, während die Intellektuellen für ihn sind. Wenn ich in diesen Kreisen seinen Namen nenne, wird ihm lauter Beifall gezollt... Die Wahrheit ist, das deutsche Volk will keinen Präsidenten im Zylinderhut... Er muß eine militärische Uniform und eine Menge Orden haben. Wenn man einen Mann vor sich hat, der einen Zylinderhut trägt und alltäglich aussieht, dann denkt jedermann im Publikum: das kann ich auch.“ Menschen mit wahrhaft demokratischem Empfinden waren eben in der deutschen Republik eine Seltenheit. (Eyck 441)

Fälle, in denen eine Beurteilung des Historikers den Wahrheitsanspruch des Originalsprechers, durch einen faktivgebrauchten Ausdruck gekennzeichnet, bestätigt, sind dagegen ein wenig üblicher in der ersten Hauptfunktion. Beispiele für diese Einschätzungsform sind (39) - die Redewiedergabe ist ein Mittel der Sachverhaltsdarstellung - und (6) - die Redewiedergabe ist Stütze einer wertenden Behauptung des Historikers:

- (39) Aus Stresemanns Papieren läßt sich entnehmen, daß er über die Kandidatur Hindenburgs keineswegs beglückt war. Seine Botschafter berichteten ihm wahrheitsgemäß, daß sie im Ausland einen „katastrophalen“ Eindruck gemacht hatte, besonders beunruhigte ihn ein „sehr bedenkliches“

- (6) Den Punkt auf das I setzte dann der Vorsitzende des Verbandes Sächsischer Industrieller, Direktor Wittke, der als erster und auch am ausführlichsten in der Diskussion sprach, in der sonst nur kurze, unwesentliche Bemerkungen gemacht wurden. Er zog die politischen Konsequenzen aus den ökonomischen Forderungen der Industriellen und sprach offen aus, daß die Demokratie in Deutschland der Erfüllung dieser Forderungen im Wege stand.

(Klein 134)

In den Beispielen (39) und (6) stehen die Verbformen im Redegegenstand im Indikativ. Sie sind hier als eine Verstärkung der Zustimmung zu betrachten, die schon durch die Kommentare des Historikers zum Ausdruck kommt. Indikativformen im Redegegenstand treten in unserem Material nur zusammen mit Kommentaren, die den Wahrheitsgehalt der Originaläußerung positiv einschätzen, und/oder zusammen mit faktiv gebrauchten rededekennzeichnenden Ausdrücken auf. Dies zeigt u.E. daß die Indikativformen jedenfalls abhängig vom Kontext als zusätzliche Verstärkung der Zustimmung vom Wiedergabesprecher benutzt werden. Beispiele der Kombination faktiv gebrauchte Ausdrücke und Indikativformen sind (22), (25), (26) und (98):

- (22) Am 10. Oktober wurde die Dawes - Anleihe von 800 Millionen Goldmark abgeschlossen, deren größten Teil amerikanische Bankiers übernahmen. Das Publikum überzeichnete sie sehr schnell, ein Beweis für das Vertrauen, das es in die wirtschaftliche Kraft und Tüchtigkeit Deutschlands setzte, nachdem es wieder eine stabile Währung hatte und die Voraussetzungen für eine friedliche Entwicklung gegeben waren. Am 28. Oktober wurde die Micum aufgelöst und am 29. Oktober stellte die Reparations-Kommission in aller Form fest, daß die wirtschaftliche und finanzielle Einheit des Deutschen Reiches wieder hergestellt war.

(Eyck 430)

- (25) Im Jahre 1947 hat Brüning berichtet, daß in der Zeit der Umbildung seines Kabinetts zwei Gruppen von "außerverfassungsmäßigen Beratern" Hindenburg zu beeinflussen versuchten, eine, die eine Regierung zustande bringen wollte ähnlich der, wie sie Papen später gebildet hat, und eine andere, vor allem von einigen Bankiers geführte Gruppe, die eine Regierung mit Einschluß der Nazis anstrebte. Wir sind auf Grund von zufällig erhalten gebliebenen Teilen des Redaktionsarchivs der Deutschen Allgemeinen Zeitung in der Lage, Näheres über Bestrebungen mitzuteilen, die von der ersten der beiden von Brüning genannten Gruppen ausgingen.

(Klein 141)

- (26) Lossow, dem bei seinem Ungehorsam gegen einen dienstlichen Befehl wohl überhaupt nicht ganz behaglich zumute war, hatte nur den Wunsch, die ihm von Hitler angetane Schmach wieder gut zu machen. Dazu kam aus Berlin die Meldung, daß die vollziehende Gewalt im ganzen Reich dem Chef der Heeresleitung, General von Seeckt, übertragen worden war.

(Eyck 367)

- (98) Die revolutionären Gewerkschaften, die von der Gewerkschaftsbürokratie diffamiert und aus den Verbänden ausgeschlossen wurden, neigten vielerorts dazu, die Arbeit in den Betrieben außerhalb der reformistischen und christlichen Gewerkschaften zu führen und die revolutionäre Gewerkschaftsopposition (RGO) in eine selbständige Gewerkschaft umzugestalten. Walter Ulbricht stellte auf dem Plenum die Position der Parteiführung in der Gewerkschaftsfrage klar und unterstrich, daß keine Voraussetzungen für die Schaffung selbständiger revolutionärer Verbände bestanden und daß es die Aufgabe der RGO war, innerhalb der von der Mehrheit der organisierten Betriebsarbeiter unterstützten reformistischen und christlichen Gewerkschaften für die Durchsetzung einer proletarischen Klassenpolitik zu kämpfen.

In den Beratungen der Parteiführung und in den Kundgebungen der KPD jener Zeit nahmen ferner die Fragen der Außenpolitik des Young-Planes, des Kampfes gegen die Vorbereitung eines imperialistischen Krieges und der Verteidigung der Sowjetunion breiten Raum ein.

(Ruge 367)

In (22), (26) und (98) sind die Wiedergabeäußerungen ein Mittel der Sachverhaltsdarstellung, in (25) ist die Redewiedergabe Basis eines Kommentars.

Auffallend ist, daß in Redewiedergaben, die die Funktion der Stütze erfüllen und in denen zugleich die Wahrheit bestätigt wird, der Inhalt der Originaläußerung immer durch einen direkten Kommentar des Historikers als wahr beurteilt wird. Dies geschieht in 18 Beispielen. Der Wahrheitsgehalt wird somit direkt positiv eingeschätzt, auch wenn diese Einschätzung durch ein faktives Verb und Indikativformen im Redegegenstand gegeben wird. Ein direkter Kommentar ist anscheinend das stärkste Mittel der Wahrheitseinschätzung. Da die Wahrheit des Inhalts der Originaläußerung entweder in der Wiedergabeäußerung oder in dem sie unmittelbar umgebenden Kontext durch eine direkte Beurteilung des Historikers angegeben werden muß, wenn der Wahrheitsgehalt der Originaläußerung zur Sprache steht und die Wiedergabeäußerung Stütze ist, kann eine Wiedergabeäußerung in der Funktion der Stütze als die am meisten empfängerzentrierte Redewiedergabe gegenüber Redewiedergaben in

anderen Funktionen betrachtet werden. Mit einer Redewiedergabe in dieser Funktion will der Historiker wirklich seinen Leser überzeugen. In Wiedergabeäußerungen in den anderen Funktionen (14 Beispiele) der Auseinandersetzung verteilen sich, wenn die Wahrheit positiv eingeschätzt wird, die Beurteilungsformen gleich. Diese Wiedergabeäußerungen sind auch empfängerorientiert, da durch sie verschiedene Aspekte der Geschichte problematisiert werden. Sie brauchen aber nicht im selben Maße wie die Redewiedergabe als Stütze die stärkste Beurteilung als Signal der Überredung.

Die Tatsache, daß Redewiedergaben als Mittel der Sachverhaltsdarstellung seltener Kommentare zu dem Wahrheitsgehalt der Originaläußerung enthalten, kann als ein Zeichen dafür aufgefaßt werden, daß diese Wiedergabeäußerungen eher auf den Kommunikationsgegenstand als auf den Empfänger orientiert sind.

Die Verneinung der Wahrheit des Inhalts der Originaläußerung ist seltener. In der ersten Hauptfunktion wird diese Möglichkeit in 8 %, in der zweiten Hauptfunktion in 5 % der Redewiedergaben ausgenutzt. Eine direkte Beurteilung kommt, wenn die Wahrheit verneint wird, mit je einer Ausnahme in den zwei Hauptfunktionen vor. In (47) und (48) sind die Redewiedergaben mit direkten Beurteilungen zur Verneinung der Wahrheit ein Mittel der Sachverhaltsdarstellung bzw. Stütze:

- (47) In beiden Ländern bestanden jetzt durchaus friedliche und verfassungsmäßige Koalitionsregierungen der Kommunisten und linken Sozialdemokraten. Brandler und die Russen haben später versichert, die Kommunisten wären in beide Regierungen nur hineingegangen, um den Arbeitern Waffen zu verschaffen. [In Wirklichkeit geschah nichts dergleichen].
(Rosenberg 146)

- (48) Bezeichnender war noch, daß in Stresemanns eigener Fraktion jetzt eine Revolte gegen ihn ausbrach. Am schlimmsten hetzten die Abgeordneten von Lersner, ein früherer Legationsrat, und Maretzki; sie suchten die Fraktion mit der Erzählung graulich zu machen, Seeckt habe Stresemann das Vertrauen der Reichswehr aufgekündigt.
[Tatsächlich hatte sich folgendes abgespielt].

(Eyck 361)

In (47) kann die Konjunktiv II-Form des Verbs als eine Verstärkung der Verneinung betrachtet werden; der Historiker distanziert sich von dem Inhalt der referierten Aussage. In je einem Beispiel der beiden Hauptfunktionen wird diese Distanzierung durch Verbformen des Konjunktivs II mit dem nichtfaktiven redееinleitenden Verb *behaupten* kombiniert. In (19) ist die Rede-

wiedergabe Stütze, in (99) ein Mittel der Sachverhaltsdarstellung:

- (19) Direkt von den Gedankengängen der Forderungen des Reichsverbandes, die wir oben kennengelernt haben, war das große Reformprogramm getragen, das die Regierung Brüning am 1. Oktober 1930 veröffentlichte. Ebenso wie in der Denkschrift des Reichsverbandes wurde in diesem Programm behauptet, daß "die Höhe der Gehälter und Löhne, der Steuern und Sozialleistungen" die Gesundung der deutschen Wirtschaft hemmte. Dementsprechend kehrten in den einzelnen Punkten eine ganze Reihe der Forderungen des Reichsverbandes als Programmpunkte der Regierung wieder. (Klein 137)

- (99) Die Öffentlichkeit wurde auf die Vorgänge aufmerksam, die Staatsanwaltschaft leitete eine Untersuchung ein und verhaftete am 31. Dezember 1924 Barmat sowie die anderen leitenden Persönlichkeiten des Konzerns. Dieser brach darauf mit einer Schuldenlast von etwa 10 Millionen zusammen.

Die politische Agitation, die sich dieser Angelegenheit seit dem Herbst 1924 bemächtigt hatte, behauptete, Barmat hätte diese Kredite mit Hilfe der Bestechungen und des Druckes erhalten, den politische Freunde zu seinen Gunsten ausgeübt hätten. Schwer kompromittiert war der dem Zentrum angehörige Reichspostminister Dr. Höfle, der für die leichtfertige Verwendung der Postgelder verantwortlich war.

(Eyck 433)

Der Historiker distanziert sich von dem Wahrheitsanspruch des Referierten, der hier, als vom Originalsprecher erhoben, durch das redееinleitende Verb *behaupten* besonders klar zum Ausdruck kommt. Bei *behaupten* als redее kennzeichnendem Verb könnte man möglicherweise von einer im Verb impliziten Abstandnahme von Seiten des Wiedergabesprechers sprechen. Das Gesagte, das als eine Behauptung klassifiziert wird, ist meistens etwas, was bezweifelt werden kann. Eben deshalb wird *behaupten* und nicht etwa das neutrale und unspezifizierte *sagen* als redееinleitender Ausdruck gewählt.

Wiedergabeäußerungen, in denen der Historiker weder den Originalsprecher den Wahrheitsgehalt der Originaläußerung positiv beurteilen läßt, noch selbst die Wahrheit bestätigt, dominieren in den beiden Hauptfunktionen. Fremde Äußerungen werden somit nicht referiert, weil sie laut ihrem Urheber oder dem Referierenden unbestrittene historische Tatsachen zum Inhalt haben. Da sie hauptsächlich von in der Weimarer Zeit lebenden Personen oder von anderen Historikern stammen, werden sie wiedergegeben, weil sie Authentizität und Autorität in der Darstellung des Historikers erwecken sollen.

10 ZUSAMMENFASSUNG

Die Redewiedergabe wurde als eine Sprachhandlung betrachtet, die der Sender mit dem Ziel ausführt, seinen Empfänger wissen zu lassen, was jemand in einer zurückliegenden Kommunikationssituation geäußert hat. Anhand von Analysen über die Kommunikationsebenen und die verschiedenen Akte, die in einer Äußerung realisiert werden, wurden drei Typen der Redewiedergabe unterschieden, die danach definiert wurden, was der Wiedergabesprecher im Redegegenstand hauptsächlich referiert:

- | | |
|--------------------------------------|---|
| 1) die phatische Redewiedergabe | Wortwörtlichkeit des Gesagten |
| 2) die semi-phatische Redewiedergabe | Wortwörtlichkeit des Gesagten nur
angedeutet |
| 3) die rhetische Redewiedergabe | Inhalt der Originaläußerung |

Jeder dieser drei Typen kann in bezug auf den Sprachhandlungsstatus der Originaläußerung spezifiziert werden. Bei der rhetischen Redewiedergabe mit einem Infinitivsatz oder einer Nominalisierung als Redegegenstand muß diese Spezifizierung erfolgen.

Die Möglichkeiten zur Beurteilung der Wahrheit des Inhalts der Originaläußerung wurden untersucht. Durch die Wahl eines faktiven oder nicht-faktiven verbalen Ausdrucks als Redeeinleitung, läßt der Historiker den Originalsprecher zu dem Wahrheitsgehalt der Originaläußerung Stellung nehmen. Durch Kommentare in der Redekennzeichnung oder im Kontext der Redewiedergabe und durch den Modus im Redegegenstand kann der Historiker selbst zu dem Wahrheitsgehalt der Originaläußerung Stellung nehmen.

Diese beiden Aspekte der Wiedergabeäußerung - Typ der Redewiedergabe und Realisierung der Stellungnahme zur Wahrheit des Inhalts der Originaläußerung - wurden in Beziehung gesetzt zu der, durch eine kontextuelle Analyse ermittelten kommunikativen Funktion der Redewiedergabe in der historischen Darstellung. Zwei Hauptfunktionen wurden dabei unterschieden:

- 1) die Redewiedergabe als Mittel der Sachverhaltsdarstellung
- 2) die Redewiedergabe als Mittel der Auseinandersetzung

des Historikers. In der letzten Gruppe wurden folgende Subfunktionen ermittelt: Erklärung, Spezifizierung, Einschränkung, Vergleich, Stütze, Basis einer Schlußfolgerung und Basis eines Kommentars. Von diesen sind Stütze,

Basis eines Kommentars und Erklärung die frequentesten.

Folgende Resultate ergaben sich aus einer empirischen Analyse des Materials hinsichtlich des Verhältnisses zwischen der sprachlichen Form der Redewiedergabe und ihrer kommunikativen Funktion im Text.

Tendenzen:

- 1) Die Markierung der Wörtlichkeit in der Wiedergabeäußerung unter Weglassung der Spezifizierung der Originaläußerung als einer bestimmten Sprachhandlung ist dann besonders häufig vorkommend, wenn die Geschichte auf irgendeine Weise problematisiert wird. Die Authentizität der referierten Worte wird hervorgehoben, nicht der Handlungsaspekt der Originaläußerung. Dieser Handlungsaspekt zusammen mit der Authentizität ist dagegen wichtig, wenn eine phatische Redewiedergabe der Sachverhaltsdarstellung dient.
- 2) Die Andeutung der Wörtlichkeit zusammen mit der Spezifizierung des Handlungsaspekts der Originaläußerung scheint die neutralste Form der Redewiedergabe überhaupt zu sein. Sie verteilt sich gleich auf die beiden Hauptfunktionen. Handlungsaspekt und Andeutung der Authentizität sind gleichrangig.
- 3) Die Hervorhebung des Inhalts der Originaläußerung mit zusätzlicher Spezifizierung des Handlungsaspekts ist üblicher in der synthetischen, Sachverhalte präsentierenden Darstellung der Geschichte als in der analysierenden, argumentierenden Geschichtsdarstellung.
- 4) Für beide Hauptfunktionen gilt, daß es in der Mehrzahl der Fälle für den Historiker nicht relevant erscheint, durch den redeeinleitenden Ausdruck den Inhalt der Originaläußerung als eine vom Originalsprecher vorausgesetzte Tatsache darzustellen. Der Wert als Tatsache, als wahrer Sachverhalt wird dem Inhalt der Originaläußerung mit wenigen Ausnahmen vom Historiker zugesprochen, wenn der Wahrheitsaspekt in der Darstellung relevant wird.
- 5) Die Bestätigung der Wahrheit bloß durch eine Beurteilung ist üblicher für die Redewiedergabe als Mittel der Auseinandersetzung denn als Mittel der Sachverhaltsdarstellung. Die Kombination faktiv gebrauchter redeeinleitender Ausdruck und Beurteilung ist dagegen ein wenig häufiger in der ersten Hauptfunktion.
- 6) Indikativformen im Redegegenstand treten als Verstärkung der Zustimmung des Historikers zusammen mit faktiv gebrauchten redekennzeichnenden Ausdrücken oder Beurteilungen in beiden Hauptfunktionen auf. Auffallend ist folgendes: Tritt die Wiedergabeäußerung als Stütze auf und wird das Referierte als wahr dargestellt, geschieht dies immer durch einen Kommentar des Historikers auch bei faktiven Verben und Indikativformen im

Redegegegenstand. Dieser Umstand kann als Hinweis darauf gedeutet werden, daß eine direkte Beurteilung der Wahrheit die stärkste der möglichen Beurteilungsformen ist. Die volle Ausnutzung dieser Möglichkeit gerade bei der Stütze, kennzeichnet eine Redewiedergabe in dieser Funktion als die am meisten empfängerzentrierte. Der Historiker will hier wirklich überzeugen.

- 7) Daß die Redewiedergaben als Mittel der Sachverhaltsdarstellung seltener einen Hinweis auf den Wahrheitsgehalt der Originaläußerung enthalten, ist ein Zeichen dafür, daß diese Wiedergabeäußerungen eher auf den Kommunikationsgegenstand als auf den Empfänger gerichtet sind.
- 8) Die Verneinung der Wahrheit des Inhalts der Originaläußerung ist selten. Sie wird überwiegend durch direkte Kommentare des Historikers realisiert.

Tendenzen hinsichtlich des Gebrauchs von Redewiedergaben unterschiedlicher sprachlicher Form zu unterschiedlichen kommunikativen Zwecken in der Geschichtsdarstellung konnten festgestellt werden, die darauf hindeuten, daß bestimmte sprachliche Realisierungen in bestimmten kommunikativen Funktionen geeigneter sind als andere, weil sie für die Funktion relevante Aspekte hervorheben. Es gibt aber keine eindeutigen oder absoluten Beziehungen zwischen der sprachlichen Form der Redewiedergabe und ihrer kommunikativen Funktion.

LITERATURVERZEICHNIS

A. Belegquellen

- Bracher, K.D. (1955), Die Auflösung der Weimarer Republik. (⁵1971), Villingen/Schwarzwald.
- Eyck, E. (1954), Geschichte der Weimarer Republik. (⁵1973), Erlenbach - Zürich und Stuttgart.
- Klein, F. (1952), Zur Vorbereitung der faschistischen Diktatur durch die deutsche Großbourgeoisie (1929-1932). In: Jasper, G. (1968), (Hrsg.), Von Weimar zu Hitler 1930-1933, Köln, Berlin.
- Rosenberg, A. (1935), Geschichte der Weimarer Republik. (¹⁶1974), Frankfurt am Main.
- Ruge, W. (1967), Deutschland von 1917 bis 1933. (1978), Berlin.

B. Sekundärliteratur

- Admoni, W.G. (³1970), Der deutsche Sprachbau, München.
- Agricola, E. (1979), Textstruktur - Textanalyse - Informationskern, Leipzig.
- Antos, G. (1982), Grundlagen einer Theorie des Formulierens. Textherstellung in geschriebener und gesprochener Sprache (Reihe Germanistische Linguistik 39), Tübingen.
- Austin, J.L. (1962), How to Do Things with Words, Oxford. Dt.: Zur Theorie der Sprechakte, (1972), Stuttgart.
- Baumgartner, H.M. (1975), Narrative Struktur und Objektivität. Wahrheitskriterien im historischen Wissen. In: Rüsen, J. Historische Objektivität, Aufsätze zur Geschichtstheorie, Göttingen, 48-67.
- (1979), Erzählung und Theorie in der Geschichte. In: Kocka/Nipperdey (1979), 259-289.
- Bausch, K-H. (1979), Modalität und Konjunktivgebrauch in der gesprochenen deutschen Standardsprache, Teil I, München.
- Beck, G. (1980), Sprechakte und Sprachfunktionen: Untersuchungen zur Handlungsstruktur der Sprache und ihren Grenzen, Tübingen.
- Björk, R. (1983), Den historiska argumenteringen. Konstruktion, narration och kolligation - förklaringsresonemang hos Nils Ahnlund och Erik Lönnroth, Uppsala.
- Brandt, M./Koch, W./Rosengren, I. (1981), Die Analysekategorien im Projekt "Fachsprachliche Kommunikation" (FAK 7), Lund.
- Brandt, M./Koch, W./Motsch, W./Rosengren, I./Viehweiger, D. (1983), Der Einfluß der kommunikativen Strategie auf die Textstruktur, dargestellt am Beispiel des Geschäftsbriefes. In: Rosengren, (1983a), 105-135.

- Brinkmann, H. (²1971), Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung, Düsseldorf.
- Bußmann, H. (1983), Lexikon der Sprachwissenschaft, Stuttgart.
- Conze, W. (1977), Die deutsche Geschichtswissenschaft seit 1945. Bedingungen und Ergebnisse. In: Historische Zeitschrift 225, 1-28.
- van Dam, J. (1972), Syntax der deutschen Sprache, Groningen.
- Danto, A.C. (1982), Erzählung, Erkenntnis und die Philosophie der Geschichte. In: Lämmert (1982), 643-659.
- van Dijk, T.A. (1980), Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung, Tübingen.
- Droysen, J.G. ((1857) 1937), Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte. Hg. von Hübner, R., München und Berlin.
- Duden Grammatik, (²1966), (Duden Band 4), bearbeitet von Paul Grebe u.a., Mannheim.
- Duden Grammatik (³1973), (Duden Band 4), Mannheim-Wien-Zürich.
- Duden Grammatik (⁴1984), (Duden Band 4), herausgegeben und bearbeitet von G. Drosdowski, Mannheim.
- Engelen, B. (1968), Semantische Komponentenanalyse und Stilbetrachtung. In: Muttersprache 78, 250-256.
- (1973), Überlegungen zu Syntax, Semantik und Pragmatik der Redewiedergabe. In: Moser et al., (Hrsg.), Linguistische Studien IV. Festgabe für Paul Grebe zum 65. Geburtstag, Teil 2, Düsseldorf, 46-60.
- Erben, J. (1968), Deutsche Grammatik, Frankfurt/Main.
- (¹¹1972), Deutsche Grammatik. Ein Abriß, München.
- Faber, K.G. (1980), Zur rhetorischen Dimension der Sprache des Historikers. In: 15th International Congress of Historical Sciences, Vol. I, Bukarest, 420-425.
- Fläming, W. (1959), Zum Konjunktiv in der deutschen Sprache der Gegenwart. Inhalte und Gebrauchsweisen, Berlin.
- Friederich, C. (1981), Aus Geschehen wird Geschichte. "Ereignis", "Struktur" und "Prozeß" in der Geschichtswissenschaft. In: Conze, W./Faber, K.G./Nitschke, A. Funk-Kolleg, Geschichte, 1, Frankfurt am Main, 288-310.
- Gebhardt (⁹1973), Handbuch der deutschen Geschichte, 4.1. (Hrsg. von H. Grundmann), Stuttgart.
- Grundzüge einer deutschen Grammatik, (1981), Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Heidolph, K.E./Fläming, W./Motsch, W., Berlin.
- Gülich, E./Raible, W. (1977), Überlegungen zu einer makrostrukturellen Textanalyse: J. Thurber, The Lover and his Lass. In: van Dijk, T.A./Petöfi, J.S. (eds.), Grammars and Descriptions (Studies in Text Theory and Text Analysis.) Berlin, New York, 132-175.
- Gülich, E. (1978), Redewiedergabe im Französischen. Beschreibungsmöglichkeiten im Rahmen einer Sprechakttheorie. In: Meyer-Hermann, R. (Hrsg.), Sprechen - Handeln - Interaktion, Tübingen, 49-101.
- Habermas, J. (1974), Zur Logik des theoretischen und praktischen Diskurses. In: Riedel, M. (Hrsg.), Rehabilitierung der praktischen Philosophie, Band II, Freiburg, 381-402.
- Hempfer, K. (1981), Präsuppositionen, Implikaturen und die Struktur wissenschaftlicher Argumentation. In: Bungarten, T. (Hrsg.), Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription, München, 309-342.

- Heringer, H.J./Öhlschläger, G./Strecker, B./Wimmer, R. (1977), Einführung in die Praktische Semantik, Heidelberg.
- Hermann, M. (1973), Gibt es redееinführende Verben in indirekter Rede? In: Zeitschrift für romanische Philologie 89, 73-87.
- Hooper, J. (1974), On Assertive Predicates, Indiana University, Linguistics Club.
- Hoppenkamps, H. (1977), Information oder Manipulation? Untersuchungen zur Zeitungsberichterstattung über eine Debatte des Deutschen Bundestages, Tübingen.
- Jäger, S. (1968), Die Einleitungen indirekter Reden in der Zeitungssprache und in anderen Texten der deutschen Gegenwartssprache. Ein Diskussionsbeitrag. In: Muttersprache 78, 236-249.
- (1971), Der Konjunktiv in der deutschen Sprache der Gegenwart, München.
- Jung, W. (1973), Grammatik der deutschen Sprache, Leipzig.
- Kändler, U. (1975), Rededarstellung. In: Fleischer, W./Michel, G., Stilistik der deutschen Gegenwartssprache, Leipzig, 209-229.
- Karttunen, L. (1971), Discourse Referents. Indiana University Linguistics Club.
- Kaufmann, G. (1976), Die indirekte Rede und mit ihr konkurrierende Formen der Redeerwähnung, München.
- Keller, R. (1976), Handlungen verstehen. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 4, 1-16.
- Kiparsky, P./Kiparsky, C. (1970), Fact. In: Bierwisch, M./Heidolph, K.-E. (Hrsg.), Progress in Linguistics, Den Haag, 143-173.
- Klein, W. (1981), Logik der Argumentation. In: Dialogforschung, Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache, Düsseldorf, 226-264.
- Koch, W./Rosengren, I./Schonebohm, M. (1981), Ein pragmatisch orientiertes Textanalyseprogramm. In: Rosengren (1981), 155-203.
- Kocka, J./Nipperdey, T. (1979), (Hrsg.), Theorie und Erzählung in der Geschichte, (Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik, Band 3), München.
- Koselleck, R., Stempel, W.-D. (1973), (Hrsg.), Geschichte - Ereignis und Erzählung. Poetik und Hermeneutik V, München.
- Koselleck, R., (1973), Ereignis und Struktur. In: Koselleck/Stempel (1973), 560-571.
- Kurz, J. (1966), Die Redewiedergabe. Methoden und Möglichkeiten, Leipzig.
- Lämmert, E. (1982), (Hrsg.), Erzählforschung: Ein Symposium, Stuttgart.
- Lang, E. (1983), Einstellungsausdrücke und ausgedrückte Einstellungen. In: Růžicka, R./Motsch, W. (Hrsg.), Untersuchungen zur Semantik (studia grammatica XXII), Berlin, 305-341.
- Lübbe, H. (1982), Was sind Geschichten und wozu werden sie erzählt? Rekonstruktion der Antwort des Historismus. In: Lämmert (1982), 620-629.
- Lypp, B. (1982), Überlegungen zur Objektivität der Geschichtsschreibung. In: Lämmert (1982), 630-642.
- Matthias, T. (1914), Sprachleben und Sprachschäden, Leipzig.
- Maurer, K. (1982), Für einen neuen Fiktionsbegriff. Betrachtungen zu den historischen Voraussetzungen der Verwendung lebensweltlicher Bauformen in modernen Erzähltexten. In: Lämmert (1982), 527-551.

- Michel, G. (1966), Sprachliche Bedingungen der Wortwahl. Eine Untersuchung an Verben der Redeeinführung. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 19, 103-130, 213-240, 339-364, 515-532.
- Odén, B. (1975), Det moderna historisk-kritiska genombrottet i svensk historisk forskning. In: Scandia, Band 41, 5-29.
- Ohlschläger, J. (1979), Linguistische Überlegungen zu einer Theorie der Argumentation, Tübingen.
- Pasch, R. (1982), Untersuchungen zu den Gebrauchsbedingungen der deutschen Kausalkonjunktionen da, denn und weil. In: Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsberichte 104, 41-243.
- Porath, H.-J. (1982), Narratives Paradigma, Theorieproblem und historische Objektivität. In: Lämmert (1982), 660-690.
- Postma, W.K. (1970), Hochdeutsche Sprachlehre, Groningen.
- Poulsen, S.-V. (1984), Der Gebrauch des Konjunktiv I als Übersetzungsproblem. In: Wilss, W./Thome, G. (Hrsg.), Die Theorie des Übersetzens und ihr Aufschlußwert für die Übersetzungs- und Dolmetschdidaktik. Akten des Internationalen Kolloquiums der Association Internationale de Linguistique Appliquée (AILA) Saarbrücken, 25-30. Juli 1983, Tübingen, 71-79.
- Reis, M. (1977), Präsuppositionen und Syntax (Linguistische Arbeiten), Tübingen.
- Rosengren, I. (1979), Die Sprachhandlung als Mittel zum Zweck. Typen und Funktionen. In: Rosengren, I. (1979), (Hrsg.), Sprache und Pragmatik, Lunder Symposium 1978 (Lunder germanistische Forschungen 48), Malmö, 188-213.
- (1981), (Hrsg.), Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1980. (Lunder germanistische Forschungen 50), Malmö.
- (1983), Die Textstruktur als Ergebnis strategischer Überlegungen des Senders. In: Rosengren (1983a), 157-192.
- (1983a) (Hrsg.), Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1982 (Lunder germanistische Forschungen 52), Stockholm.
- (1984), Die Einstellungsbekundung im Sprachsystem und in der Grammatik. In: Stickel, G. (Hrsg.), Pragmatik in der Grammatik. Jahrbuch 1983 des Instituts für deutsche Sprache (Sprache der Gegenwart 60), Düsseldorf, 152-174.
- Rüsen, J. (1979), Wie kann man Geschichte vernünftig schreiben? Über das Verhältnis von Narrativität und Theoriegebrauch in der Geschichtswissenschaft. In: Kocka/Nipperdey (1979), 300-333.
- Scherner, M. (1976), Kommunikationsebenen und Texteinbettung. Zur Textlinguistik der Rededarstellung und einiger textueller Rahmenangaben. In: Wirkendes Wort 26, 292-304.
- Schieder, T. (²1968), Geschichte als Wissenschaft. Eine Einführung, München/Wien.
- Searle, J.R. (1969), Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language. Cambridge.
- (1975), A Taxonomy of Illocutionary Acts. In: Gunderson, K., (ed.), Language, Mind and Knowledge. Minnesota Studies in the Philosophy of Science, Volume 7, Minneapolis, 344-369.
- Sitta, H. (1970), Sprachliche Mittel der Redesituierung. In: Wirkendes Wort 20, 103-115.

- Sökland, W. (1981), Erklärungen und Argumentationen in wissenschaftlicher Kommunikation. In: Bungarten, T. (Hrsg.), Wissenschaftssprache, Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription, München, 261-293.
- Stempel, W. (1973), Erzählung, Beschreibung und der historische Diskurs. In: Koselleck/Stempel (1973), 325-346.
- Stierle, K. (1973), Geschichte als Exemplum - Exemplum als Geschichte. Zur Pragmatik und Poetik narrativer Texte. In: Koselleck/Stempel (1973), 347-375.
- (1979), Erfahrung und narrative Form. Bemerkungen zu ihrem Zusammenhang in Fiktion und Historiographie. In: Kocka/Nipperdey (1979), 85-113.
- Svensson, J. (1981), Etermediernas nyhetsspråk 2. Studier över innehåll och informationsstruktur, Lund.
- Szondi, P. (1973), Für eine nicht mehr narrative Historie. In: Koselleck/Stempel (1973), 540-542.
- Thomason, R.H. (1977), Semantics, Pragmatics, Conversation and Presupposition. In: Murphy, J. e.a. (Hrsg.), Proceedings of the Texas Conference on Performatives, Presuppositions and Implicatures. Vorabdruck. (Erschienen, Arlington/Va.)
- Völzing, P.-L. (1979), Begründen, Erklären, Argumentieren. Modelle und Materialien zu einer Theorie der Meta-Kommunikation, Heidelberg.
- Weinrich, H. (1973), Narrative Strukturen in der Geschichtsschreibung. In: Koselleck, R., Stempel, W.-D., (1973), 519-523.
- (1977), Tempus. Besprochene und erzählte Welt, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz.
- Wierzbicka, A. (1974), The Semantics of Direct and Indirect Discourse. In: Papers in Linguistics 7, 267-307.
- Winkler, E. (1982), Syntaktische, semantische und kommunikativ-pragmatische Untersuchungen zu einigen Verba Dicendi. In: Linguistische Studien 98, Reihe A, Berlin, 122-157.
- Wolf, A. (1969), Darstellungsformen. In: Fischer Lexikon 'Geschichte'. Hg. von Besson, W., Frankfurt am Main und Hamburg, 61-65.
- Wunderlich, D. (1969), Bemerkungen zu den verba dicendi. In: Muttersprache 79, 97-107.
- (1972), Redeerwähnung. In: Maas, U./Wunderlich, D. (1972), Pragmatik und Sprachliches Handeln. Frankfurt am Main, 161-188.
- Wustmann, G. (1908), Allerhand Sprachdummheiten. Kleine deutsche Grammatik des Zweifelhaften, des Falschen und des Häßlichen. Ein Hilfsbuch für alle, die sich öffentlich der deutschen Sprache bedienen, Leipzig.

Lunder germanistische Forschungen

Begründet von Erik Rooth

Herausgegeben von Inger Rosengren

1. Studia Germanica tillägnade E.A. Kock 1934.
2. TORSTEN DAHLBERG, Die Mundart von Dorste. 1. Diss. Lund 1934.
3. NILS TÖRNQVIST, Cod. Pal. Vind. 2682. 1. Eine frühmittelhochdeutsche Interlinearversion der Psalmen aus dem ehemaligen Benediktinerstifte Millstatt in Kärnten. Diss. Lund 1934.
4. TORSTEN DAHLBERG, Die Mundart von Dorste. 2. (Göttingisch-Grubenhagensche Studien.) Lund 1937.
5. TAGE ROBERT AHLÉN, Die Kölner Bibel-Frühdrucke. Entstehungsgeschichte. Stellung im niederdeutschen Schrifttum. Diss. Lund 1937.
6. IVAR V. STAPELMOHR, Ludolfs von Sudheim Reise ins Heilige Land nach der Hamburger Handschrift herausgegeben. Diss. Lund 1937.
7. NILS TÖRNQVIST, Cod. Pal. Vind. 2682. 2. Hymnen und Perikopen. Lund 1937.
8. ERIK RUDOLF MAGNUSSON, Syntax des Prädikatsverbuns im Mittelniederdeutschen. Diss. Lund 1939.
9. ERIK ROTH, Vrstamunt. Ein Beitrag zur mittelhochdeutschen Wortgeschichte. Lund 1939.
10. ANNA ARFWIDSSON, Zeno oder die Legende von den heiligen drei Königen. Diss. Lund 1940.
11. TORSTEN DAHLBERG, Studien über den Wortschatz Südhannovers. Lund 1941.
12. GERT MELLBOURN, Speculum ecclesiae. Eine frühmittelhochdeutsche Predigtsammlung (Cgm. 39). Diss. Lund 1944.
13. GOTTFRIED GRUNEWALD, Die mittelniederdeutschen Abstraktsuffixe. Diss. Lund 1944.
14. EDVIN BRUGGE, Vokalismus der Mundart von Emmerstedt. Diss. Lund 1944.
15. INGA LÖFSTEDT, Zum Sekundäumlaut von germ. a im Bairischen. Diss. Lund 1944.
16. BRITA HELLENIUS, Ein Wegelebener Psalter vom Jahre 1345. Trierer Dombibl. Ms. 51. Lund 1944.
17. CONSTANCE GRÖNLUND, Studien zu Peter Probst, dem Nürnberger Dramatiker und Meistersinger. Diss. Lund 1945.
18. PER GUNNAR NORDIN, Die Zusammensetzung von Adjektiv oder Adverb mit Adjektiv oder Partizip im Spätmittelhochdeutschen. Diss. Lund 1945.
19. GUSTAV KORLÉN, Die mittelniederdeutschen Texte des 13. Jahrhunderts. Diss. Lund 1945.
20. NILS TÖRNQVIST, Altmärkische Studien. 1. Lund 1949.
21. TORSTEN DAHLBERG, Zum dänischen *Lavrin* und niederdeutschen *Lorin*. Lund 1950.
22. GUSTAV KORLÉN, Norddeutsche Stadtrechte. I. Das Stader Stadtrecht v. J. 1279. Lund 1950.
23. GUSTAV KORLÉN, Norddeutsche Stadtrechte. II. Das mittelniederdeutsche Stadtrecht von Lübeck nach seinen ältesten Formen. Lund 1951.
24. MÄRTA ÅSDAHL HOLMBERG, Studien zu den niederdeutschen Handwerkerbezeichnungen des Mittelalters. Diss. Lund 1950.
25. AXEL MANTE, Joh. Gerson, Monotessaron. Eine mittelniederdeutsche, erweiterte Fassung vom Jahre 1513, Lund 1952.
26. NILS TÖRNQVIST, Cod. Pal. Vind. 2682. 3. Glossar. Lund 1953.
27. MÄRTA ÅSDAHL HOLMBERG, Karlmeinet-Studien. Lund 1954.
28. IRIS NORDSTRANDH, Brennessel und Quecke. Studien zur deutschen Wort- und Lautgeographie. Diss. Lund 1954.
29. LYDIA HEDBERG, Epistola de vita et passione domini nostri und Regula Augustini in mittelniederdeutschen Fassungen. Diözesanarchiv, Trier, Ms. 45. Diss. Lund 1954.
30. WILHELM SCHLAUG, Studien zu den altsächsischen Personennamen des 11. und 12. Jahrhunderts. Diss. Lund 1955.
31. IVAR LJUNGERUD, Zur Nominalflexion in der deutschen Literatursprache nach 1900. Lund 1955.

Lunder germanistische Forschungen

32. MÄRTA ÅSDAHL HOLMBERG, Der Harffer Sachsenspiegel vom Jahre 1295. Landrecht. Lund 1957.
33. AXEL MANTE, Ein niederdeutsches Gebetbuch aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts (Bistumsarchiv, Trier, Nr. 528). Lund 1960.
34. WILHELM SCHLAUG, Die altsächsischen Personennamen vor dem Jahr 1000. Lund 1962.
35. GUNILLA LJUNGGREN, Der Leyen Doctrinal. Eine mittelniederdeutsche Übersetzung des mittelniederländischen Lehrgedichts Dietsche Doctrinale. (Herzog August-Bibl., Wolfenbüttel, Codex Guelf, Blankenburg 127 a.) Diss. Lund 1963.
36. EVALD JOHANSSON, Die Deutschordenschronik des Nicolaus von Jeroschin. Eine sprachliche Untersuchung mit komparativer Analyse der Wortbildung. Ein Beitrag zur Erforschung der Ordenssprache und ihrer Rolle in der Entwicklung der nhd. Schriftsprache, Diss. Lund 1964.
37. AXEL MANTE, Paris und Vienna. Eine niederdeutsche Fassung vom Jahre 1488 (Universitäts-Bibliothek, Uppsala, Inc. 34:58). Lund 1965.
38. INGER ROSENGREN, Semantische Strukturen. Eine quantitative Distributionsanalyse einiger mittelhochdeutscher Adjektive. Diss. Lund 1966.
39. ERIKA BAUER, Paternoster-Auslegung. Zugeschrieben Jakob von Jüterbog. Verdeutscht von Heinrich Haller. Diss. Lund 1966.
40. EVALD JOHANSSON, Studien zu Nicolaus von Jeroschins Adalbert-Übersetzung. Lund 1967.
41. INGER ROSENGREN, Ein Frequenzwörterbuch der deutschen Zeitungssprache. Die Welt-Süddeutsche Zeitung. 1. Lund 1972.
42. INGEMAR PERSSON, Das System der kausativen Funktionsverbgefüge. Eine semantisch-syntaktische Analyse einiger verwandter Konstruktionen. Diss. Lund 1975.
43. INGER ROSENGREN, Ein Frequenzwörterbuch der deutschen Zeitungssprache. Die Welt-Süddeutsche Zeitung. 2. Lund 1977.
44. URSULA WALLIN, Die semantisch-syntaktische Struktur eines lexikalischen Paradigmas. Veränderung der haben-Relation. Diss. Lund 1978.
45. MAI ARVIDSSON, Die Prädikatskongruenz im Deutschen auf den drei Stufen des schwedischen Gymnasiums. Eine quantitative und qualitative Analyse schriftlicher und mündlicher Produktion. Diss. Lund 1978.
46. RUTH KNEIP, Der Konsekutivsatz, Folge oder Folgerung? Diss. Lund 1978.
47. WOLFGANG KOCH, Kasus-Kognition-Kausalität. Zur semantischen Analyse der instrumentalen mit-Phrase. Diss. Lund 1978.
48. INGER ROSENGREN (Hrsg.), Sprache und Pragmatik. Malmö 1979.
49. MANFRED SCHONEBOHM, Wortbildung, Text und Pragmatik. Am Beispiel der Teil-von-Relation im Bereich der deutschen Nominalkomposition. Diss. Lund 1979.
50. INGER ROSENGREN (Hrsg.), Sprache und Pragmatik. Malmö 1981.
51. ÅKE HÖGBERG, Der Vokalismus der Stammsilben in Johannes Marienwerders „Leben der heiligen Dorothea von Montau“. Diss. Lund 1981.
52. INGER ROSENGREN (Hrsg.), Sprache und Pragmatik. Malmö 1983.
53. INGER ROSENGREN (Hrsg.), Sprache und Pragmatik. Malmö 1984.
54. BARBRO LANDÉN, Form und Funktion der Redewiedergabe in einigen ausgewählten historischen Darstellungen. Diss. Malmö 1985.